

BISCHESSER LEUT

Beiträge zur Heimatgeschichte von Hans-Joachim Vogt

Heft 2



Beiträge zur Heimatgeschichte von Hans-Joachim Vogt Heft 2

BISCHESSER LEUT

Impressum

Herausgeber:

Hans-Joachim Vogt, Akazienstraße 52, 74924 Neckarbischofsheim

Redaktion und Koordination: Hans-Joachim Vogt

Alle Rechte liegen beim Herausgeber. Die Rechte der gesondert gekennzeichneten Kurzgeschichten liegen bei Elfi Neubauer-Theis.

Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Herausgeber zulässig.

Druck: Druckerei Ziegler GmbH+Co.KG, Auwiesen 1, 74924 Neckarbischofsheim

Auflage: 150 Exemplare

Titelbild: Kriegerverein Neckarbischofsheim zum 40 jährigen Jubiläum am 20. Juli 1912 in Weissenburg / Elsass am Geisbergsschloss

Rückseite: Jakobsbrunnen im Jahre 1920 (Bild: Generallandesarchiv Karlsruhe)

BISCHESSENER LEUT

Beiträge zur Heimatgeschichte

Heft 2



Schulklasse in den 1920er Jahren
fotografiert im Hof der Alexanderburg
Bild von Irene Arnold



Gruppenbild mit Kindern aus dem Jahr 1930/32
von links: Ludwig Hauck (Kronenwirt), Ruth Hauck, Mädchen mit Mütze unbekannt; Ida Mayer, Robert Schütz (auf dem Stuhl sitzend), Anni Hauck stehend neben ihm; Anneliese Schütz (verh. Wagner); August Schütz (älterer Bruder von Robert und Anneliese; * 18.08.1921; 1944 gefallen im Krieg)
(Bild von Anneliese Wagner)

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	5
Vorbemerkungen zu den Mundartgeschichten	6
1. Das historische Rathaus in Neckarbischofsheim	8
2. Sightseeing - von Elfi Neubauer-Theis	16
3. "Ich und der Herr Pfarrer..." Der Kirchenlui – ein Neckarbischofsheimer Original	17
4. Friseerbesuch - von Elfi Neubauer Theis	21
5. Fotografieren ist mehr als auf den Auslöser drücken über den Fotografen Rudolf Flohr	22
6. Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume Wie die Schmitthenners nach Neckarbischofsheim kamen	26
7. Gott schütze uns vor Hagel Sturm und Wind.... Unwetterberichte von Heinrich Schmitthenner	30
8. De Nachtkrab - von Elfi Neubauer-Theis	37
9. Es braust ein Ruf wie Donnerhall Der Neckarbischofsheimer Kriegervereins	39
10. Die alte Dame vom Marktplatz Die Errichtung der Germania auf dem Marktplatz	48
11. Die Stammrolle des Kriegervereins	54
12. Kornblumentag in Neckarbischofsheim	55
13. Kriegerverein Helmhof	57
14. Kriegerverein Untergimpern	58
15. Kinnergarde - von Elfi Neubauer-Theis	61
16. Das Neckarbischofsheimer Actienbad	62
17. Gasthäuser in Neckarbischofsheim, Helmhof und Untergimpern	68
18. Die Eiskeller in Neckarbischofsheim	78
19. Der junge Emil braucht Geld, und zwar dringend....! von Thomas Mayer	80
20. Die Neckarbischofsheimer Scharfrichter und ihr Schwert	82
21. Die verurteilte Delinquentin ein Tatsachenbericht von Theophor Dittenberger	85
22. Theophor Friedrich Dittenberger - Lebensdaten	89

Vorwort

Nach einem ersten Versuch im Jahre 2014 halten Sie nun das zweite Heft unter dem Titel **Bischesser Leut** in Händen.

Im Gegensatz zum ersten Heft, das sich ausschließlich dem ersten Weltkrieg und seinen Teilnehmern widmete, ist das zweite Heft nun ganz anders. Es besteht aus unterschiedlichen Artikeln über verschiedene Themen der Neckarbischofsheimer Vergangenheit. Dinge, die sich langsam aus dem gemeinsamen Gedächtnis verabschieden. Oder wissen Sie, wer, wann und warum die Germania auf dem Marktplatz aufgestellt hat?

Eine zentrale Rolle in diesem Heft spielt der Kriegerverein. Er gehörte zu den Vereinen, deren Existenz nur verstanden wird, wenn man die Umstände jener Zeit berücksichtigt. Sie werden in diesem Heft sehen, wie stark der Kriegerverein den damaligen Zeitgeist widerspiegelte. Das alles sind Mosaiksteine unserer Ortsgeschichte, die meiner Meinung nach interessant genug sind, dass sie bewahrt und weitererzählt werden. Im Gegensatz zu manch anderen Gemeinden haben wir das Glück, dass viele Unterlagen noch erhalten sind und für Nachforschungen zur Verfügung stehen.

Zur Neckarbischofsheimer Geschichte gehören natürlich auch die Bischesser Leut. Originale wie der Kirchenluis, oder auch Pfarrer wie Theophor Dittenberger, der uns aus der Vergangenheit Neckarbischofsheimer Begebenheiten erzählt, die wir so in keinen Akten und Archiven mehr finden.

Ebenso wie die Leute Geschichte erlebten und gestalteten, sind es die Gebäude einer Stadt die ihr äußeres Bild prägen. Sei es das historische Rathaus in der Hauptstraße, das ehemalige Actienbad¹ in der Allee oder die Gasthäuser, die immer schon Treffpunkt und Informationsstätten für Neuigkeiten waren. An dieser Stelle bedanke ich mich besonders bei Karlheinz Jakoby, der mir mit den Abschriften seiner Familienbücher und mit Berichten zu den Helmhöfer und Untergimperner Gasthäusern hilfreich zur Seite stand.

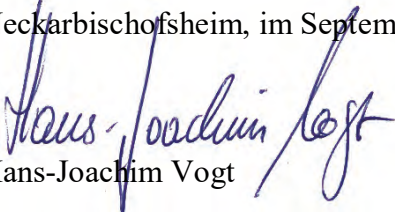
Eine Neckarbischofsheimer Spezialistin für Mundartgeschichten ist sicherlich Elfi Neubauer-Theis. Durch einen glücklichen Umstand kamen wir ins Gespräch und es ergab sich eine fruchtbare Zusammenarbeit. Vier ihrer jüngsten Mundartgeschichten, die bisher nur vorgelesen, aber nicht veröffentlicht wurden, finden Sie eingestreut in diesem Heft.

Es ist keine "echte" Geschichte, die sie erzählt - und dennoch versteht sie die Vergangenheit mit ihrer ganz besonderen Stimmung vor unserem geistigen Auge erstehen zu lassen. Eine "Grundstücksgeschichte" hat Thomas Mayer von seinen Untergimperner Vorfahren beigetragen, auch sie ein typischer Fall aus gar nicht so weiter Vergangenheit.

Ich hoffe, die Geschichte und Geschichten dieses Heftes finden Ihr Interesse. Vielleicht erfahren Sie etwas, was sie bisher noch nicht wussten, oder das dazu beiträgt die Vergangenheit besser zu verstehen. Denn wie Søren Kierkegaard schon sagte: Verstehen kann man das Leben nur rückwärts; leben muss man es aber vorwärts.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gute Unterhaltung beim Studium und Lesen des Heftes Nummer 2 über die **Bischesser Leut**.

Neckarbischofsheim, im September 2017


Hans-Joachim Vogt

¹ Ich habe absichtlich die alte Schreibweise gewählt.

Vorbemerkung zu den Mundartgeschichten

Oft wollen die Leute wissen, wer die dargestellten Menschen in den Geschichten sind. Dazu ist Folgendes zu sagen: Meistens erinnert man sich an ein Ereignis und die Fantasie tut das ihre dazu und so entstehen Geschichten mit Figuren, die vielleicht zufällige Ähnlichkeiten mit irgendwelchen Bekannten haben können.

Meine Geschichten erzählen von Menschen, die durch ihr Leben in unserem kleinen Landstädtchen Neckarbischofsheim geprägt wurden. Es gibt keine bestimmten Vorbilder und auch Namen sind völlig bedeutungslos oder wie es sonst immer in den Büchern heißt: Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder schon verstorbenen Personen ist rein zufällig. Ich wünsche dennoch viel Vergnügen bei der Lektüre.

Elfi Neubauer-Theis



Das historische Rathaus in Neckarbischofsheim



Man kann die Geschichte des historischen Rathauses in Neckarbischofsheim nicht erzählen, ohne auch die Epoche zu beleuchten, in der es errichtet wurde. Denn ein Rathaus im Mittelalter unterscheidet sich recht deutlich von dem, was wir heute als Verwaltungssitz einer Stadt oder Gemeinde ansehen.

Der erste Hinweis auf ein Rathaus finden wir in der Urkunde über die Helmstättische Mutschar¹ und Erbeinigung vom 10. April 1420, wo es heißt: "*und sollen sie einen gemeynen Amtmann oder Schutheißßen, der yne zu dem Stettlin zu Bischofsheim und den dörfernluge, vsorge, beware, spreche und verantworte*". Zu diesem "versorgen" gehörte auch ein entsprechender Amtssitz. Einen weiteren Hinweis finden wir 1457 wo

ein Rathaus "*mit der Schüttunge darauf*" erwähnt wird. Ein Gebäude also mit einem Frucht- oder Kornspeicher.

Die Untersuchung² zur Altersbestimmung des Gebälks im Jahre 1988 ergab, dass die ältesten Stämme im Winter des Jahres 1420/21 geschlagen wurden. Das historische Rathaus wurde also in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet.

Das ausgehende 14. und beginnende 15. Jahrhundert war im Heiligen Römischen Reich geprägt von Kämpfen zwischen Fürsten, Rittern und den Städten. Das Reich litt, wie so oft, an Geldmangel. In Rom und Avignon gab es zwei, zeitweise sogar drei Päpste, ein Problem, das sich erst 1417 löste. Für Burg und Ort Bischofsheim sollte es aber eine der erfolgreichsten Perioden überhaupt werden.

Wyprecht I. († 1408) war Herr von Burg und Stadt, sein Geburtsjahr kennen wir nicht. Wir wissen nur, dass sein Onkel, Dieter von Helmstatt, und der Großvater Raban I., ihm und seinem Bruder Raban (III.) im Jahre 1344 das Lehen zu Bischofsheim übertragen ließen³. Wyprecht genoss ganz sicherlich eine solide Ausbildung, sowohl als Ritter, als auch im Schreiben, Lesen und Rechnen, die Basis für seinen späteren, erfolgreichen Werdegang.

Den beiden Brüdern gelang es durch geschickte Zukäufe, alleinige Herren von Bischofsheim zu werden. Mal gab es eine Mühle zu erwerben, mal wurden Zehntrechte gekauft, die die Vorfahren zur Geldbeschaffung an Dritte abgetreten hatten. Im Jahre 1378 teilten dann Wyprecht und Raban ihren Besitz. Wyprecht übernahm Bischofsheim "*mit Burg und Stadt*", Raban die Besitzungen in Helmstadt. Wyprecht war zu diesem Zeitpunkt⁴ schon

¹ im gegenseitigem Einverständnis erfolgende, freiwillige Nutzungs- und Ertragsteilung

² dendrochronologische Untersuchung, eine Methode bei der die unterschiedlich gewachsenen Jahresringe zur zeitlichen Bestimmung verwendet werden.

³ durch Bischof Salman von Worms am 8. Juli 1344; beide Brüder waren dort noch minderjährig.

⁴ seit 1365

Vogt zu Bretten, im Dienst des Pfalzgrafen und späteren Königs Ruprecht und genoss hohes Ansehen.

Die endgültige Sicherung von Bischofsheim für die Nachkommen und damit Grundlage für alle weiteren Entwicklungen erfolgte 1411 zwischen den Söhnen von Wyprecht, die in einem Hausvertrag die Stadt zum unteilbaren Familiengut (Ganerben) bestimmten.

Bedingt durch die unruhigen Zeiten, wo unbefestigte Orte immer wieder mit Angriffen rechnen mussten, hatten die beiden Brüder Bischofsheim schrittweise zur befestigten Stadt ausgebaut. Etwa um 1368 wurde die Wasserburganlage um einen Palas erweitert, das Dorf mit Mauern und Türmen umgeben. Um 1400 begann die erste Stadterweiterung, die mit der Alexanderburg in den ummauerten Bereich einbezogen wurde. Ab 1440 erfolgte die zweite Erweiterung und 1448 die Errichtung des Fünfeckigen Turms.

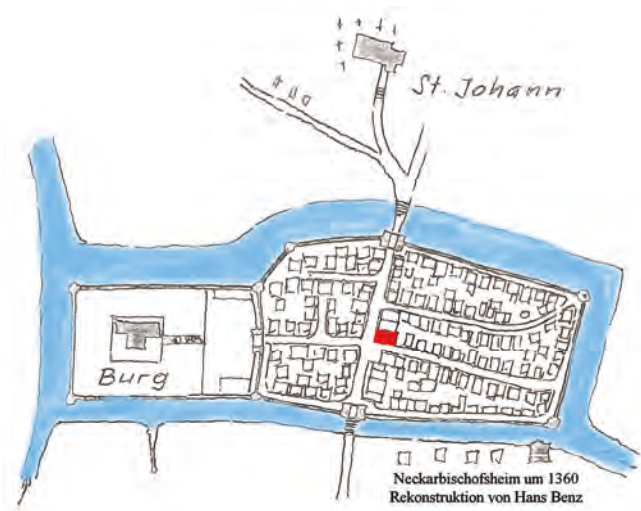
Schon 1420 gibt es Hinweise auf eine Badstube und einen Bader, der neben warmen Bädern und der Haar- und Bartpflege auch Aderlass und Schröpfköpfe beherrschte. Eine Bannwirtschaft, die ausschließlich den Wein der Grafen verkaufen durfte, bestand ebenso wie ein Backhaus, eine Kelter und Mühle. Später¹ kam dann noch die Zehntscheune hinzu. Im Zentrum gab es eine kleine Marienkapelle², die bei Belagerung der Stadt die außerhalb der Stadtmauer gelegene Pfarrkirche St. Johann ersetzen konnte.

Bischofsheim bot also alles, was man damals von einer "Stadt" erwarten konnte. Mauern schützten die Bewohner und die vorhandene Infrastruktur sorgte für ein angenehmes Leben. Die Regeln für die Einwohner richteten sich nach dem *Weistum*, dessen Artikel im gräflichen Zinsbuch festgehalten waren. Trotz eines überwiegend "herrschaftlichen" Rechtes hatten sich auch die Bürger von alters her ihre Rechte und Einnahmen zu sichern gewusst.

Es gab das Stadtgericht, bestehend aus 12 Richtern, die unter dem Vorsitz des Schultheißen die leichten Vergehen und Streitigkeiten behandelten. Schwerere Vergehen wurden unter dem Vorsitz der Ortsherrschaft erledigt. Die Richter wurden durch weitere 12 Bürger ergänzt und zu den "Vierundzwanzigern" (12 Richter und 12 Bürgervertreter) gezählt, die sich auch um Verwaltungsgeschäfte zu kümmern hatten. Vor Schultheiß, Bürgermeister, Richtern und Vierundzwanziger wurden Käufe getätigt, Verträge geschlossen, Bürgeraufnahmen und Vereidigungen vorgenommen, Streitigkeiten geschlichtet und Versammlungen aller Bürger einberufen.

Es zeugt von großem Weitblick und der Wertigkeit dieser "Vierundzwanzig", dass die Ortsherrschaft den Entschluss fasste, ein Gebäude zu errichten, das erlaubte, die Sitzungen und Versammlungen im Trockenen, unter einem Dach abzuhalten. Die Bedeutung wird auch aus der Lage des Gebäudes deutlich: in unmittelbarer Nähe zum Schloss und seinen Nebengebäuden, an der Hauptstraße, mitten im ältesten Bereich des Städtchens, dort, wo zur damaligen Zeit vermutlich der Marktplatz lag.

Den Marktplatz, wie wir ihn heute kennen, gab es damals noch nicht. Es ist zu vermuten, dass auch der Pranger, oder Schandpfahl in unmittelbarer Nähe lag. Denn zwischen Verurteilung und Vollzug wurde bei Vergehen nicht viel Zeit verschwendet.



¹ 1570

² erbaut 1386 von Wyprecht und seiner Hausfrau Anna von Neipperg.

Das Gebäude selbst war mit seinen Außenmaßen von 12 x 12m zweckmäßig und doch für damalige Verhältnisse imponierend¹.

Im Erdgeschoss gab es eine ungeteilte Halle, in dem im Rechteck angeordnete Holzstützen die Decke und die Wände des Obergeschosses trugen. Doch was waren das für mächtige Eichenstützen, die da in der Mitte standen! Noch heute sind sie erhalten und geben einen Eindruck davon wieder, wie mühsam das Schlagen und der Transport der Stämme aus dem herrschaftlichen Wald an die Baustelle gewesen sein muss.

Die Halle diente, wie in den mittelalterlichen Rathäusern üblich, als Markthalle für den örtlichen Handel, war also so etwas wie ein "Kaufhaus". Vermutlich gab es um das Gebäude herum weitere Verkaufsstände. Zu diesem "Kaufhaus" gehörte in der Regel auch die Ratswaage oder die verbindlichen Längen- und Hohlmaße. Einiges spricht dafür, dass die Halle zur Hauptstraße und Rathausgasse hin offen war. Die weiteren Wände standen weiter zurück, so dass das Obergeschoss ca. 45 bis 50 cm über das Erdgeschoss hinausragte.

Die massive Wand in der nord-östlichen Ecke, mit dem vergitterten Fenster könnte eine Gefängniszelle beherbergt haben. Eine Nutzung, die zum Zweck des Gebäudes gepasst hätte. Doch verbindlich wissen wir es nicht.

Die wenigen erhaltenen Hölzer im ersten Obergeschoss weisen darauf hin, dass es in der Mitte, durch das gesamte Gebäude, einen repräsentativen Flur gab, der links und rechts jeweils unterschiedlich große Räume erschloss. Die Lage der Treppe die hinauf führte ist nicht mehr zu ermitteln, Vermutlich lag sie im hinteren nord-östlichen Bereich. Auch eine Außentreppe wäre denkbar. Sicher ist aber, dass in den Räumen nicht nur Versammlungen der Schöffen oder "Vierundzwanzig" stattfanden, sondern auch Hochzeiten gefeiert und Tanzveranstaltungen abgehalten wurden. Eine für damalige Verhältnisse übliche Nutzung.

Über dem 1. Obergeschoß, im Dachbereich gab es zwei Ebenen, die nach den Unterlagen als Frucht- oder Getreidespeicher verwendet wurden.

Dass es das historische Rathaus auch heute noch gibt, verdanken wir dem Umstand, dass es immer wieder den jeweiligen Bedürfnissen angepasst wurde und neue Verwendung fand.

Im 16. und 17. Jahrhundert erforderte die Verlegung des Ratssaales einen größeren Eingriff in die Bausubstanz.

Während der Jahrhunderte blieb das Rathaus im Besitz der Grafen mit einer weitgehend öffentlichen Nutzung. Allerdings war das Gebäude bis 1777 soweit heruntergekommen, dass es vom zuständigen Bauinspektor Sutorius als "stark baufällig" bezeichnet wurde². Ein Umstand der wenig verwundert, lagen doch die Grafen im 18. Jahrhundert untereinander im Streit, was dazu führte, dass Bischofsheim teilweise von drei Amtmännern, und drei Bürgermeistern geführt wurde, was eine gedeihlichen Zusammenarbeit nicht sonderlich förderte. Erst gegen Ende des Jahrhunderts näherte man sich wieder an. So gab es am 27. Januar 1777 endlich eine Einigung, wer im Rathaus welche Räume nutzen durfte und dass man künftig gemeinsam für den Erhalt des Gebäudes sorgen wolle.



¹ Bauhistorische Untersuchung von Dr. Hermann Reck aus Wiesbaden, die er im Auftrag der Stadt und des Denkmalamts 1994 und 1999 anfertigte.

² GLA Karlsruhe 69 von Helmstatt A 285

In diese Zeit fällt auch die massive Erneuerung des Daches, dessen Balken im Winter 1777/78 geschlagen wurde. Ein sog. Feierabendziegel aus dem Jahre 1881 weist auf die Eindeckung des Daches hin. Geändert wurde der Zugang zum Gebäude. In der Mitte der Hauptstraßenfassade wurde eine neue Tür eingebaut. Der Türsturz trägt in einem Blumenornament die Jahreszahl 1798 (siehe vorheriges Bild). Es war der Treppenaufgang allein zum 1. Obergeschoss. Von der Alten Rathausgasse aus schuf man einen weiteren Aufgang zum Gemeindesaal und den Speichern.

Der Grund für diese massiven Umbauarbeiten dürfte an der Verpachtung des Rathauses gelegen haben.

Am 1. Juni 1798 nämlich schlossen "*Sr. Excellenz der Herr Graf Pleickard, Maximilian Augustin von Helmstatt, Herr zu Bischofsheim, Berwangen, Haselbach, Helm- und Oberbiegelhof*" mit dem Apotheker Johann Heinrich Beer einen *ErbzinsContract* über das *unbewohnte Rathaus im vorder Städtchen*.

Unter den weiteren Bedingungen des Vertrages finden wir die Auflage, dass der *Erbbeständer*¹, also Apotheker Beer, der Bürgerschaft jederzeit einen *ungehinderten Eingang* in die *Rathausstube* zu gewähren habe. Ferner musste der Apotheker der *gnädigen Herrschaft die zwey besten Speicher in dem übergebenen Rathhaus einzuräumen bereit seyn*.

Der *ErbzinsContract* verpflichtete den Vertragspartner zum Unterhalt des Anwesens. Er durfte es auf seine Kosten erweitern, jedoch nicht vermindern. Er hatte auch kein Recht, das Gebäude zu verkaufen. Dies blieb weiterhin dem Grafen vorbehalten.

Bei dem Apotheker Johann Heinrich Beer handelte es sich um den Sohn des Apothekers Johann Christoph Beer († 1793) aus Heidelberg, der schon als Apotheker in Neckarbischofsheim wirkte. Den Stand des Apothekers gab es in Bischofsheim seit etwa 1705², wobei der betreffende auch die Position eines Arztes innehatte.

Schon 1800 wurde das Erbbaurecht an den Chirurgen J. Müller weiter verkauft.

Bis zur Aufgabe des Bezirksamts im Jahre 1864, das von Apotheker Georg Friedrich Becker erworben und als Apotheke und Wohnhaus genutzt wurde, gibt es Belege³, dass im historischen Rathaus die örtliche Apotheke untergebracht war.

Nach dem Wegzug der Apotheke aus dem Rathaus diente es nur noch als Wohnhaus. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts teilte man es dann sogar in "Badisches Stockwerkseigentum" auf, eine Art Wohneigentum, jedoch mit sehr eigenen Regelungen.

Die linke Hälfte des Erdgeschosses wurde von Friseur Hörner genutzt, ihm folgte nach dem Zweiten Weltkrieg Franz Freis, ebenfalls ein Friseur.

Die rechte Hälfte gehörte Konditor Hauck, der heute noch für seine roten Zuckerosterhasen bekannt ist. Ihm folgte seine Tochter Marie Hauck nach, die das Geschäft eine Zeitlang als Lebensmittelladen weiter führte.

Beide, sowohl Franz Freis, als auch Marie Hauck wurden in ihren Wohnungen alt. Als es nicht mehr ging, zog Marie Hauck zu ihrem Adoptivsohn und Franz Freis kam ins Pflegeheim. Nach zähen Verhandlungen gelang es der Stadt im Zuge der Altstadtanierung die beiden Eigentümshälften zu erwerben⁴. Das war wichtig, wollte man eine sinnvolle weitere Nutzung und Sanierung gewährleisten. Mit zwei getrennten Eigentümern wäre dies nahezu unmöglich gewesen.

Doch was sollte die Stadt mit dem Anwesen anfangen?

Die Kosten einer Sanierung waren auf rund 1,5 Mio. DM geschätzt - zu viele für die klamme Stadtkasse und die alleinige Nutzung als Wohnung, meinte der Gemeinderat. Eine andere Verwendung zeichnete sich nicht ab.

¹ der Erbbauberechtigte, also derjenige der das Erbbaurecht besaß

² Hans Schmid, Neckarbischofsheim in den Familiennahmen S. 132

³ z.B. Bericht von Heinrich Schmitthener über ein Hochwasser im Jahre 1862

⁴ 1988 Hauck und 1995 Freis

Es begann die Suche nach einem Investor. Ein von Anfang an mühseliges Unterfangen. Je älter die Bewohner des Hauses geworden waren, umso bemitleidenswerter wurde die bauliche Substanz. Ein Investor, den man schließlich fand, sprang wieder ab und die Stadt stand mit einer unverwertbaren Immobilie da.

Am 28. Oktober 1997 beschloss der Gemeinderat in öffentlicher Sitzung einstimmig, beim Landratsamt Heidelberg den Abriss des Gebäudes zu beantragen. Von dort kam der Bescheid: *"Das Fachwerkhaus (altes Rathaus) reicht bis ins 15. Jahrhundert zurück und stellt einen wesentlichen heimatgeschichtlichen Bestandteil Neckarbischofsheim dar."* Schweren Herzens musste man am 4. Mai 1998 den Abrissantrag wieder zurück nehmen. Im Laufe des Jahres 1999 entschloss sich der Rat, in die Sanierung des historischen Gebäudes einzusteigen, wohlwissend, dass es nicht einfach werden wird.

Zuschussanträge wurden gestellt und die Planung mit dem Landesdenkmalamt abgestimmt. Mit diesem gab es immer wieder Diskussionen, auf welchen Baubestand man denn restaurieren sollte. Die erhalten gebliebenen Reste aus den verschiedenen Bauphasen waren jeweils zu wenig, um sich auf eine Periode festlegen zu können. Dazu kamen erhebliche Probleme mit der Statik. Solide Fundamente waren keine vorhanden, was dazu führte, dass das Gebäude in der Mitte bis zu 60 cm abgesackt war. Die hintere, östliche, Giebelwand hatte Druck nach außen und musste zurück genommen werden. Balken und Balkenköpfe waren teilweise so stark geschädigt, dass sie nur unter großem Aufwand erhalten werden konnten.

Man entschloss sich, zunächst für eine ausreichende Fundamentierung der Mauern im Erdgeschoss zu sorgen. Dabei zeigte sich, dass das ursprüngliche Niveau der Straße rund 20 bis 30 cm tiefer lag als heute.



Gebrochener Balken in der Erdgeschossdecke

Das abgesackte Mittelteil wurde unterfangen und von der Baufirma Stück für Stück um bis zu 70 cm angehoben.

Im Erdgeschoss sollte ein Verkaufsraum für einen Optiker entstehen, im 1. Ober- und den beiden Dachgeschossen das gemeinsame Grundbuchamt des Gemeindeverwaltungsverbands Waibstadt untergebracht werden. Besonders für die Aktenablage in Rollschränken ergaben sich erhebliche statische Anforderungen, die in der historischen Decke verbaut werden mussten.

Den noch originalen Eichenstützen im Erdgeschoss hatte der Zahn der Zeit so stark zugesetzt, dass sie ihrer Stützfunktion nicht mehr nachkamen. Ihre Aufgabe mußten Stahlstützen übernehmen. Die Fehlstellen der alten Eichenbalken wurden ergänzt und als Verkleidung der Stahlstützen wieder eingebaut. Eine Art der Sanierung, die von Denkmalschützern nur widerstrebend akzeptiert wird. Nachdem das Erdgeschoss jahrzehntlang in zwei Läden aufgeteilt war, entstand auf diese Weise ein großer Raum, der den Eindruck der ursprünglichen *"ungeteilten Halle"* wiedererstehen ließ.



Bild links: Stützbalken vor der Ergänzung der Fehlstelle; die Stahlstütze ist noch teilweise sichtbar.

Bild rechts: Unterzug zur Deckensicherung im EG nach dem Ausbessern der Stützen

Das 1. Obergeschoss wurde in drei Büroräume und ein Archiv umgenutzt. In der Aufteilung achtete man besonders auf die noch vorhandene Bausubstanz. So blieb z. B. die ursprüngliche Kreuzwand zwischen zwei Büros erhalten. Sie musste zwar mit Stahlseilen stabilisiert werden, blieb aber in ihrem imponierenden Fachwerk sichtbar (siehe **Bild rechts**).

Der Bodenaufbau wurde geebnet und durch sog. Blindböden der darunter liegende originale Bestand gesichert.

Auch im Dachgeschoss beseitigte man gravierende Schäden der Vergangenheit. Alte Balken mussten ergänzt, die aus den Fugen geratene östliche Giebelwand zurückgezogen und fixiert werden.



Wo es möglich war, erhielt man die originale Bausubstanz.

Abgebrochen wurde der gaubenartige Aufbau an der linken Seite der westlichen Giebelwand aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts. Er stand dort wie ein Fremdkörper und störte die Harmonie des Gebäudes ganz erheblich.

Da im Zuge der Sanierung die alte Treppe vom Erdgeschoss ins 1. Obergeschoss abgebaut wurde, musste man für das Grundbuchamt einen neuen Zugang schaffen.

Dies erfolgte durch eine aus Metall und Glas gebaute Außentreppe an der Nordseite. Kurz wurde über einen barrierefreien Zugang, sprich Fahrstuhl diskutiert. Wegen des zu erwartenden, geringen Publikumsverkehrs und der erheblichen optischen Beeinträchtigung der Fassade letztlich aber fallen gelassen.

Eines sei zum Schluss noch angefügt: Nach langen Diskussionen akzeptierte das Denkmalamt, dass das Gebäude nicht auf eine einzige, reine Stilepoche restauriert werden konnte. Das wäre der wechselvollen Geschichte des Gebäudes nicht gerecht geworden.

Die Hauptsubstanz wurde im Stile des 18. Jahrhunderts restauriert, wobei man in Kauf nahm, dass das Erdgeschoss eher auf die Zeit seiner Erbauung zurückgesetzt wurde und

der Hallencharakter stärker in den Vordergrund trat - ein durchaus angemessener Kompromiss.

Die am Ende dem Gemeinderat vorgelegte Abrechnung belief sich auf Gesamtkosten von 1.563.547,03 DM. Rund 60% davon bezahlte die Stadt aus eigener Tasche.

Dennoch muss man als Ergebnis festhalten, dass das historische Rathaus trotz vieler Widrigkeiten erfolgreich saniert und damit in seiner Lage und Substanz der Nachwelt erhalten wurde. Ein Gebäude, dessen geschichtlicher Hintergrund den Aufwand sicherlich rechtfertigt.



Feierabendziegel von 1881 "*Karoline Schmidt Zieglerin*" der beim Abdecken des alten Daches gefunden wurde. Er befindet sich heute in der Vitrine im Eingang des Rathauses

An der Sanierung beteiligte Firmen:

Büro für Bauhistorische Gutachten Dr. Hans Hermann Reck, Wiesbaden

Architekt Thomas Uhl, Neidenstein

Fa. Diehm, Waibstadt

Fa. Bender Holzbau, Neckarbischofsheim

Fa. Petroverde, Sandsteinarbeiten, Weiler

Fa. May, Waibstadt, Dachdeckerarbeiten

Fa. Lapesch, Neckarbischofsheim, Verputz Stuck und Malerarbeiten

Fa. Proissl, Neckarbischofsheim, Elektroarbeiten

Fa. Heer, Neckarbischofsheim-Helmhof, Sanitär

Fa. Hoppe, Neckarbischofsheim, Heizungsbau

Fa. Dörfner, Gerüstbau

Fa. Graser, Tischler, Glaserarbeiten



Das historische Rathaus vor der Sanierung

Sightseeing-Tour in Bisesse

von Elfi Neubauer-Theis

Viel gibt's net zum Gugge, des hab ich denne glei gsagt, wie sie dogstanne sinn und geguckt hawwe: Bisesse? Ha ja, hab ich denne erklärt: Neckarbischofsheim. Aber s'hätt kon Bischof und kon Neckar. Un warum's so heiße deet? Deet ich aa net wisse. Vielleicht weil Krebsbachbisesse net so gut klinge deet, hawwich gsagt.

Un donn senn mir halt emol losgedappt. Zuerst semma in de Schlossgarte. Weil, ich mon, e Schloss isch halt scho ebbes un des hot halt doch net jeder, aa wenn's net aussieht wie e Schloss. S'heißt jo aa „Steinernes Haus“ hab ich denne erklärt. Do hewwe sie genickt und un wie sie wisse wollte, was des mit dem Tor dort beim Teich wär, ob dort emol e Stadtmauer gwest wär, do hab ich echt alt ausgesehe

Des sieht zwar so aus, awer dort isch im Lewedag nie e Stadtmauer gwese.

Die hewe scho bleed geguckt, wie ich denne erklärt hab, dass so en Graf des Tor halt oifach so in d'Landschaft neigsetzt hot. Dass es des in Heidelberg aa gibt, hewe sie mir fascht net glaawe welle. Als obs so Dummbaddl bloß uffm Lond gibt!

Donn senn mir zu de Totkerch gonge und hewwe uns die Grabplatte ogeguckt. Do hewwe sie geguggt! Des hot net jeder. Un donn erscht de Fünfeckige Turm! Die sinn ehrlich um den Turm rumgrent und hewwe die Ecke gezählt und donn wollte sie nadierlich wisse, wieso der fünf Ecke hot.

Die Antwort bin ich ihne nadierlich net schuldig gebliewe, schließlich will ma sich jo net blamiere un schnell hab ich en Baumeister gfunne ghabt, der annodunnemols vor lauter lauter e Eck zuviel gebaut hot. Do hewwe sie geguckt, awer sie hewes geschluckt. Alles scho e bissl komisch bei uns, gell!

Wie ich denne erkläre wollt, dass die Londwirtschaftsschul des Rothaus is und im eigentliche Rathaus die Polizei und des alte Rathaus jetzt en Optikerlade isch... ich glaab, des hewwe sie dann nimmi verstanne. Deswege sin mir zum Gymnasium nuff, do komma net viel falsch mache, hab ich gedenkt, awer dort gibt's e Sternwarte und ich hab echt koi Ahnung, ob do je mol oner in d'Stern geguggt hot.

Egal, hinner de Schul hot ma en herrliche Blick uf Bisesse, wie's do im Tal drin liegt, mit seinere Altstadt, de Siewemorge un de Weinberg. Un wie sie donn wisse wollte, was mit dere abgebrochene Stroß am Weinberg isch, isch mir echt nix mehr eigfalle.

Oder hätt ich dene verzähle solle, dass frieher die Bisesser sich mol fer die olympische Winterspiele fers Skisprunge bewerbe wollte?

"Ich und der Herr Pfarrer...." **Der "Kirchenlui" ein Neckarbischofsheimer Original**

Die Totenkirche - oder auch Pfarrkirche St. Johann steht auf einem kleinen Hügel an der Waibstadter Straße, dem ehemaligen Friedhof der Stadt. Das charakteristische der Kirche sind ihre Grabplatten, die an den Wänden entlang aufgestellt, die lange Ahnenreihe der Helmstatter Grafen erzählen. Außerhalb der Kirche, auf dem ehemaligen Friedhof, sind ebenfalls einige Grabsteine erhalten geblieben. Wer sich für diese historischen Besonderheiten interessiert, wird auch auf einen Grabstein aufmerksam, der aus jüngerer Zeit stammt, und gar nicht in die ach so ehrwürdige Reihe der Epitaphien passen will. Dass dieser Stein hier aufgestellt wurde, ist das Ende einer Geschichte, die das Leben so schreibt. Hauptdarsteller ist Ludwig Günther¹ - in Neckarbischofsheim besser als der "Kirchenlui" oder einfach nur "der Lui" bekannt.



Ludwig Günther war der einzige Sohn von Sofie und Adam Günther². Geboren wurde er am 2. November 1890. Er besuchte die hiesige Volksschule.

Am 26. März 1907 starb seine Mutter. Nur wenige Monate später, am 1. Oktober 1907 sein Vater. Da er zu diesem Zeitpunkt noch nicht volljährig war, steht zu vermuten, dass er unter Vormundschaft gestellt wurde. Erkenntnisse hierzu gibt es leider keine.

Am 30. Juni 1915 wurde er zum Militärdienst nach Donaueschingen eingezogen und zum Kanonier ausgebildet. Schon am 7. Juli kam er nach Frankreich, wo er im Armierungsbataillon Nr. 69 und der Feldartillerie diente. Er war in der Champagne, bei Stellungskämpfen im Oberelsass und in Reims. Am 12. November 1918 kehrte er nach Neckarbischofsheim zurück. Sein Elternhaus mit dazugehöriger Scheune in der Alten Rathausgasse verkauft er 1919 an Ludwig Hauck.

Im Jahre 1923 wurde er von der Kirchengemeinde als Kirchendiener in der evangelischen Kirche eingestellt. Ludwig war ein stattlicher Mann. Alle, die neben ihm standen machten einen eher zwergenhaften Eindruck.

Trotzdem hat er nie geheiratet. Es gab eine Verlobungsanzeige im Volksboten vom März 1918. Die Braut war also auserkoren, die Kuchen gebacken und für die Hochzeit alles vorbereitet. Da überkam es Ludwig donnerstags gar mächtig. Ohne Vorwarnung sagte

er die Hochzeit ab und verschwand für mehrere Tage.

Das Amt des Kirchendieners versah er brav und bieder - wenn auch mit einer sehr eigenen Note, wie nachfolgende Ereignisse beweisen.

Ein Erstklässler wurde in der Schule gefragt, ob er evangelisch oder katholisch sei. Seine Antwort darauf war: "Des wois i net, i geh halt zum Lui ind' Kerch". Für alle, die des Dialektes nicht mächtigen sind hier die Übersetzung: "Das weiß ich nicht, ich geh halt zum Lui in die Kirche".

Auch sonst hatte der Lui seine Gemeinde im Griff. An einem Januar in den 1950er Jahren war samstags eine Hochzeit angesagt. Nun hatte es in der Nacht kräftig geschneit und

¹ 2.11.1890 bis 28.4.1956

² Ludwig war der letzte "Günther" einer Ahnenreihe die 1753 von Neckarelz nach Neckarbischofsheim kam.

der Zugang zur Kirche war vom Schnee versperrt. Ludwig Günther, nicht faul, erschien beim Bräutigam¹ und eröffnete ihm, dass, wenn er mittags mit seiner Gesellschaft zur Kirche gehen wolle, er zunächst den Weg freizuschneifen habe.

Um seine Regelungen zu unterstreichen bezog er sich immer auf den "Herrn Pfarrer". Seine bevorzugte Formulierung war: "Ich und der Herr Pfarrer...." Als dieser sich einmal partout nicht seiner Meinung anschließen wollte, trat der Lui in den Streik. Aber, verträglich wie er war, ging er noch vor dem nächsten Gottesdienst ins Pfarrhaus und verkündete seinem leicht verwunderten Dienstherrn, dass er ihm noch einmal verzeihe.

Der Ludwig konnte aber auch zornig werden. Wenn bei einem Gottesdienst oder einer Hochzeit die Lausbuben zu sehr vor der Kirche randalierten, passierte es oft, dass er unverhofft aus einem Kirchenportal in die Meute der Jungen hinein stieß, und sie mit einer kräftigen Kopfnuss zur Raison brachte.

Besonders gern ging der Lui zu Tauf-, Hochzeits- oder Konfirmationsgesellschaften. Insbesondere die Konfirmation brachte ihn in seelische Nöte. Wie sollte man an einem Sonntag, rein essenstechnisch, alle Konfirmanden unterbringen? Er begann daher schon eine Woche vor der Konfirmation mit seinen Besuchen und beendete sie eine Woche danach. Wurde einmal keine extra Einladung ausgesprochen, wusste er sich geschickt selbst einzuladen. "Ich komm dann um ½ 1 zum Mittagessen" war sein genereller Hinweis.

Nun nahm er das besagte Mittagessen aber nicht zusammen mit der Gesellschaft ein. Sein bevorzugter Platz war entweder bei den Kindern oder in der Küche. Dort ließ er sich nieder und er bekam sein Essen serviert. Gerne trank er dazu ein "Vertele" oder auch zwei... Während des Essens kannte er weder Freund noch Feind. "Des sag i glei, schwätze kennt'r mit mir, aber froge derft'r nix"² war sein oberstes Gebot.

Wie schon erwähnt war der Lui das einzige Kind. Innerhalb von 6 Monaten verlor er im Alter von 17 Jahren seine Eltern. Der letzte Angehörige war Ludwig Benz, ein Landwirt, der Bruder seiner Mutter. Es steht zu vermuten³, dass er bis zu seinem Eintritt als Kirchendiener mit 33 Jahren auch dort in der Landwirtschaft gearbeitet hat. Er besaß ja noch eine nicht unerhebliche Zahl an Grundstücken, die er von seinen Eltern geerbt hatte und sein Auskommen sicherte.

Mit der Anstellung als Kirchendiener änderte sich einiges.

Ludwig "kaufte" sich beim Landwirt Alfred Schieck ein, der in der Hauptstraße neben dem Gasthaus Schwanen sein Haus hatte. Er überschieb ihm Ackergrundstücke, wofür Alfred Schieck für Unterkunft und Verpflegung zu sorgen hatte.

Das Haus Schieck besaß drei Stockwerke. Im ersten wohnte Alfred Schieck mit seiner Familie und betrieb, wie schon gesagt, eine Landwirtschaft.

Im zweiten Stock wohnte der Bruder August. Er war bei der Nebenbahn beschäftigt und besaß eine kleine Schlosserei.

Im dritten Stock wohnte die Mutter von Alfred



¹ Hochzeit Alfred Bayer, später Feuerwehrkommandant

² "Das sag ich gleich: Reden könnt ihr mit mir, aber Fragen dürft ihr nichts"

³ Leider gibt es keine Zeitzeugen mehr die man befragen könnte, Ludwig selbst hat nie darüber gesprochen.

und August und auch Ludwig Günther hatte hier ein geräumiges Zimmer. Nach dem Abendessen und dem "Nachtläuten"¹ begab sich Ludwig vom ersten in den zweiten Stock, zur Familie August Schieck, wo er seinen Stammplatz hatte und die Zeit bis 21.00 Uhr verbrachte. Den Platz auf der Holzkiste neben dem Küchenherd verteidigte er vehement. Wenn einmal die Großmutter auf der Kiste saß, wies Ludwig mit den rüden Worten: "Steh uff, des isch mein Platz!" auf seine Ansprüche hin. Das Gegenargument der Großmutter: "Dir g'hert in dem Haus iwerhaupt nix" ließ er unbeachtet.

Im "Nebenberuf" kassierte Ludwig für den Elektriker Fajok das Stromgeld. Damals musste der Strom für das Badenwerk noch bar bezahlt werden. Bei dem Besuch der Familien gab es natürlich auch zu Essen und zu Trinken. Was er nicht essen konnte steckte er ein und nahm es mit nach Hause. Nach seinem Tod fand man im Schrank seines Zimmers und im Schrank der evangelischen Kirche, rechts neben dem Altar, größere Mengen verdorbener Lebensmittel.

Ludwig Günther würde man heute als "rustikalen Ich-Menschen" bezeichnen. Er nahm, was er bekommen konnte - ein "Nimmersatt". Davon legte auch seine Kleidung Zeugnis ab, sie war immer mit Essensresten verschmiert. Ganz sicherlich hat ihn der frühe Tod der Eltern geprägt und tiefe Spuren hinterlassen. Trotz seiner egoistischen Anwandlungen lebte und arbeitete er recht harmonisch in seinem Geburtsort. Es war halt der "Lui". Man kannte ihn und akzeptierte seine Eigenheiten. Wer sie nicht akzeptierte musste dennoch mit ihnen leben.

So ging das lange Jahre. Ludwig wurde älter und gediegener.

Wenn man nun so ins Alter kommt, macht man sich auch Gedanken über das Sterben, den Friedhof und die Grabpflege.



Auf dem Friedhof stand noch das elterliche Grab². Und so war es naheliegend, dass Ludwig dort beerdigt werden wollte. Nur, wer übernimmt die Grabpflege? Angehörige gab es ja keine. Hierfür hatte er sich seinen Arbeitgeber, also die Kirchengemeinde, ausgesucht, bei der er über 30 Jahre hinweg seinen Dienst verrichtete. Für die Grabpflege überschrieb er testamentarisch einen Acker mit einer Größe von 41 ar. Im Jahre 1956 eine durchaus ordentliche Schenkung.

Nun schien er aber seinem Dienstherrn nicht ganz zu trauen, denn auf den Sockel des Grabsteins ließ er durch einen Steinmetz folgenden Hinweis einmeißeln: *"Die Erneuerungs- und Unterhaltungspflicht dieser Grabstätte obliegt der hiesigen ev. Kirchengemeinde, die als Gegenleistung ein Grundstück von 41 ar erhielt."*

Es war also für jedermann ersichtlich, wer bei schlechter Pflege für die Grabstätte die Verantwortung trug. Die Kirchengemeinde wusste sich aber ebenfalls zu helfen. Am Fuße des Grabsteins pflanzte sie Buchs und Efeu und ließ so im Laufe der Jahre den Hinweis überwuchern.

¹ Immer abends um 18.00 Uhr

² Feld II, Reihe 1, Grab 201; vom Eingang Hölderlinstraße nach den Kriegsgräbern das erste Grab links in der ersten Reihe.

Ludwig Günther starb am 28. April 1956 im Neckarbischofsheimer Krankenhaus an "Herzinsuffizienz" wie es im Sterbeeintrag festgehalten ist. Zu Hause hatte er unter seiner Matratze einen beachtlichen Geldbetrag versteckt.

Und dann gab es doch noch überraschend Angehörige und Erben! Zwei Cousins Benz aus der Waibstadter Straße wurden durch das Notariat ermittelt und traten das Erbe an. Mit dem Leiterwägelchen holten sie Ludwigs letztes Hab und Gut in der Hauptstraße 33 ab.

Nach einer Nutzungszeit von 40 Jahren sollte das Grab von Ludwig Günther 1996 abgeräumt werden. Doch man wollte den Grabstein nicht einfach wegwerfen. Einmal war es ein schöner Stein, zum anderen ein Stück originelle Ortsgeschichte. So gelangte es mit seinen drei Kreuzen auf den Platz bei der Totenkirche und bleibt damit auch optisch in Erinnerung – dem Ludwig hätte es gefallen.



Ludwig stand gerne im Mittelpunkt, wie das obige Bild zeigt.

Zu sehen sind hinten links: Liesel Wagner

vordere Reihe:

2. v.L. Philipp Schütz

3. v.L. Irmgard Keller (geb. Hauck) dahinter: Willi Wagner

4. v.L. Kirchendiener Ludwig Günther

vordere Reihe

1. v.R.: Lina Schütz

2. v.R. Lina Dillig geb. Widmann

Friseurbesuch

von Elfi Neubauer Theis

Früher hot ma sich jo net so viel Gedonge gmacht wege de Frisur un so. Die Hoor sin gwachse un ma hot sie gekämpelt un en Zopf gmacht un fertich war. Awer irgendwann fängt des donn o mit dem Frisiere un dem Onnersch- aussehe-Welle un nimmi die blede Zepf do hawe messe. Wonn ma mont, ma misst des so mache wie alli onnere, wu sich d'Hoor schneide losse un nimmi mit so bleede Zepf rumlaafe.

Alla no gesch zum Friseur. S'Kommuniongeld hot iwerich glongt, bloß: zu welle Friseur soll man do gehe?

Do gibt's immerhin zwee devu. Zum oine, do geht mein Vadder no un so wie der die Hoor gschnitte hot – nee donkschee, so net. Alla, donn de onner, der schneid meim Bruder immer die Hoor, do gefällt ma de Pony awer net.

Du hosch doch e Gosch! Donn sechs wied des hawe widsch.

Alla gut. Normal hawich koi Herzklopfe, awer domols, do hot des Herz gebobbert, wie wonn mers raushopfe wollt un sich an de Hoor festhalte. Eigentlich wollt ich sie gar net abschneide, awer do war die Dier scho uf un der Friseur hot mich schon uf en Stuhl gezoore un en Umhong rumhängt un ums rumgucke hot er die Zöpfe in de Hond ghabt, bevor ich noch e Scher gsehe hab.

Jetzt war's zu spät. Der Mensch isch als um mi rumscharwenzelt un hot geschwätzt, dass de Schnorrbart bloß noch so vibriert hot. I hab gar nimmi zughorcht, war mir scheißegal, was der alles verzählt hot. Do im Spiegel hot mich oini ogeguckt, die bloß noch gonz entfernt mit mir e Ähnlichkeit ghabt hot. Richtig bleed hot sie aussehe mit dene kurze Hoor, die runterhängt senn wie Lametta vum Christboom un um de Hals rum war des jetztat vielleicht kalt!

I bin dogstanne wie e grupfts Huh un so hawich mi aa gefiehl. Un was des schlimmste war: mei wertvolles Kommuniongeld hot er mir aa noch abnumme.

Zum Glick wächst des jo widder, des Hoor. Was des Geld ogeht, des war halt emol futsch jetztat. Scheiß druff. Dass dem Friseur sei Fraa mir donn noch hinnerhergrufe hot, wie ich aus dem Lade naus bin, dass i jetztat aussehe deet wie e „kleins Frolein“ war mir domols die erscht Lektion in Psychologie: des sage die bloß, weil sie net schuld sei welle, dass d jetztat aussiehsch wie e richtig bleede Kuh.



Die Autorin im Grundschulalter, ohne ihre Zöpfe

Fotografieren ist mehr als auf den Auslöser drücken¹

*"Das merke Dir, weil das immer gilt:
Fotografen sind nie auf dem Bild!"*

Erich Kästner

Zu einer der jüngeren Handwerkskünste gehört sicherlich das des Fotografen. Auch heute noch ist es ein Ausbildungsberuf mit Gesellen- und Meisterbrief, die grundsätzliche Voraussetzung, "professionelle" bzw. gewerbliche Bilder von Hochzeiten, Porträtaufnahmen u. ä. herzustellen.

In einer Zeit, wo jeder im Netz digitale Bilder und Videos veröffentlicht, die ihren Ursprung noch nicht einmal in einem Fotoapparat, sondern einem Gerät haben, das gemeinhin zum Telefonieren verwendet wird, eine befremdliche Vorstellung.

Doch es gab Zeiten, wo die Herstellung eines Bildes richtiges "Handwerk" war.

Das begann schon damit, dass der Fotoapparat in Holz gefertigt, ein ebenfalls hölzernes Stativ besaß, und der Bildträger aus Glas bestand. Doch es würde an dieser Stelle sicherlich zu weit führen, wollte man die Geschichte der Fotografie darstellen. Wen es interessiert findet darüber ausführliche Literatur.

Rudolf Flohr war ein, in unserer Region, gut bekannter Fotograf. Für manchen Neckarbischofsheimer ist der Name noch ein Begriff - auch wenn ihn viele gar nicht persönlich kannten. Mit vollem Namen hieß er Albert Rudolf Flohr und wurde am 1. Oktober 1877 in Stuttgart als viertes von fünf Kindern geboren.² Seinen Militärdienst absolvierte er mit 22 Jahren von 1899 bis 1901 in der Garnison in Ludwigsburg. Nach Ende seines Wehrdienstes heiratete Rudolf am 18. Oktober 1902 in der Matthäuskirche in Stuttgart Luise Katharina Föll aus Heilbronn.

Wie es die Eheleute nach Neckarbischofsheim verschlug lässt sich nur vermuten. Es ist anzunehmen, dass Rudolf seine Ausbildung zum Fotografen in Stuttgart absolvierte und von dem Lithographen und Hoflieferanten Paul Teufel, dessen *"photographisches Atelier"* in Neckarbischofsheim angeboten bekam. Der große Vorteil war die Bahnlinie, die seit 1902 existierte und so auf einfache Weise das Tätigkeitsfeld auf die Nachbargemeinden erweiterte.

Mit Kaufvertrag vom 30. Januar 1904 erwarb Rudolf Flohr das Fotogeschäft von Paul Teufel. Dort heißt es u.a.: *"Der Käufer tritt in den, von Herrn Teufel mit Herrn Wilhelm Wiedmann³ in Neckarbischofsheim, dem Eigentümer des Grundstücks, in welchem sich das Atelier befindet, am 14. Mai 1903 geschlossenen Pachtvertrag ein."* Die Übernahme erfolgte zum 15. Februar 1904.

Das Fotoatelier lag in der Bahnhofstraße, gleich unterhalb des Bahnhofs.⁴

Nun darf man sich unter Fotoatelier nicht das vorstellen, was wir heute so kennen. Es ähnelte mehr einem Gewächshaus mit einer Holzwand als Giebel. Das Glashaus war nötig, da der Fotograf auf natürliches Licht angewiesen war. Über Vorhänge unter dem Glas wurde die Helligkeit geregelt.

Zur Ausstattung gehörte eine (Glas-) Plattenkamera im Format 24x30cm mit Stativ (Bild rechts), zahl-



¹ Zitat: Bettina Rheims, französische Fotografin

² Eltern waren Magdalene und Anton Flohr, Schleifer von Beruf

³ Wilhelm Widmann war Erbauer und Eigentümer des Gasthaus zur Eisenbahn (später Metzgerei Höfle)

⁴ Hinter dem Anwesen Metzgerei Höfle

reiche Hintergrundbilder und auch das Lammfell für die bekannten Babyaufnahmen war dabei. Rudolf Flohr bezahlte für das Atelier mit Ausrüstung 2.000 Mark.

Ganz egal aus welchem Anlass man ein Bild haben wollte, zur Verlobung, Hochzeit, Geburt oder als Familienerinnerung, man ging zum Fotografen. Eine andere Möglichkeit, eine Fotografie zu bekommen, gab es kaum. So bestand die tägliche Arbeit insbesondere in der Herstellung von Porträtaufnahmen. Gebräuchlich waren die sogenannten Visitenkartenporträts, Bilder im Format von 5,5 mal 9 cm, die man an Freunde und Verwandte verschenkte. Die Rückseite, des auf einen vorgefertigten Karton geklebten Bildes, wurde meist zur Werbung für das eigene Fotostudio verwendet.

Neben den Familienbildern standen auch Gruppenaufnahmen und Bilder von Veranstaltungen in Neckarbischofsheim oder der näheren Umgebung im Terminkalender. Die Bahn ermöglichte es Rudolf Flohr, ohne großen Aufwand nach Hüffenhardt, Waibstadt, Eschelbronn oder Aglasterhausen zu kommen.

Ein weiterer interessanter Bereich seiner Tätigkeit war die Herstellung von Postkarten, die in großer Zahl erhalten sind. Dazu gehören auch Einzelstücke, die aus Porträtbildern oder bei Ereignissen fotografiert, mit der Post verschickt wurden. Das Fotopapier hatte zu diesem Zweck eine postkartenmäßig eingeteilte Rückseite. Auf diese Weise haben wir heute noch einen Einblick in die Ereignisse und das Aussehen von Neckarbischofsheim zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bilddokumente, die es sonst nicht geben würde. Leider sind alle originalen Glasplatten zerstört worden, so dass es heute nicht ein einziges Negativ der damaligen Fotos mehr gibt.



Bild oben: Familie Flohr ca. 1910

Das Ehepaar Flohr hatte zwei Kinder.

Emilie Emma, die Tochter, kam am 27. Mai 1904 zur Welt, am 28. Dezember 1906 wurde der Sohn Rudolf Albert geboren. Beide wuchsen in Neckarbischofsheim auf. Die Tochter heiratete später den Neckarbischofsheimer Geschäftsmann Mayer und hatte selbst zwei Kinder.

Der Sohn heiratete 1943 in Lauffen a.N.

Am 21. August 1914 wurde Rudolf Flohr als einer der ersten aus Neckarbischofsheim zum Kriegsdienst eingezogen. Seine Einberufung führte ihn zum 1. Landsturm Infanterie Bataillon nach Heidelberg und Rastatt. Später wurde er der Vermessungsabteilung zugewiesen. Deren Aufgabe war die Herstellung von Karten und Geländeaufnahmen, die dringend für das kämpfende Heer benötigt wurden. Er trug den Rang eines Sergeanten, gehörte also zu der gehobenen Gruppe der Unteroffiziere.

Auch während des Kriegsdienstes fotografierte er weiter. Einzelne Aufnahmen, die als Postkarten verwendet wurden, sind erhalten geblieben.

Nach mehr als vier Jahren im Krieg kam er, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse, am 21. November 1918 nach Neckarbischofsheim zurück.

Er setzte seine Tätigkeit fort, fotografierte seine Bilder und nahm am alltäglichen Leben teil. Seit 1909 war er Mitglied des Turnvereins, wo er über einen längeren Zeitraum das

Amt des "Geldwarts"¹ und des 1. Turnwarts ausübte. Sicherlich war er 1930 auch am Bau des Freibades beteiligt, dessen Fortschritt er mit Bildern dokumentierte.

Am 29. April 1933 starb seine Frau Luise im Alter von nur 56 Jahren. Sie erlitt mitten in der Arbeit am 25. April einen Schlaganfall, dem sie nach vier Tagen erlag.²

Zum Leidwesen der Tochter verheiratete sich Rudolf am 9. November 1934 mit Sophie Luise Schütz³ ein zweites Mal. Die kirchliche Trauung wurde in Heilbronn gefeiert. Sophie war die Schwester von August Schütz, Schreinermeister und Vorstand des Turnvereins aus der Nachbarschaft.

Das Jahr 1945 war ein schicksalsschweres für die Familie Flohr. Am 20. März starb Rudolf um 13.45 Uhr in seiner Wohnung. Er wurde auf dem Friedhof neben seiner ersten Frau Luise bestattet. Am 12. April 1945 fiel Robert Mayer, der Ehemann der Tochter von Rudolf als Soldat im weit entfernten Teupitz⁴. Er hinterließ Ehefrau und zwei kleine Kinder. Der Sohn Rudolf Albert galt ab 1945 als vermisst und wurde 1962 für tot erklärt. Emma Mayer lebte weiter in Neckarbischofsheim und führte das Uhren- und Schmuckgeschäft ihres verstorbenen Mannes.



Bild vom Laden mit Luise Flohr

So war es an Sophie Flohr, der zweiten Ehefrau, das Fotogeschäft alleine weiterzuführen. Unterstützung fand sie in der Tochter ihrer Schwester, Emmi Schütz, die schon als kleines Kind immer wieder bei ihr war und auch im Laden aushalf.

Beide müssen sich ganz gut verstanden haben. Als Luise Flohr 1979 starb hatte sie Emmi, die 1954 Werner Schück geheiratet hatte, schon lange als Alleinerbin eingesetzt⁵.

Der Laden war inzwischen in die Bürgermeister Neuwirth Straße⁶ umgezogen, dem Haus der Eheleute Schück, und hatte sich um Schreibwaren erweitert.

Nach dem Tod von Sophie Flohr führte Emmi Schück das Fotogeschäft und den Laden alleine weiter. Dann lernte ihre Tochter

Sonja das Fotografenhandwerk⁷, renovierte den Laden, richtete ein modernes Fotostudio ein und führte so die Fotografentradition bis zum heutigen Tage fort. Sie ist die letzte, traditionelle Fotografin in Neckarbischofsheim.

Quellen:

Bilder von Werner Schück, Neckarbischofsheim, dem Ehemann von Emmi Schück

Familienbibel Flohr, Kaufvertrag vom 30. Januar 1904

Standesamt Neckarbischofsheim

Postkartensammlung Hans-Joachim Vogt

Erzählungen von Werner Schück, Sonja Telcher und Friedlies Jelinek

¹ heute würde man dazu "Kassier" oder "Kassenverwalter" sagen

² Bericht ihrer Tochter Emilie aus der Familienbibel

³ * 07.09.1892; † 25.02.1979

⁴ Stadt Teupitz am Teupitzer See ca. 40 km südlich von Berlin

⁵ handschriftliches, notarielles Testament vom 20. Januar 1965

⁶ im Jahre 1957

⁷ Sonja Schück, verh. Telcher übernahm nach ihrer Ausbildung 1980 das Geschäft

Bilder zu Rudolf Flohr

Rudolf Flohr 1877 - 1945



Im Jahre 1914 als Soldat

rechts: So genanntes Visitenkartenporträt im Format 5,5 x 9 cm
Die Rückseite wurde für Werbung verwendet. Es handelt sich dabei um die damals üblichen Portaitaufnahmen.



Links: Besonders originell: Eine Portraitaufnahme in Form und Größe einer Briefmarke



Familie Mayer (Uhren-Mayer).
Rechts Robert Mayer, der Ehemann von Emmi Mayer geb. Flohr und die beiden Töchtern Helga (links) und Gisela (rechts)



Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume¹

Wie die Schmitthenners nach Neckarbischofsheim kamen

Schmitthenner ist ein Name, der mit Neckarbischofsheim eng verbunden ist. War doch der berühmteste Sohn der Stadt, Adolf Schmitthenner, nicht nur Pfarrer, sondern auch Heimatdichter, der es meisterlich verstand, zahlreiche Motive seiner Geburtsstadt in seine Erzählungen einzuweben. Über Adolf Schmitthenner ist schon viel geschrieben worden, deshalb wird dies auch kein weiterer Artikel über ihn. Weniger bekannt ist sein Vater Heinrich und die Umstände, die diesen als Pfarrer nach Neckarbischofsheim brachten. Die Geschichte seiner Berufung zunächst auf die zweite, später auf die erste Pfarrei ist erzählenswert. Wir müssen damit aber bei seinem Vorgänger beginnen, der in dieser Geschichte eine wesentliche Rolle spielt.

In Neckarbischofsheim gab es von alters her zwei Pfarreien. Seit die Grafen von Helmstatt im Jahre 1526 die Reformation in Neckarbischofsheim einführten, besaßen sie auch das Patronats- und Vorschlagsrecht. Anfangs hatte noch das Stift zu Bad Wimpfen für eine Pfarrstelle Früchte und Geld beizusteuern, doch auch dies ging später auf die Grafen über.

Im Jahre 1812, als sich der Sitz der Grafen von Helmstatt nach Hochhausen verlagerte, verzichtete Graf Franz Ludwig von Helmstatt² auf das Patronatsrecht der ersten Pfarrstelle zu Neckarbischofsheim, die danach zur Dekanatsstelle aufgewertet wurde. Im Gegenzug erteilte ihm der Großherzog das Patronatsrecht für die Pfarrei in Kälbertshausen, das zusammen mit Hochhausen zu den grundherrlichen Besitzungen derer von Helmstatt gehörte.³

Seit 1835 war die Pfarrstelle in Kälbertshausen mit Pfarrer Albert Franz Wilhelm Ahles⁴ besetzt, ein Sohn des Stadtpfarrers und Kirchenrats Heinrich Gerhard Ahles an der Concordienkirche in Mannheim. Geboren wurde Albert am 10. Dezember 1807 in Seckenheim. In Mannheim besuchte er das Großherzogliche Lyceum⁵. Kälbertshausen war seine erste Pfarrstelle, nachdem er zuvor Pfarrverweser⁶ in Legelshurst⁷ war.

Im Oktober 1835, also mit Dienstantritt in Kälbertshausen, heiratete er die Pfarrerstochter Ida Caroline Zandt aus Auggen, einem Weindorf im Markgräfler Land, in der Nähe von Badenweiler. In Kälbertshausen kamen 7 Kinder zur Welt.

Im entfernten Neckarbischofsheim verstarb am 7. Dezember 1844 mit 71 Jahren Pfarrer Ludwig Wilhelm Muth, der die erste Pfarrstelle innehatte. Sein Nachfolger wurde Carl Friedrich von Langsdoff, Pfarrer der zweiten Stelle. Auf die nun freie, zweite Stelle berief der Graf am 14. Juni 1845 Pfarrer Albert Ahles.⁸ Die Familie, die 10 Jahre in Kälbertshausen wohnte und deren jüngstes Kind Immanuel gerade am 2. Januar geboren wurde, zog nach Neckarbischofsheim ins dortige Pfarrhaus.

Hier kamen noch zwei weitere Kinder zur Welt. Das letzte, Ferdinand, am 24. Februar 1849, starb schon im Mai des gleichen Jahres.

¹ Zitat aus 1. Petr 1 24, 25 vom Grabstein Albert Ahles, siehe Fußnote 1 auf der nächsten Seite

² Franz Ludwig von Helmstatt 1752 bis 1841

³ Urkunde vom 6. April 1812 im GLA bei den Akten 69 von Helmstatt, Der Sitz der Grafen war zu dieser Zeit Hochhausen.

⁴ Gesetzes und Verordnungsblatt von Baden Nr. 1 - 67 aus dem Jahre 1835; Seite 179

⁵ Verzeichnis der Lehrgegenstände und Zöglinge des Großherzoglichen Lyceum in Mannheim in dem Schuljahre 1823/1824, Seite 18

⁶ Stellvertreter im Pfarramt; Zwischenstadium nach dem Vikariat und der ersten Anstellung

⁷ Legelshurst bei Appenweiher, heute ein Ortsteil von Willstätt, Ortenaukreis

⁸ Gräflich Helmstattsche Akten Nr. 69 - A1791 beim Generallandesarchiv in Karlsruhe



Grabstein von Pfarrer Ahles bei der Totenkirche.

Gerade einmal 4 Jahre nach seinem Dienstantritt in Neckarbischofsheim verstarb Pfarrer Ahles am 29. Dezember 1849 im Alter von nur 42 Jahren überraschend. Beigesetzt wurde er unter großer Anteilnahme auf dem Friedhof bei der Totenkirche. Sein Grabstein ist heute noch erhalten¹. Die Situation der 37jährigen Witwe mit ihren 6 Kindern² war bemitleidenswert. Witwenrente im heutigen Sinne war damals noch weitgehend unbekannt. Es gab einen Witwen-Fiskus im Großherzogtum, der der Pfarrfamilie ein Einkommen von 100 Gulden pro Jahr sicherte, was für eine neunköpfige Familie aber bei weitem nicht ausreichte. Ohne Unterstützung von dritter Seite, war ein Auskommen und eine Ausbildung der Kinder nahezu unmöglich. So kam es, dass die Witwen meist gezwungen waren, sich wieder zu verheiraten, oder von der eigenen Familie Unterstützung erhielten. Es war durchaus üblich, dass der Nachfolger auf die Pfarrstelle die Witwe oder eine Tochter des Vorgängers heiratete, und so die Familie absicherte.

In Kälbertshausen hatte Graf von Helmstatt im Jahre 1845 Heinrich Schmitthenner zum Nachfolger von Pfarrer Ahles berufen. Heinrich war zu diesem Zeitpunkt 27 Jahre alt und nach dem Vikariat in Epfenbach und Eichtersheim auf seiner ersten Pfarrei.

Die freie Stelle in Neckarbischofsheim wurde im Großherzoglichen Regierungsblatt vom 25. März 1850 bekanntgemacht mit dem Hinweis, sich binnen sechs

Wochen bei der Patronatsherrschaft von Helmstatt vorzustellen.

Bereits am 18. Januar 1850 bewarb sich Heinrich, wohlwissend, dass er noch jung war und nur 6 Jahre Berufserfahrung vorweisen konnte.

In einem separaten Schreiben zu seinen Bewerbungsunterlagen führte er aus:

"Euer Excelenz,

erlauben Sie mir, zu meiner unterthänigsten Meldung³ um gnädige Präsentation⁴ auf die Pfarrei Neckarbischofsheim noch persönlich die gehorsamste Erklärung beizufügen, daß ich bereit bin, im Fall hochdieselben mich zu präsentieren geneigt wären, mich für eine bestimmte Zeit zu einer jährlichen Abgabe an die Frau Pfarrer Ahles zu verpflichten. Ja, es würde mir eine Freude sein, wenn ich in den Stand gesetzt würde, der Familie, mit der ich innig verbunden bin, in ihrer bedrängten Lage dienen zu können."

Es gab noch eine weitere Bewerbung auf die Pfarrstelle durch den Bruder der Witwe Ahles, Ferdinand Zandt. Für Heinrich Schmitthenner war dies der Punkt, an dem er überlegte, seine Bewerbung zurückzuziehen. Aus einem Gespräch mit der Witwe erkannte er *"deren drückende Verhältnisse"* und meinte, dass es ihr lieber wäre, von ihrem Bruder Unterhalt für ihre Familie zu beziehen, als von einem, wenn auch befreundeten, Fremden.

¹ Inschrift des Grabsteins: Hier ruht in Gott Albert Ahles geb. d. 10. Dez. 1807 gest. d. 29. Dez. 1849 Pfarrer dahier von 1845 bis 1849; 1. Petr 1 24, 25 dort heißt es: "Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit."

² 3 weitere Kinder waren zu diesem Zeitpunkt schon gestorben

³ heute würde man "Bewerbung" sagen

⁴ Präsentation = Berufung auf eine Stelle

Doch auch er hatte Verpflichtungen gegenüber seinem jüngsten Bruder, den er noch unterstützte und er fand in Carl von Helmstatt, dem Bruder von Graf Maximilian einen Fürsprecher aus der gräflichen Familie. Er gedachte nicht den Eindruck zu erwecken, als wolle er durch die Zurücknahme seiner Bewerbung "*störend in den Gang der Besetzung der Pfarrei Neckarbischofsheim eingreifen*".

Schließlich legte er die Entscheidung in die Hände des Grafen, indem er ausführte:

Aber die Bitte darf ich an Euer Excellenz richten: Berücksichtigen Sie meine gehorsamste Meldung nicht, wenn Sie ohne meine Meldung geneigt wären dem Pfarrer Zandt die Präsentation zu verleihen; und ich will mit meiner gehorsamsten Meldung nur dann in die Reihen der Competenten eintreten, wenn Zandt keine Hoffnung auf die Präsentation haben sollte.

Die Entscheidung fiel bereits am 25. April, als Graf Maximilian, folgende Zeilen an Heinrich Schmitthenner schrieb:

"Indem ich dabei das Zutrauen hege, es werde gedachter Schmitthenner Willens und im Stande seyn, den ihm zugedachten Dienst in Lehre und Leben mit Erfolg vorzustehen und denselben uneigennützig und zu Gottes Ehre besorgen, so wie ich ihm denselben übertrage, so weise ich ihn hiermit an, mittelst dieser Urkunde bei den höheren Amtsbehörden wegen dieser Dienstverleihung sich geziemend anzumelden und auszuweisen."

Am Tag seiner Ernennung schloss Heinrich mit Ida Ahles einen Vertrag, in dem er sich verpflichtete, sechs Jahre lang 300 Gulden jährlich als freiwillige Unterstützung an die Witwe zu leisten.



Der Wert dessen, was Schmitthenner hier an Unterstützung bezahlte ist nur schwer auf heutige Verhältnisse zu übertragen.

Die Pfarrstelle in Kälbertshausen hatte ein Jahreseinkommen von rund 600 Gulden¹.

In Neckarbischofsheim betrug der sog. "Competenzanschlag" schon 1.245 Gulden. Hinzu kamen noch Leistungen in Naturalien, wie Pfarrgarten oder Obsterträge. Auf der Pfarrei lasteten jedoch noch 250 Gulden Verbindlichkeiten, "*welche...vom ernannt werdenden Pfarrer in angemessenen Terminen zu tilgen ist*". Oft handelte es sich dabei um Abgaben wie z.B. Kriegslasten, die dem Pfarrer aufgebürdet wurden.² Trotzdem war die Pfarrstelle gut dotiert. Zum Vergleich sei Sinsheim angeführt, dort war die Stadtpfarrei auf rund 674 Gulden veranschlagt.³

Berücksichtigt man die Gesamtsituation, so hat Schmitthenner rund ein Viertel seines Jahresgehalts auf sechs Jahre an die Witwe Ahles abgetreten.

Ida Ahles lebte noch einige Zeit in Neckarbischofsheim, zog dann aber "*Mitte der 1850er Jahre*"⁴ nach Heidelberg. Was aus ihren Kindern geworden ist, lässt sich nur teilweise ermitteln.

Der zweitälteste Sohn, Albert Karl (*1837), setzte die Familientradition als Pfarrer fort, später berief man ihn zum Dekan in Emmendingen und Kirchenrat. Er starb 1920.

Das 4. Kind Otto Heinrich wurde Kaufmann und lebte mit seiner Familie in St. Blasien, er

¹ Großherzoglich badisches Regierungsblatt Nr. XXXI vom 26. Juni 1850 Seite 236

² Großherzoglich Badisches Regierungsblatt Nr. XIV vom 25.03.1850; Nr. XXX vom 17.06.1850 und Nr. XXXI vom 26.06.1850

³ Badisches Staats- und Regierungsblatt Nr. LVI vom 31.12.1834, Der Schulleiter eines Gymnasiums hatte ein Einkommen von ca. 1.200 Gulden.

⁴ Eintrag im Kirchenbuch Neckarbischofsheim

starb 1871 mit 31 Jahren in Hausen bei Schopfheim.

Karl Ferdinand, das fünfte Kind, heiratete 1867 und wurde in Kandern ebenfalls Pfarrer.¹ Sein Bruder Immanuel (das 7. Kinder der Familie) wandert 1880 mit seiner Frau und drei Töchtern nach Basel in der Schweiz aus.² Als Berufsbezeichnung wurde "*Kunstgärtner, Handlungsgärtner*" vermerkt. Theodor, das 8. Kind stirbt 1868 in Heidelberg.

Man kann also feststellen, dass die Kinder durchweg eine gute Ausbildung genossen hatten. Grundlage war sicherlich auch die Unterstützung durch Heinrich Schmitthenner.

Heinrich war nicht nur als Pfarrer sehr engagiert. Sein gutes Verhältnis zu den Grafen öffnete ihm die Türen zu den herrschaftlichen Archiven. Seinen umfassenden Studien verdanken wir eine akkurate Aufstellung der Grabmale in der Totenkirche mit ihren Inschriften. Es ist ein umfangreicher Vortrag über Wiprecht I. erhalten, aber auch Stammbäume der Familie von Helmstatt mit Auszügen aus den Kirchenbüchern. Sein "*Brandbüchlein*" über den großen Brand im Jahre 1859 enthält nicht nur eine genaue Beschreibung der Ereignisse, sondern auch einen Abriss der Neckarbischofsheimer Geschichte.

Bei aller Arbeit vergaß er nie sein soziales Engagement und seine Verantwortung für die Gemeinde. Als im Jahre 1859 durch den großen Brand nahezu die halbe Stadt zerstört wurde, war es Heinrich Schmitthenner, der die Türen seines Pfarrhauses öffnete und Kinder und Hilfsbedürftige bei sich aufnahm und versorgte. Er war auch nach dem Brand am Einsammeln von Spenden und deren gerechter Verteilung maßgeblich beteiligt. Der Erlös seines Brandbüchleins kam ebenfalls den geschädigten Einwohner zu Gute.

An seiner späteren Arbeitsstelle in Kirchheim wurde er Mitbegründer des Vorschussvereins, dem Vorgänger der heutigen Volksbanken.

Tätige Nächstenliebe war also nicht nur seine Predigt, sie prägte auch sein Handeln.

Heinrich Schmitthenner war bis 1872 Pfarrer in Neckarbischofsheim, dann wechselte er nach Kirchheim bei Heidelberg. Im Jahre 1881 berief man ihn zum Dekan. Er starb am 27. Juli 1893 in Kirchheim.³

Das Ehepaar Heinrich Schmitthenner hatte 7 Kinder, drei wurden in Kälbertshausen, vier in Neckarbischofsheim geboren. Der zweitälteste Sohn starb schon nach 3 Monaten.

Als fünftes Kind kam am 24. Mai 1854 Adolf Schmitthenner zur Welt. Nach seinem Studium in Tübingen, Leipzig und Heidelberg kehrte er 1883 als zweiter Pfarrer in seine Geburtsstadt zurück und begann neben seiner kirchlichen Berufung auch seine schriftstellerische Tätigkeit.

Ein älterer Bruder von Adolf Schmitthenner, Christian Heinrich Schmitthenner⁴ war Freiwilliger im Krieg 1870/71 und ebenfalls Pfarrer, Dekan der Diözese Lahr und Kirchenrat. Auch er war als Pfarrer von 1875 bis 1881 in Kälbertshausen. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1922 kehrte er nach Neckarbischofsheim zurück und verbrachte hier seinen Lebensabend. Er starb 1937 in Bad Münster am Stein bei seinem Schwiegersohn Karl Gerlach.

Und noch ein Schmitthenner war in Neckarbischofsheim Pfarrer. Auch ein Heinrich!

Johann Heinrich Schmitthenner.

Heinrich Schmitthenner hatte einen jüngeren Bruder namens Karl Philipp. Dessen Sohn Johann Heinrich wiederum kam nach Studium und Vikariat in Legelshurst im Jahre 1904 auf die Pfarrei in Kälbertshausen! Von dort wurde er 1914 auf die zweite Pfarrstelle in Neckarbischofsheim berufen, die er bis 1926 innehatte. Ihm fiel die geistliche Betreuung der Neckarbischofsheimer während des Ersten Weltkrieges zu. Doch das ist eine andere Geschichte, die an anderer Stelle erzählt werden soll.

¹ "Pfarrbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart", Verein für Kirchengeschichte, Ausgabe 1938

² Bürgerbuch III der Stadt Basel "Die Einbürgerung der Ausländer in der Stadt Basel im 19. Jahrhundert" Seite 128, lfd. Nr. 20

³ Lebensdaten der Familie Schmitthenner aus "Genealogie der Familie Schmitthenner" in der Ausgabe von 1928 Druckerei Ziegler Neckarbischofsheim

⁴ *20.11.1849 in Kälbertshausen

Gott schütze uns vor Hagel Sturm und Wind....

Unwetterberichte von Heinrich Schmitthenner¹

Die Jahre 1859 bis 1862 waren für die Einwohner des Städtchens eine harte Prüfung. Am 9. November 1859 brannte das gesamte Hinterstädtchen bei einem großen Brand fast vollständig ab. Am 31. August 1860 gab es ein großes Unwetter mit Hagel, das nicht nur Neckarbischofsheim, sondern eine ganze Region heimsuchte. Und am 31. Januar 1862 wurde das Städtchen von einem Hochwasser überschwemmt.

Heinrich Schmitthenner, der zu dieser Zeit Pfarrer auf der zweiten Pfarrstelle war, hat die Ereignisse dokumentiert. Sehr anschaulich schildert er in seinem "Brandbüchlein" die Feuersbrunst vom 2./3. November 1859. Dieses Ereignis braucht nicht weiter aufgearbeitet zu werden. Es gibt aber auch Aufzeichnungen von ihm über den Hagelschlag und das Hochwasser, die nachfolgend abgedruckt werden.

Sein Bericht über das Hagelunwetter ist als Entwurf eines Briefes erhalten, der zunächst keine zeitliche Zuordnung ermöglichte. Bei genauerem Studium der Texte ließ sich die Zeitspanne zwischen 1859 und 1862 ermitteln. Im städtischen Archiv in Sinsheim finden sich im Landboten die Berichte über das Ereignis. Nachdem das genaue Datum bekannt war, war das Auffinden der weiteren Informationen nicht mehr schwierig.

Die nachfolgenden Berichte sind so übertragen, wie sie im Original formuliert wurden, also auch in der damaligen Rechtschreibung.

Es geschah am Freitagnachmittag, den 31. August 1860, als gegen 17 Uhr nach einem schwülen Tag schwarze Wolken am westlichen Himmel nichts Gutes verhiessen.

Von Langenbrücken über Kronau, Östringen, Mühlhausen, Sinsheim, die Brunnenregion, Kälbertshausen, Neckarelz, Mosbach bis Neckarburgen, Auerbach und Unterschefflenz zog ein verheerendes Unwetter mit Gewitter und Hagel in der Größe von *kleinen Eiern* oder *der Größe von Baumnüssen*, wie es der *Karlsruher Anzeiger* formulierte. Dem Hagel folgte ein verheerender Starkregen. Häuser wurden abgedeckt, Ziegeldächer zerstört und fast alle Fenster, die nach Westen zeigten eingeschlagen. Der nachfolgende Regen gefährdete die bereits heimgebrachten Früchte. Auf den Feldern wurde die Ernte zerstört, unzählige Obstbäume entweder zerstört oder ihrer Früchte und des Blattwerks beraubt. Der Berichtersteller des *Karlsruher Anzeigers*, der sich ein persönliches Bild der Schäden machte, schreibt am 6. September 1860:

Von Sinsheim bis Waibstadt bemerkte ich nicht ein Vögelchen, das Unwetter scheint sie alle verscheucht zu haben; nur im Walde von Waibstadt hörte man einen einsamen Raben krächzen. Überall begegneten mir Fuhren, die zum Theil Ziegel brachten, zum Theil erst holen wollten. Man sagte mir, daß der Bedarf daran so groß geworden, daß man bereits bis auf große Entfernungen keine mehr bekommen konnte. Vor Bischofsheim fand ich die Telegraphenstangen abgebrochen und mächtige Pappeln entwurzelt; gerade wurde durch Ausschellen die Bürgerschaft in diesem Städtchen aufgefordert, die Bäume von den Straßen zu entfernen, welche dieselben unwegsam machten. Der schöne Garten des Grafen von Helmstatt, war ganz zerzaust, die stärksten Bäume abgebrochen. Von der Gewalt der Hagelsteine kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man die Zahl der zerbrochenen Scheiben und Ziegel betrachtet. Ich sah im Schloß eine Scheibe, von der Hagelstein ein rundes Loch hindurch gebohrt hatte, fast wie eine Flintenkugel, mit welcher rasenden Schnelligkeit muß er dagegen gefahren sein! Auf dem Weg nach Helmstadt war gewiß mindestens der dritte Teil der schönen Obstbäume entwurzelt, zerrissen, abgebrochen und lagen die Trümmer weit in den Feldern.

¹ Pfarrer zu Neckarbischofsheim von 1850 - 1872

Soweit der Bericht aus der Zeitung. Doch hören wir, was Heinrich Schmitthenner über die Ereignisse in Neckarbischofsheim zu berichten hat.¹

Lieber Freund!

Du wünschtest für dein Kirchen- u. Volksblatt eine Beschreibung jenes gewaltigen Hagel-schauers von mir zu erhalten, der auch über unsere Gegend hinfuhr und großen Schaden anrichtete. Ich will dir gern mitteilen was ich in meiner nächsten Umgebung davon erfahren, wiewohl ja die Zeitungen berichteten, daß der Sturm vom Stein an bis gegen Würzburg hin gewüthet habe und durch unseren ganzen Unterrheinkreis ein Bild arger Verwüstung geworden sei, ich daher nur aus einem kleinen Gesichtskreis heraus dir lieber Freund Mitteilung von dieser Heimsuchung machen kann. Doch bietet dieselbe so manche Gesichtspunkte für ernstere Betrachtung dar, daß schon das Wenige was ich davon weiß, hinreicht und daß es auch noch nach 4 Wochen noch nicht zu spät ist an eine Catastrophe zu erinnern, die wohl nicht sobald Allen, die sie erfuhren aus dem Gedächtnis schwinden wird.

Eigenthümlich war bei diesem Hagelwetter sein plötzliches unvorbereitetes Eintreten, die furchtbare u. alles gräulich zerstörende Gewalt und das ebenso schnelle verschwinden. Wie das wilde Heer sauste das Wetter über das Land hin - 10 Minuten lang wirbelte es Alles durcheinander - und dann wars vorbei - man erwachte wie aus einem Traum - und wurde nur durch den wolkenbruchartigen nachfolgenden Regenguß an Rettung gemahnt. Ich selbst war mit meinem kranken Buben allein zu Hause, beobachtete von unserer Schlafstube aus das Wolkengetümmel das durcheinanderwogte, so daß man nicht recht sehen konnte welche Richtung die Wolken nahmen, hatte die geschlossenen Läden geöffnet, weil die Luft sich verdunkelte und eben, als der Augenblick des Ausbruchs herrannahte, hatte ich im unteren Stock die Fenster geschlossen, noch einen Freund der bei mir Schutz suchte im Haus aufgenommen und war mitten auf der Stiege im Hinausgehen begriffen als mit einem Mal ein Prasseln, Krachen, Sausen, Toben, Fensterklirren losbrach, daß man nichts mehr hörte noch sah, war Betäubt durch den ungeheuren Lärm - mit einem Sprung kamen wir in die oberen Stuben, wo überall Fenster, Läden Sturm u. Hagel im heftigsten Kampf lagen, daß der Mensch kaum noch einige halb zerrissene Ladenflügel zu retten im Stande war, die Scheiben klirrten, Hagel u. Wassermassen strömten in die Stuben, an die Läden schlug es wie wenn Zimmerleute sie mit ihren Äxten einschlagen wollten; dann entstand eine Bewegung auf der Straße noch beängstigender als das Bisherige, - jammernde Menschen, ängstliches Antreiben der Zugthiere die nicht mehr gehen wollten, ein Wasserstrom lief durch die Straßen - flüchtende Menschen völlig durchnäßt u. blutend - darüber fiel mir der Speicher ein - das Dach war durchlöchert, Ströme Wassers ergossen sich auf den Boden, alle meine nach und nach ins Haus zurückgekehrten Leute mit allen vorhandenen Wassergefäßen mußte ich zusammen nehmen um die halb fußtiefe Brühe zu trocknen.

Noch viel schlimmer erging es denen die im freien Felde vom Wetter überrumpelt wurden. Solche, die noch glücklich davon kamen erzählten wie mit einem Mal Baumäste, Baumstützen um sie herum gewirbelt hätten und Massen von Ästen und Holzwerk durch die Luft geflogen seien, daß sie nichts mehr sahen u. sich theils auf den Boden gelegt, theils an Pfosten gehalten hätten, während der Hagel auf sie schlug u. krachend rings um sie herum die Bäume einstürzten, ihnen selbst aber war als müßten sie ersticken. Ein Mann konnte nicht mehr weiter, da setzte er sich mit dem Rücken dem Wetter zugewendet auf den Boden, während die Bäumfußgroßen Hagelköner seine Mütze zerfetzten.

Ein Anderer fuhr mit seiner alten Mutter und Kind auf seinem mit Futter beladenen Wagen heimwärts, eilend so schnell seine Füße laufen konnten um dem nahenden Wetter zu entgehen. Mit einem Mal vernahm er ein furchtbares Sausen und in dem selben Augen-

¹ Akte Generallandesarchiv Karlsruhe 69 von Helmstatt A 1386

blick hatte er die Besinnung verloren - als er einige Minuten nachher wieder zu sich kam fand er sich unter dem, von einem ausgerissenen Baum niedergeschlagenen Wagen, aus dem er sich glücklich unverletzt mit Mühe herausarbeitete, seine gleichfalls unverletzte Mutter zog er hernach unter dem Wagen hervor und sein Kind konnte er nur mit Mühe aus den Ästen zwischen den er stand heraus ziehen, wunderbar gleichfalls unverletzt.

Ein Anderer wurde mit seinen Pferden auf dem Felde überrascht eines derselben ward von dem umgestürzten Wagen umgeworfen und verwickelt, stürzte in den Graben, er eilt ihm dahin nach, aber der Graben füllte sich im Augenblick mit Wasser, so daß er neben seinem Pferd bis an den Hals im Wasser stehen mußte, während der Hagel ihm die Hirnschale einzuschlagen drohte, bis nach 3 Stunden erst man ihn fand und mit dem Pferde an allen Gliedern zerschlagen und fieberkrank herauszog. Solche hatten für ihre Errettung zu danken.

In einem benachbarten Orte wurde ein Knabe erschlagen auf dem Felde gefunden¹, in einem anderen eine Frau überfahren, brach beide Beine und starb in Folge dessen an unsäglichen Schmerzen.

In einem 3^{ten} Orte kostete der Sturm 2 Personen das Leben, davon die eine sich in eine Hanfdörre geflüchtet hatte und von der einstürzenden Seitenwand erdrückt wurde, eine andere ohne Wissen des Fuhrmann hinter einem Wagen Schutz suchte, der umstürzte und sie erschlug.

Eine andere Person hatte sich unter eine Brücke geflüchtet war dort vom anschwellenden Wasser überrascht worden und ertrunken.

Nachdem man sich von der ersten Betäubung erholt hatte ließ sich erste die ungeheure Zerstörung besser übersehen. In mehreren Orten meiner Nachbarschaft waren vom Sturm die Dächer völlig aller Ziegel entblöst, der niederstürzende Regen drang durch die Stubendecke und trieb die Bewohner in Winkel und Keller um nur die erste Nacht Schutz zu finden. Alte, nahe an niedrige Gebäude stehende Bäume waren zusammengestürzt u. hatten die Dächer erdrückt. Ja in einem hochgelegenen Örtlein war der obere Theil des Kirchthurmes² u. das ganze Dachwerk vieler Häuser mit fortgerissen, daß sie wie Ruinen dastanden.

Noch größer war der Schaden an den Feldern, in der einen Gemarkung waren alle Gewächse von dem dichten Hagel so zerschlagen, daß nichts mehr übrig war, in der anderen waren die Obstbäume, noch eine Stunde vorher eine Lust der Augen, so geschüttelt daß sie ganz von ihrer Last ja sogar vom Laub entblöst dastanden, wieder in anderen waren die noch stehen gebliebenen nicht völlig entblöst, aber ein großer Theil der schönsten und kräftigsten Bäume zerrissen, abgebrochen, der Stamm abgedreht ganz aus den Wurzeln gehoben. Wieder an anderen lagen ganze Alleen darnieder in wildem Durcheinander die Straßen sperrend. So wüst sah es auch in vielen Waldungen aus.

An manchen höher gelegenen, dem Sturme mehr ausgesetzten Orten fanden sich in ganzen Waldungen die schönsten Bäume nun entwurzelt, so daß auf viele Jahre der Holztrag vernichtet ist - Nimmt man alles das zusammen u. denkt dazu an die ausgedehnte Strecke, die der Sturm berührt hat, so ist der Schaden nicht wohl zu bemessen - Viel hörte man klagen, daß trotz dem der Herr so mächtig gewüdet hat, dennoch die Leichtfertigkeit darüber hingehe, und die Stimme Gottes nicht achte, doch hörte man auch andere Stimmen. Ein Mann erzählte mir, er habe seinen Leuten hoch anbefohlen nicht mehr zu fluchen, ein Anderer sprach sich aus, wie niederbeugend solche Gewalt Gottes sei für den Menschen der sich so hoch dünke und doch habe sehen müssen, wie gar nichts der Mensch sei.

¹ in Flinsbach, ein weiterer Mann wurde tödlich verwundet

² in Kälbertshausen

Unter dem Datum von 9. Januar 1862 ist zu lesen:

Nach einem starken Schneefall und heftigen Frost in den ersten Tagen des Januar trat am Freitag, den 9^{ten} Januar plötzlich Thauwetter ein, daß in Verbindung mit starkem Regen der Schnee so schnell schmolz, daß der am hiesigen Städtchen vorbeifließende Grundbach¹ bis an den Rand des Ufers answoll, und wohl nicht im Städtchen überlief, aber doch den Abfluß eines aus der Schulhausgasse in den Mühlbach mündenden unterirdischen Canals hemmte, so daß dieser und der hintere Theil der benachbarten Apothekergasse² gegen 12 Uhr Mittags unter Wasser gesetzt wurde, mehrere Bewohner dieser Gassen ihr Vieh aus den Ställen retten mußten und die Keller Wasser erhielten. Ein weiterer Schaden wurde Gottlob nicht angerichtet. Das Wiesenthal oberhalb u. unterhalb des Städtchens war gleichfalls unter Wasser gesetzt.

Weiter geht es mit einem Eintrag zum 30./31. Januar 1862:

Von ungleich größerer Bedeutung war eine in der Nacht vom 30^{ten} auf den 31^{ten} Januar stattfindende Überschwemmung. Es war seit einigen Tagen regnerisch gewesen; besonders stark hatte es schon Mittwoch den 29^{ten} Jan. mit Unterbrechung geregnet gehabt; darauf ergoß sich durch den ganzen Donnerstag den 30^{ten} ein so anhaltend heftiger Regen, der mit dem Abend noch zunahm und bis in die Nacht hinein währte, daß der Bach abermals außerordentlich answoll. Wieder drang das auch im Mühlbach aufgestaute Wasser durch den schon bewährten Canal ins Städtchen herein. Durch alle zum Abfluß des Regenwassers bestimmte Öffnungen quoll das Wasser mit Macht an die Oberfläche der Hauptstraße am Eck der Kirche u. des 2^{ten} Pfarrhauses³ und in der Schulgasse empor, so daß schon um ½ 8 Uhr der Zugang zum Pfarrhaus und den benachbarten Häusern Haases' u. des Conditor Lepp versperrt war. Zugleich drang das Wasser in die benachbarten Keller. Dieses Mal aber stieg das Wasser fort und fort.

Oberhalb der Brücke wurde das Bett des Baches gegen 9 Uhr schon bis an den oberen Rand des Dammes⁴ angefüllt; bis 10 Uhr aber war das Wasser so hoch gestiegen, daß es knietief über den Damm herüber in den sogenannten See⁵ strömte, diese ausgetrocknete Vertiefung bald ausgefüllt hatte, eine Gartenmauer des Heinrich Umhau umwarf, und nun mit aller Macht von hinten her in die öffentlichen Seitengassen der Hauptstraße einströmte. Über Hals und Kopf mußten die Leute in diesen Gassen die Ställe und die unteren Stockwerke und Erdgeschosse ihrer Häuser räumen um Vieh und was durch Wasser zerstörbar war vor der Überschwemmung zu bewahren und in der der Hauptstraße stieg es von Metzger Arnold Haus bis zum Schulhause an den tiefsten Stellen der Straße bis zu 4 Fuß⁶, in der Apotheke strömte es sogar zu den unteren Fenstern herein⁷.

Die sämtlichen Häuser von der Kirche bis zu Metzger Arnold rechts u. links von der Straße besonders die zu ebener Erde gelegenen Erdgeschosse der Häuser Haases, Lepps, Apotheker, Kaufmann Lepps, Bäcker Hirsch u. Kirchengemeinderath Wagners wurden so hoch mit Wasser angefüllt, daß Tische und Stühle in der Stuben herum schwammen.

Auch in die Kirche kam Wasser u. ließ einen starken Schlamm zurück. Im Keller des Pfarrhauses stieg das Wasser 3⁸ hoch. Das höher gelegene Höfchen des Pfarrhauses war bis auf beinahe 2' angefüllt. Desgleichen die übrigen Keller der ganzen Gegend in denen Alles durcheinander schwamm und zuletzt ein mehrere Zoll tiefen Schlamm nach Abfluß des Wasser den Boden bedeckte.

¹ der heutige Krebsbach

² es handelt sich um die Alte Rathausgasse. Im historischen Rathaus war seit 1798 die Apotheke untergebracht.

³ Adolf-Schmitthener-Haus, Hauptstraße Ecke Schulgasse.

⁴ heute ist dieser Damm die Allee La Chapelle St. Luc.

⁵ auch Seegraben genannt, der tiefste Punkt hinter der Stadtmauer beim Anwesen Umhau; von dort führt ein Gewölbekanal beim Gasthaus Hirsch unter "Bubi" Ernst durch den Schlosspark zum Krebsbach.

⁶ 1 Fuß = 30 cm, also bis zu 1,20 cm

⁷ das heutige historische Rathaus, Hauptstraße 15

⁸ 1 Zoll = 3 cm

Am anderen Morgen bot die Straße ein grauenvolles Aussehen dar: ganz mit tiefem gelbem Schlamm bedeckt, hie und da umherliegende Hölzer, Balken, Theile von Wagen, sogar ein schwerer Schmiedeklotz lag mitten auf der Straße.

Draußen über den Damm¹ hinaus war die Verwüstung gründlich. Der Damm selbst war unversehrt geblieben ein Seitendamm war zum theil eingerissen ein großer Holzstoß hinter Hirschwirths Scheune übereinander geworfen, Gartenmauern eingerissen, Lattenzäune umgeworfen. Die Gärten sämmtlich so weit sie dem Bach entlang sich gegen den Helmhof hinausgingen ebenso die unterhalb des Städtchens gegen die Sägmühle zu und die am Rosenbächlein gelegenen gänzlich überschlammt, mehrere, besonders der des Posthalters Gangnuß, des Apotheker Bekker u. der ersten Pfarrei stark zerrissen und verschlammt so daß ein großer Schaden dadurch verursacht wurde.

Noch am Mittag des 31^{ten} fand sich das Wiesenthal bis hinab zur Pulvermühle fast ganz unter Wasser. Die Pulvermühle selbst war übrigens mehr bedroht als beschädigt, obwohl durch die ganze Nacht von den entfesselten Elementen umflutet, das so hoch stieg, daß es die Wasserräder ganz bedeckte, hatten doch Wohnung u. Stall vom Wasser freibleiben dürfen u. nur das Mühlwerk hatte Wasser erhalten, ohne daß Schaden gethan wurde.

Von Unglücksfällen hat man nichts gehört auch sind nur wenige Thiere ertrunken. Gänse, Schweinchen zu deren Ställen man wegen des plötzlich hereinbrechenden Wasser nicht mehr hatte kommen können.

Seit Menschengedenken war kein solches Wasser mehr im Städtchen gewesen, daher dieses Ereignis wert ist, dem Gedächtnis der Nachkommen aufbewahrt zu werden. Auch in diesem Fall ist, wie bei dem Brande u. bei dem Hagelsturm die große Bewahrung durch die gute Hand Gottes bei allem Unglück zu greifen.

Soweit die Unwetterberichte von Heinrich Schmitthenner. Manch einer mag sich dabei an das Hochwasser von 1994 erinnern oder an den Hagelschlag im Jahre 1996 in Untergimpeln, der fast alle Dächer zerstörte.

Auch heute noch stehen wir machtlos vor den Unbilden der Natur. Der Bau von Hochwasserrückhaltebecken brachte in den letzten 20 Jahren ein trügerisches Gefühl von Sicherheit in unsere Ortschaften zurück. Wollen wir hoffen, dass uns weitere Hochwasserereignisse wie die der Jahre 1862 und 1994 erspart bleiben.



Bilder vom Hagelschaden 1996 in Untergimpeln



¹ Die heutige Allee, damals "Dammweg" genannt



Sturmschaden am Haus Priossl in der Unteren Mühlbachgasse 1972

Schwarzbach mit Hochwasser in der Bernau in den 1960er Jahren



Starkregen in Untergimpfern bei der Firma Telequarz ca. 1987

Hochwasserfolgen am 28. Juni 1994 in der Unteren Mühlbachgasse
Das Hochwasser ereignete sich in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1994





So genannte Mondschein-Lithographie der Stadtkirche aus dem Jahre 1899

De Nachtkrab

von Elfi Neubauer-Theis

„Wonn's dunkl werd, bisch dehom, sunscht holt dich de Nachtkrab!“
Koi Frog, des hot gwirkt. Do semmer immer pinktlich dehom gwest, trotz dass koner gwisst hot, wie de Nachtkrab aussieht un was er donn mit om mecht, wonner on gholt hot.
Koi Wunner, dass ma donn extra druf gspitzt hot, was nachts bassiert.
Uf jeden Fall hab ich en donn gsehe, den Nachtkrab. Un zwar net bloß oimol. Un zum Firchte war er eigentlich a net. Jedenfalls hot er net irgendwie ugattich ausgesehe.
En kloner Kerl, fascht net greßer wie ich als gloni Grott un eigentlich hätt ma'n unner Kinner bloß desweg gekennt, weil er halt älter war, viel älder. Sei Haut war irgendwie dunkl. Und die Nas war spitzich und en richtiche Hoke. Die Nas war neue seinere Kapp des oinzich Große an ihm. Sei Gosch vielleicht noch, awer schwätze hawich en eigentlich nie gheert, jedenfalls gedenkt mer net, dass er mol was gsat hätt.
Na ja, irgendwie werd er des schun aa mol gmacht hewe. Mir jedenfalls isch er onnersch in Erinnerung. Sein Uftritt war jo nachts. Wonn's Krabbenacht war, donn isch er zu uns in d'Gass kumme. Was er do gsucht hot, weiß i net. Kinner ware jo koni meh do.
Wie er do gonge isch - gonge isch debei awer aa schon wiedder zuviel gsagt - fer en muss starker Seegong gwest sei.
Von der oi Hauswond zu de onnere hot er sich gschwunge oder vielleicht isch er aa gschleiert worre, so genau haw ich des in de Nacht net gsehe. Un gsunge hot er, vun ere Rose Rosemarie.
Die Stroßelatern war jo bloß so e Funzl, wu e bissl Licht gmacht hot, damit ma wenigstens so einigermäße die Häuser hot unnerscheide kenne. Die Staffle wu als uf d'Stroß nunnergfiehrt hewe, senn jedenfalls mener im Dunkle glege un ware so e Art Schikane, wu der kloii Monn halt net gsehe hot.
Wie er do so rumgedorgelt isch, isch er mir gar net so bees vorkumme, wie de Nachtkrab eigentlich sei misst. Jedenfalls hot er gsunge un deswege bini zum Fenster un hab nausgeguckt uf die Stroß, wu er sich vun oinere Wond zu de onnere gschwunge hot.
Un weil i de Nachtkrabb fer so was wie en Iwermensch ghalte hab, hab ich mer a gedenkt, dass dem die Staffle bstimmt nix ausmache, die fer den klone Monn jetzat gonz im Dungal glege sen. Sei „Rosrosemarie“ jedenfalls isch still worre, wie's geplatscht hot. Noch ere Weil muss sich en Sinneswandel vollzoge hewe: was so e kloins Männli fluche kann! Uf allene viere isch er rumgekroche un hot noch seinere Datschkapp gsucht. Bis der die gfunne hot! Irgendwie hot er sich a wieder ufgerichtet un hot sein Weg wieder ufgenomme bei Windstärk Vierzehn. Vun rechts nach links. Sei Rosrosemarie hot en wieder gfreit un donn hots en Schlag glost, des war e klons Maierle, des em net ausem Weg gonge isch. E Weil wars still un nix hot sich meh grihrt uf de Gass, bis e lauts Schnarche gezeigt hot, dass de Nachtkrab a irgendwonn mied isch.
So hawich den Nachtkrab kennegelernt, aa wenn mei Mudder dem en onnere Nome gewe hot. Fer mich war des de Nachtkrabb.

Gott mit uns

Widmet von 10. Mai 1871 in Versailles

dem deutschen Kaiser gewidmet



An den ruhmvollen Kämpfen gegen Frankreich vom Juli 1870 — März 1871

Neckarbischofsheim

- Während dieser Zeit haben in Garnisonen gedient:
- | | | |
|--------------------------------------|--------------------------------------|---------------------------------------|
| Kraus, Eduard, Infanterie-Oberst. | Letzer, Oskar, Infanterie-Oberst. | Rosenfeld, Gustav, Infanterie-Oberst. |
| Gräbner, Leopold, Infanterie-Oberst. | Langkötter, Carl, Infanterie-Oberst. | Zeller, Johann, Infanterie-Oberst. |
- Unteroffiziere und Soldaten:**
- | | |
|--|---|
| Kuchenbrenner, Ludwig, Mann. | Schick, Carl, Infanterie-Oberst. |
| Kuhn, Philipp, Infanterie-Oberst. | Schleich, Philipp, Infanterie-Oberst. |
| Maler, Georg, Infanterie-Oberst. | Schmidt, Adam, Infanterie-Oberst. |
| Mayer, Ludwig, Infanterie-Oberst. | Schmittbauer, Peter, Infanterie-Oberst. |
| Newirth, Heinrich, Infanterie-Oberst. | Schneider, Heinrich, Infanterie-Oberst. |
| Rapp, Carl, Infanterie-Oberst. | Schneider, Philipp, Infanterie-Oberst. |
| Ramer, Adam, Infanterie-Oberst. | Schuler, Ludwig, Infanterie-Oberst. |
| Ries, Friedrich, Infanterie-Oberst. | Schütz, Adam, Infanterie-Oberst. |
| Ritter, Friedrich, Infanterie-Oberst. | Schütz, Jakob, Infanterie-Oberst. |
| Ritter, Wilhelm, Infanterie-Oberst. | Stach, Georg, Infanterie-Oberst. |
| Ruppert, Friedrich, Infanterie-Oberst. | Stach, Adam, Infanterie-Oberst. |
| Ruppert, Heinrich, Infanterie-Oberst. | Stach, Leonhard, Infanterie-Oberst. |
| Schaefer, Adam, Infanterie-Oberst. | Zeller, Ludwig, Infanterie-Oberst. |
| Schack, Johann, Infanterie-Oberst. | Zimmermann, Hermann, Infanterie-Oberst. |
| Schick, Johann, Infanterie-Oberst. | Zimmermann, Hermann, Infanterie-Oberst. |

Denen, welche zu ehrendem Andenken dieses Erinnerungsbuchs

Die Heimathgemeinde.



Definitive Unterzeichnung des Friedens

Am 26. Feb. 1871
Unterzeichnung der

in Versailles
Friedensprämien

in Frankfurt a. M. den 10. Mai 1871.

Allen den Krieger, Allen den Dank!
Ob sie im Kampfe das Leben gewährt,
Ob sie als Helden im Grabe gerührt,
Ob freudig begrüßt, ob schmerzlich beweint.

Sie haben uns Deutschland, das groß, gerührt,
Drum unter Jubel, drum unter Ehrens
Worten uns Deutschlands tapfere Söhne
Allen den Krieger, Allen den Dank!

Gedenkblatt für das deutsche Volk

an das Jahr 1870-71.

Verlag der Lit. Anstalt von E. Neumann in Lehr (Südpr.)

Es braust ein Ruf wie Donnerhall

Die Geschichte es Neckarbischofsheimer Kriegervereins

Als die deutschen Fürsten am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles den preußischen König zum Kaiser Wilhelm I. des neuen Deutschen Reiches ausriefen, lag eine turbulente Entwicklung hinter ihnen. Es war Großherzog Friedrich I. von Baden, dem eine entscheidende Rolle zukam. Mit seinem Ausruf "Hoch lebe Kaiser Wilhelm" umschiffte er klug die problematische Frage, ob sein Schwiegervater nun als "Deutscher Kaiser" oder "Kaiser der Deutschen" tituliert werden sollte.

Für Großherzog Friedrich I. war mit einem einheitlichen Deutschland ein Ziel erreicht, auf das er viel Energie verwendete. Es wundert daher kaum, dass auch in Baden ein neues nationales Bewusstsein erstand, das quer durch die gesamte Bevölkerung ging. Der Stolz, in so kurzer Zeit das ungeliebte Frankreich besiegt zu haben, war allerorten zu spüren - auch in Neckarbischofsheim.

Am unmittelbaren Kriegsgeschehen mit Frankreich waren vom Juli 1870 bis März 1871 insgesamt 48 Männer aus Neckarbischofsheim beteiligt, weitere 23 haben in Garnisonen gedient.

Ausdruck des damaligen Nationalstolzes war die Gründung von sogenannten Kriegervereinen. Es war daher nur eine Frage der Zeit, bis der Wunsch reifte, auch in Neckarbischofsheim einen solchen Verein ins Leben zu rufen. Dieses geschah im Jahre 1872. Die Stammrolle des Vereins weist 31 Personen mit dem Eintrittsdatum "1872" aus. Darunter an Position Eins Heinrich Neuwirth, den späteren Bürgermeister und Landtagsabgeordneten.

In den Verein wurden aufgenommen *"alle deutschen Militärpersonen, welche unter der Fahne ehrenhaft gedient haben und einen regelrechten Abschied oder Militärpass besitzen, oder im activen Dienst sich noch befinden - sich überhaupt hierrüber ausweisen können und sich seit ihrer Beurlaubung bzw. Verabschiedung vollständig gut betragen haben"*. Wer *"älter als 50 Jahre, oder krank und gebrechlich"* war, wurde nicht aufgenommen.

Der Zweck der Kriegervereine bestand: *"in der Erhaltung und Belebung des militärischen Geistes und der kameradschaftlichen Beziehung der Mitglieder zueinander durch gesellige Unterhaltung. Der Pflege der Liebe zu Kaiser und Reich, zu Fürst und Vaterland; der Unterstützung der Mitglieder in Not, Erkrankung ihrer Person, oder im Falle des Ablebens, an die Hinterbliebenen"*.

Gerade letzteres, die Unterstützung der Mitglieder, entwickelte sich in den weiteren Jahren immer stärker. Doch dazu später mehr.

In einem Schreiben des Bezirksamts Sinsheim an das Ministerium des Inneren vom 6. Juli 1872¹ werden nur zwei "Veteranenvereine" genannt und zwar Hoffenheim mit 50 Mitgliedern und Neckarbischofsheim mit 27. Weiter werden als sog. "Zweigvereine"² aufgeführt:

Rappenau mit 35, Waibstadt mit 33, Helmstadt mit 33, Epfenbach mit 22, Reichartshausen mit 18 und Barga (zum Hauptverein Obrigheim, Amt Mosbach) mit 8 Mitgliedern. Am 18. Januar 1873 gründeten 56 Mitglieder den Kriegerverein Sinsheim. Im Amtsbezirk Sinsheim gab es 1879 schon 18 Organisationen, die überwiegend zu keinem übergeordneten Dachverband gehörten. Später schloss man sich dem Badischen Militärvereinsverband in Karlsruhe an.

Doch zurück nach Neckarbischofsheim.

Zum ersten Vorstand wurde Julius Schieck³ gewählt, der das Amt bis 1874 führte und

¹ Generallandesarchiv Karlsruhe Abt. 236, Nr. 17.172

² das sind Vereine, die einem anderen Haupt-Verein angehörten, welchem ist nicht erwähnt mit Ausnahme von Barga.

³ Julius Schieck (22.2.1847 - 4.5.1893) war auch Vorstand des Singvereins und Wirt auf dem Gasthaus Drei König

dann wieder von 1879 bis zu seinem Tod im Jahre 1893. Dazwischen hatten das Amt Philipp Metzger (1874-1876) und Sebastian Ritter (1877-1879) inne.

Zum 5jährigen Bestehen gab es 1877 mit der Fahnenweihe¹ das erste große Fest in der Vereinsgeschichte.

Damit versiegen aber auch schon die Informationen über die ersten Jahre.

Die weitere, belegbare Geschichte, beginnt mit einem Protokollbuch vom 4. April 1886². Nach der Gründung vermutlich die erste Hochphase.

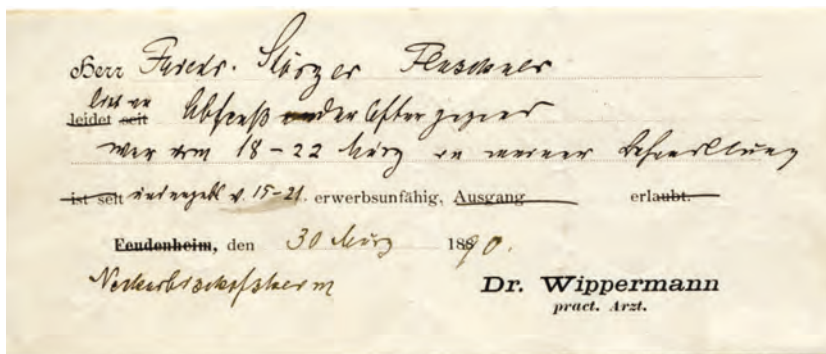
Es gab monatliche Treffen, bevorzugt am ersten Sonntag. Als Vereinslokal hatte man sich den Schwanen ausersehen. Dort wurden die anstehenden Termine besprochen, allgemeine Probleme erörtert, Beschlüsse zu Unterstützungen für Kranke gefasst und gesellig beieinander gegessen. Die Hauptaktivitäten lagen im Besuch befreundeter Vereine und den Feiern von Gedenktagen (z.B. Sedan-Tag, oder Belfort-Feier) aber auch im festlichen Ausrichten des Geburtstags des Kaisers und des Großherzogs. Die Schlachten der Jahre 1870/71 gaben zahlreiche Gelegenheiten für Gedenktage, die gerne genutzt wurden, um sich im alten Glanz zu sonnen.

Irgendwann in den Jahren vor 1886 wuchs im Verein der Wunsch nach einem Kriegerdenkmal, das auf dem Marktplatz zwischen Rathaus und Kirche zu stehen kommen sollte. Es wurde extra ein Gerüst aufgestellt, um sich eine räumliche Vorstellung seiner Wirkung zu machen. Mit Bürgermeister Neuwirth und dem Gemeinderat fand man namhafte Unterstützer.³

Architekt Wilhelm Gesell aus Karlsruhe erhielt den Auftrag, das Denkmal zu planen. Gesell hatte zuvor beim Bau des neuen Amtsgerichts an der Waibstadter Straße gute Arbeit geleistet und das Vertrauen in sein Urteil war groß. Bildhauer Friedrich Volke, ebenfalls aus Karlsruhe, war der Mann für die künstlerische Umsetzung.

Mit einem überwältigenden Fest wurde die Germania dann am 12. Juni 1887 enthüllt. Allein die befreundeten 36 Kriegervereine kamen mit 900 Personen. Dazu wurden noch 3.000 Eintrittskarten verkauft. Neben einem Festzug durch den mit Fahnen und Tannengrün geschmückten Ort gab es die feierliche Enthüllung, "Volksbelustigung" auf dem Marktplatz und ein Feuerwerk mit bengalischem Feuer.

Die Denkmalserrichtung hatte einen langen Nachhall. Allein in den beiden Jahren 1886 und 1887 traten dem Verein 22 neue Mitglieder bei.



Krankenbescheinigung von Dr. Wippermann für Ferdinand Störzer, Flaschner, vom 30. März 1890

Inzwischen hatte sich auch ein Unterstützungssystem für Bedürftige etabliert. Jedes Mitglied, das durch Krankheit arbeitsunfähig war und eine ärztliche Bescheinigung vorlegte bekam eine finanzielle Entschädigung je nach Dauer der Krankheit. Regelmäßig, ins-

besondere zu Weihnachten, wurden auch Witwen von Veteranen mit einer Zuwendung bedacht.

Zusätzlich erließ der Badischen Militärvereinsverband neue Statuten, die die Zuwendungen bei Krankheit und Unterstützung von Mitgliedern und Witwen regelte.

¹ aus der Rede von BGM Neuwirth zum 40jährigen Jubiläum.

² Gemeindearchiv Neckarbischofsheim A 519

³ Zur Ausführlichen Geschichte der Germania siehe auch die Ausarbeitung "Die alte Dame vom Marktplatz"

Etwas später¹ gründete man eine eigene Sterbekasse, die der Hauptverein mit 150 Mark bezuschusste. Dazu wurde eine laufende jährliche Zuweisung von 30 Mark beschlossen, die 1903 auf 50 Mark erhöht wurde. Die Sterbekasse zahlte jährlich zwischen 200 bis 300 Mark an Angehörige von Verstorbenen.

Es muss eine wichtige Einrichtung gewesen sein, denn Bürgermeister Neuwirth zollte in der Generalversammlung von 1901 der Verwaltung der Sterbekasse ganz besondere Anerkennung.

Ab 1915 wurde die Kasse eine eigenständige Vereinigung mit einer separaten Generalversammlung. Im Jahre 1920 bestimmte man den Vorstand des Kriegervereins gleichzeitig zum Vorstand der Sterbekasse. In der Generalversammlung vom 30. Januar 1930 wurde beschlossen einen Sterbehilfsfond anzugliedern.

Zu den Pflichten der Vereinsmitglieder gehörte auch die Teilnahme an Beerdigungen verstorbener Mitglieder. Umso mehr, wenn es sich um einen Veteranen des Kriegs 1870/71 handelte. Im Bericht für das Jahr 1909 liest sich das so:

Am 17. Juni gaben wir Kamerad u. Kriegsveteran Philipp Schleihauf die letzte Ehre; der Musikverein spielte auf dem Wege zum Friedhof einen Todenmarsch, die Gewehrsalutation unter Führung von Kamerad Wilh. Metzger gab die üblichen drei Salven ab und der Vorstand hielt einen ehrenden Nachruf. Bei der Beisetzungsfierlichkeit des Herrn Grafen



Vereinsabzeichen der Kriegervereine.
Es wurde für jeden Verein mit seinem eigenen
Namenszusatz hergestellt.

Dieter von Helmstatt stand der Verein Spalier, die Familie von Helmstatt war dafür sehr dankbar und übergab der Unterstützungskasse 50 Mark.

Mit dem Besuch benachbarter Vereine entfalte-
te der Kriegerverein eine rege Reisetätigkeit.
Kaum eine Einladung, bei der nicht wenigstens
eine Delegation entsandt wurde. Je nach Ent-
fernung zahlte der Verein sogar einen Reisekos-
tenzuschuss.

Man kann an der Zahl der Teilnehmer ablesen,
wie wichtig ein Besuch war. So gingen z.B. 80
Mann zu Feierlichkeiten nach Waibstadt, oder
60 bis 70 nach Helmhof und Untergimpfern.
Wogegen zur Fahnenweihe in Babstadt nur 25
Mitgliedern antraten.

Nicht immer ging es bei den Festen harmonisch
zu. Am 7. Juni 1891 feierte der Kriegerverein in
Adersbach seine Fahnenweihe. Aus der Region
Sinsheim, Mosbach und Eppingen waren 26 be-
freundete Vereine mit rund 600 Mitgliedern an-
gereist. Weitere 300 Gäste kamen aus dem Ort
und der Umgebung.

Nach dem offiziellen Festakt ging man zu Mu-
sik und Tanz über und natürlich gab es jede
Menge zu Trinken. Aus einem nicht mehr

nachzuvollziehenden Grund entwickelte sich ein Streit mit einer Schlägerei, deren Ende in
"leichten Körperverletzungen" in Form von blutigen Köpfen gipfelte und ein gerichtliches
Nachspiel hatte.²

Im Protokollbuch vom 5. Juli 1891 liest sich das dann so: "*Von Seiten des anwesenden II.*

¹ Beschluss zur Gründung einer Sterbekasse in der Generalversammlung vom 4. Februar 1900

² die polizeiliche Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Mosbach erwähnt allerdings keine Namen aus Neckarbischofsheim

Vorstands Herrn August Lehmann meinte den Mannschaften, welche mit bei der Adersbacher Fahnenweihe waren und sich bei den dort vorgekommenen Schlägereien im keime beteiligt hatten, für ihre musterhafte Haltung den Dank auszusprechen, mit dem Wunsche sich fernerhin bei solchen Anlässen in gleicher Weise zu verhalten."

Neben dem Besuch befreundeter Vereine enthielt der Jahresverlauf zahlreiche, regelmäßig wiederkehrende Termine, die gerne wahrgenommen wurden. So z. B. die Weihnachtsfeier oder Christbaumverlosung, die regelmäßig am 2. Weihnachtsfeiertag stattfand. Durch den Verkauf von Losen nahm man Gelder ein, die für besondere Zwecke verwendet wurden. Es war eine Veranstaltung, wie sie auch in anderen Vereinen gefeiert wurde, denn die Casinogesellschaft stiftet z.B. 1886 den Erlös einer "Christbaumversteigerung" in Höhe von 11 Mark und 72 Pfennig für die Errichtung des Kriegerdenkmals.

Später wurde aus der Christbaumverlosung immer öfter ein Ball mit "Gabenverlosung". Dazu wurde ein "Einkaufscomité" gebildet, das die zu verlosenden Gegenstände zu besorgen hatte. Das größte Problem hierbei war die gerechte Verteilung auf die verschiedenen örtlichen Händler. Der Termin für die Feier lag in der Regel am Jahreswechsel oder in den ersten beiden Januarwochen.

Die Geburtstage von Kaiser oder Großherzog wurden im feierlichem Rahmen gefeiert. Hier schloss man sich mit Casinogesellschaft und Singverein zusammen. Es war mehr ein allgemeingesellschaftlicher Termin, nicht der eines einzelnen Vereins.

Aus dem nachfolgenden Zeitungsartikel¹ ergibt sich ein Eindruck über den Ablauf eines solchen Geburtstagesfestes:

10. September 1883 Sedansfest und Großherzoglicher Geburtstag wurden hier auch in diesem Jahr festlich begangen. An den Vorabenden Glockengeläute, Musik mit Fackelzug, an den Festtagen selbst ebenfalls Glockengeläute am frühen Morgen und Tagwache mit Musik, Festzug in die Kirche. Die Festpredigt hielt Herr Decan Gräbener². Am Nachmittag versammelten sich die hiesigen Beamten und andere hervorragende Persönlichkeiten aus der Gemeinde zu einem Festessen, wobei auf den hochverehrten Landesfürsten, höchstdessen hohe Gemahlin und auf das großherzogliche Haus toastirt wurde. Böllerschüsse begleiteten die stürmischen Hochs; das ganze Städtchen war reich beflaggt. Abends wurde ein Bankett abgehalten, das vom Kriegerverein veranstaltet, auch von anderen Personen zahlreich besucht war. Herr Pfarrer Schmitthenner³ brachte einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des badischen Fürstenhauses werfend, den Toast auf den Großherzog aus; die beiden hiesigen Gesangsvereine⁴ trugen mehrere Lieder vor, wodurch die Feier wesentlich erhöht wurde.

In der festlich gezierten Synagoge wurde das Geburtsfest Sr. kgl. Hoh. des Großherzogs am Samstag gefeiert. Ein von den Schulkindern gut eingeübtes Lied trug sehr zur Hebung der Feier bei. Die von Herrn Lehrer Hanauer hier gehaltene Festpredigt gab Zeugnis von einem in Liebe und Dankbarkeit unserem theuren Fürsten entgegenschlagenden Herzen des Redners. Ueberhaupt machte die ganze Festlichkeit auf Jedermann den Eindruck, als sei es dieses Jahr etwas ganz Besonders, was den Geburtstag unseres Landesfürsten so wichtig und bedeutungsvoll mache! Möge unser geliebter Großherzog diesen Tag noch vielmal in Gesundheit erleben zur Freud und zum Wohl seines treuen Volkes!

Soweit der Landbote.

Auch noch so patriotische Gesinnung schleift sich im Laufe der Zeit ab. So trat in den 1890er Jahren eine gewisse Ermüdung ein. Die Feiern beging man nur noch aus purer Tradition. Die stürmische Begeisterung der ersten Jahre hatte sich verflüchtigt. Das änderte sich erst wieder gegen Ende des Jahrzehnts. Da gab es bei den Monatsversammlungen immer wieder Vorträge von Vereinsmitgliedern, die über besondere Kriegereignisse oder Themen referierten. So zum Beispiel sprach Herr Oberamtsrichter Dr. Quenzer über die *Anteilnahme der badischen Truppen dem Übergang über die Beresina, Kamerad Samuel*

¹ Landbote vom 10. September 1883; Gemeindearchiv Sinsheim

² ebenfalls Mitglied des Kriegervereins

³ gemeint ist Adolf Schmitthenner

⁴ mit dem Singverein und Liederkranz gab es damals zwei Singvereine, die sich 1884 vereinigten.

Jeselsohn über die Schlacht am Teutoburger Wald; Herr Bezirksassistentenarzt Dr. Sartori über Sanitätswesen; Herr Kamerad Aug. Ruppert über die Deutsche Flotte und Herr Stadtpfarrer Specht über Choraltarbilder aus dem Mittelalter.



Vom 21. bis 23. August 1897 war das 25jährige Vereinsjubiläum verbunden mit dem Abgeordnetentag des Elsenzgau-Verbands und der Überreichung der Erinnerungsmedaille des Großherzogs angesetzt. Auch ein Grund, warum sich das Vereinsgeschehen beflügelte.

Das Fest begann am Samstag mit einem Zapfenstreich auf dem Marktplatz und einem geselligen Zusammensein im Gasthaus Schwanen. Sonntags wurden die Festgäste auf dem Rathaus willkommen geheißen. Im Adlersaal¹

fand der Abgeordnetentag statt und im Schwanen das Festessen.

Vom Forstamt erhielt man Tannenbäume, so dass der Festzug durch das mit Grünzeug und Fahnen herausgeputzte Städtchen marschierte. Am Schafhaus wurde Aufstellung genommen. Dann ging es über den Marktplatz und die Hauptstraße zur Apotheke und beim Amtsgericht in die Ziegelgasse. Von dort wieder über die Brücke der Hauptstraße in die Allee zum Festplatz hinter dem Gasthaus zum Hirsch. Singverein, Casinogesellschaft und Freiwillige Feuerwehr unterstützen durch ihre Teilnahme.

Auf dem Festplatz in der Allee wurden die Reden gehalten. Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Heinrich Neuwirth übernahm die Begrüßung. Dass Stadtpfarrer Gräbener die Festrede hielt war damals nichts Ungewöhnliches. Pfarrer Heinrich Hofert als zweiter Stadtpfarrer war zugleich zweiter Vorstand des Vereins. Im Laufe der Veranstaltung wurde ein Telegramm des Großherzogs verlesen, der dem Abgeordnetentag einen guten Verlauf wünschte und dem Kriegerverein herzlich zu seinem Jubiläum gratulierte. Das Telegramm wurde mit lautem Jubel aufgenommen.

Anschließend "belustigte sich das junge Volk mit Tanz"², zu dem die Au'sche Kapelle aufspielte. Am Abend gab es eine "italienische Nacht" mit Feuerwerk und um 21.30 Uhr ein Festball im Vereinslokal Schwanen.

Mit einem musikalischen Frühschoppen im Gasthaus "Ritter" und einer Volksbelustigung auf dem Festplatz fand das Jubiläum montags dann seinen geselligen Ausklang. Etwas neidvoll muss wohl festgestellt werden, dass man schon 1897 verstand, zünftig zu feiern.

Ein weiterer, ganz besonderer Gedenktag war die sog. Nuitsfeier³. Er wurde meist als Gautag auf Verbandsebene begangen. Im Dezember 1908 richtete der Kriegerverein für den Verband die Feierlichkeiten aus. Nach der Kranzniederlegung zum Gedenken der Gefallenen am Kriegerdenkmal, fand im Kronensaal die eigentliche Feier statt, bei der Professor Pohrhurst aus Heidelberg einen Vortrag über das Gefecht von Nuits hielt.

¹ Gasthaus zum Adler, das ehemalige Anwesen Fränznick in der v. Hindenburgstraße

² Bericht des Landboten vom 23. August 1897

³ zum Gedenken an die Schlacht bei Nuits am 18.12.1870 unter Beteiligung einer Badischen Felldivision



Bild der Abgeordneten vom 13. Dezember 1903, dem Nuitstag in Neckarbischofsheim. In der Mitte 1. von links stehend Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Heinrich Neuwirth.

Zur Erinnerung an den Friedensschluss 1871 beging man 1911 den sog. Kornblumentag¹. Auch er zeigt, wie stark der Patriotismus in jener Zeit im Alltag seinen Platz gefunden hatte.

Ganz anders als die bisherigen Gedenktage beging man das 40jährige Vereinsjubiläum im Jahre 1912.

Die Festlichkeiten begannen am 20. Juli mit einem Ausflug nach Weissenburg. Es beteiligten sich 48 Vereinsmitglieder, darunter fast alle noch lebenden Veteranen. Bei einer Mitgliederzahl von ca. 140 waren das nicht allzu viele.

Mit dem Zug fuhr man los und traf am späteren Nachmittag in Weissenburg ein, wo ein Besuch des Geisberg Schlosses auf dem Programm stand (*Bild rechts*). Selbstredend, dass das mit einem nahe gelegenen Schlachtfeld zu tun hatte, dessen Ehrenmal besichtigt wurde. Der Abend verging in geselliger Runde mit den Weissenburger Kameraden.



Am Sonntag trat man über Wœrth, wo ebenfalls Kriegervereinskameraden einen Besuch des Kaiser-Friedrich-Denkmal² organisierten, die Rückfahrt an. Der Schriftführer protokollierte hierzu: *"...und die Höhen von Fröschweiler und Elsasauen mit ihrem blutgetränktem Boden und vielen Denkmälern werden uns allen nimmer aus dem Gedächtnis entschwinden."*

Am 8. Dezember gab es dann die offizielle Feier zum Stiftungsfest. Unter den Klängen des Musikvereins marschierte der

¹ siehe hierzu gesonderten Bericht

² Es handelt sich hierbei um das französische Wœrth nördlich von Haguenau. Die Schlacht bei Wœrth (französisch als Bataille de Frœschwiller-Wœrth und auch als Bataille de Reichshoffen bezeichnet) fand am 6. August 1870 im Deutsch-Französischen Krieg in der Nähe des Ortes Wörth im Unterelsass statt. Nach dem I. Weltkrieg wurde das 5m hohe Reiterstandbild von französischer Seite 1919 zerstört und eingeschmolzen.

Festzug vom Marktplatz zum Gasthaus Krone, wo im Kronensaal der eigentliche Festakt stattfand. Die Gästeliste konnte sich sehen lassen. Da war General Anheuser, der Vizepräsident des bad. Militärvereinsverbands, Oberamtmann Maier von der Bezirksverwaltung, Graf und Gräfin von Helmstatt, und alle Vorstände der Militärvereine des Unterelsenzgates. Selbstverständlich fehlte auch die Ortsgeistlichkeit nicht. Festreden wurden gehalten und auf Kaiser und Großherzog getoastet.

Bürgermeister Neuwirth und Straßenmeister Lukas Klauser wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt, zahlreiche andere für 25 und 40 jährige Mitgliedschaft¹ ausgezeichnet. Insgesamt hatte der Verein im Jubiläumsjahr 140 Mitglieder, die höchste Zahl in der Vereinsgeschichte überhaupt.

Zwei Aktivitäten des Kriegervereins müssen noch erwähnt werden.

Bei der ersten geht es um die Gründung einer sogenannten Sanitätskolonne, die ab dem 5. Dezember 1897 diskutiert wurde. Spontan meldeten sich 6 Mitglieder, die sich weiter darum kümmern wollten. Bezirksassistentarzt Dr. Mees, auch ein Vereinsmitglied, erklärte sich 1900 bereit, die Ausbildung der Sanitätskolonne zu übernehmen. Es gab spezielle Vorträge hierzu. Damit war in Neckarbischofsheim die Grundlage für die Versorgung des Neckarbischofsheimer Lazarett im ersten Weltkrieg gelegt, aber auch der Samen für das Rote Kreuz². Im Jahre 1909 beschloss man, die Sanitätskolonne des Männerhilfsvereins zu unterstützen.

Die zweite Aktivität geht in eine ganz andere Richtung. Am 12. September 1909 beschloss die außerordentliche Generalversammlung die Errichtung eines Schießstandes. Als geeigneten Ort hatte man das alte Kalkwerk im Gewann Bitzenrain von Vereinsmitglied Friedrich Schäfer ausersehen³. Das Bezirksamt Sinsheim erteilte am 12. Februar 1910 die Genehmigung.

Im März begannen die Bauarbeiten mit herrichten des Geländes und Bau eines Unterstandes, aus dem auf Scheiben in 100 und 150 m Entfernung geschossen werden konnte. Von Vereinsseite hatte man 10 Gewehre des Typs M 71 erworben. Später wurden sie als ungeeignet abgeschafft und gegen ein anderes Gewehr ausgetauscht.

Geschossen wurde von April bis November jeweils sonntags ab 14.00 Uhr.

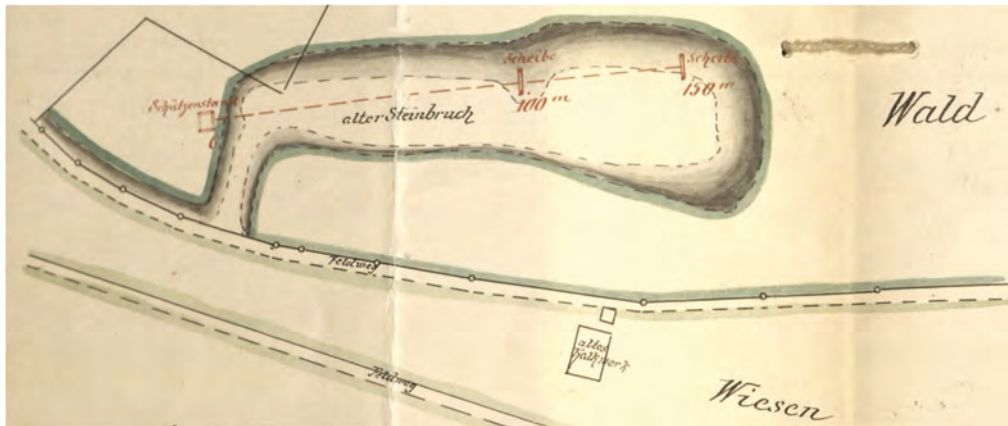
Vom Angebot eines Schießstandes wurde rege Gebrauch gemacht. Es fanden auch Wettkämpfe statt. Man schoss um den "*silbernen Becher*", auf Ringscheiben oder den laufenden Keiler. Teilweise wurde "*gefechtsmäßig*" geübt. Auch war es üblich, dass honorige Persönlichkeiten einen Pokal stifteten. Mit anderen Militärvereinen traf man sich zu Wettkämpfen, bei denen der Sieger mit einem Pokal geehrt wurde.



¹ 8 Mitglieder für 40 Jahre; 38 Mitglieder für 25 Jahre

² Das Neckarbischofsheimer Rote Kreuz entstand durch den Männerhilfsverein am 15. März 1906

³ gegenüber den heutigen Hallen der Fa. Hauck



Plan vom Schießstand beim Kalkwerk von 1909

So modern, dass man die Scheiben auf Laufseilen zu sich holen konnte, war man allerdings noch nicht. Es musste an der Scheibe jeweils eine Person postiert werden, die die Treffer ablas. Zu deren Schutz wurde eine "Anzeigerdeckung" gebaut. Nach einem Protokolleintrag von 1912 übernahm der "Schützenverein"¹ die anfallenden Kosten.

Und dann brach das schicksalshafte Jahr 1914 an.

Am Ende des Protokolls zur Generalversammlung vom 18. Januar 1914 schreibt der Protokollant Ratschreiber Albrecht die wie eine Vorausahnung klingenden Worte: *"Hoffen wir, daß im neuen Vereinsjahr der alte Soldatengeist und der gute kameradschaftliche Sinn weiterhin bestehen und wachsen möge zum Wohle aller"*.

Am 1. Januar wurde noch die Weihnachtsfeier mit Gabenverlosung, Kaisers- und Großherzogs Geburtstag gefeiert, und die befreundeten Vereine in Untergimpfern, Treschklingen und Ehrstädt besucht. Dr. Hamburger gestaltete einen musikalischen Abend.

Doch nach der Mobilmachung am 31. Juli 1914 änderte sich alles. Die Vereinstätigkeit reduzierte sich auf die Ausgabe von "Liebesgaben". Jeder einrückende Soldat erhielt 5 Mark Unterstützung. Albrecht vermerkt am 15. Januar 1915 in seinem Protokoll: *"Wünschen wir nun, daß der Krieg bald den erhofften Sieg bringt und unsere im Felde stehenden Kameraden gesund und heil in die Heimat zurückkehren"*. Ein Wunsch, wie wir wissen, der nicht in Erfüllung ging.

Weiterhin wurden Unterstützungen an die Soldaten im Feld verschickt. Die zurückgebliebenen Mitglieder beteiligten sich an Trauergottesdiensten. Schließlich ruhte die Tätigkeit in den Jahren 1917 und 1918 komplett.

Mit einer Generalversammlung am 16. März 1919 versuchte der zweite Vorstand Heinrich Schieck² einen Neuanfang. Der erste Vorstand Heinrich Neuwirth, nicht der Bürgermeister, sondern sein Neffe, war am 1. Juni 1918 an der Französischen Front gefallen. In der Versammlung galt es vor allem den zahlreichen gefallenen Kameraden zu gedenken. Der Betrieb des Schießstandes wurde eingestellt und die Restschuld durch den Verein abgedeckt, *"damit auch diese Angelegenheit geregelt ist"*, wie es das Protokollbuch vermerkt. Es kam jedoch zu keinen Vorstandswahlen, diese sollten drei Wochen später erfolgen. Doch es dauerte bis März 1920 bis eine neue Versammlung einberufen wurde. Die nächste erfolgte erst wieder 1924. Schließlich endet das letzte Protokollbuch im Jahre 1929 - damit geht die schriftlich dokumentierte Geschichte des Neckarbischofsheimer Kriegervereins ihrem Ende entgegen.

¹ so steht es im Protokoll vom 4. Februar 1912, ob damit eine Abteilung des Kriegervereins, oder tatsächlich ein eigenständiger Schützenverein gemeint war, kann nicht gesagt werden. Im Juni 1848 wurde eine "Schützengesellschaft" gegründet, ob diese nach den Wirren der Mai-Revolution wiederbelebt wurde, ist nicht bekannt (GLA Karlsruhe 377-7905).

² Sohn des Drei-König-Wirts Johann Adam Schieck (1.6.1873 - 24.01.1941); er trat 1895 dem Vereine bei und war ab 1897 Schriftführer, von 1909 bis 1933 2. Vorstand; ab 1933 Vorstand der Sterbekasse.

Eine Aufstellung der örtlichen Vereine von 1933 kennzeichnet den Kriegerverein als noch bestehende Organisation. Im Volksboten von 1932 wird zu Veranstaltungen, wie dem 85. Geburtstag von Hindenburg oder der Familienfeier am Neujahrstag eingeladen. Befreundete Vereine wurden ebenso besucht, wie Vereinskameraden das letzte Geleit gegeben. Als Vorstand wird im Jahre 1932 der Lehrer Hans Schmid¹ benannt. In der Stammrolle des Vereins sind Neuaufnahmen von Mitgliedern bis zum 1.11.1936 verzeichnet. Es steht jedoch zu vermuten, dass es sich dabei im Wesentlichen um Aufnahmen wegen der sog. Sterbekasse handelte. Das würde auch erklären, warum in der Zeit vom 1.1.1934 bis 1.11.1936 insgesamt 44 Mitglieder hinzugekommen sind. Vielleicht markiert es aber auch den Übergang vom Deutschen Reich ins Dritte Reich.

Wann nun genau das Ende des Vereins eingetreten ist, kann derzeit nicht gesagt werden. Es gibt dazu keine weiteren Unterlagen - vielleicht taucht irgendwann, irgendwo eine Notiz auf, die uns darüber informiert. Bis dahin müssen wir es bei den bekannten Fakten belassen.

Heute ist der Kriegerverein aus unserem Gedächtnis verschwunden. Kaum jemand weiß, dass es ihn überhaupt gegeben hat. Wie so vieles entstand er, als die Zeit dazu reif war, hatte seine Höhepunkte und Niederlagen, hinterließ mit der Germania eine Erinnerung an diesen Abschnitt der Geschichte - und verschwand ganz allmählich, als sich niemand mehr mit dem Gedankengut identifizieren konnte oder wollte.

Krieger-Verein.
Feier des 40jährigen Stiftungsfestes
am Sonntag, 8. Dezember.

11 Nachmittags präzis 2 Uhr Abmarsch des Vereins vom Rathause aus nach der „Krone“.
 Die Kameraden werden gebeten sich 1/4 Stunde vorher zu versammeln.
 1/3 3 Uhr: Beginn des Festaktes.

Stückfolge

1. „Gruß aus Falkenstein“ Marsch	Petermann
(Musikverein)	
2. Begrüßung durch den 2. Vorsitzenden	
„Heil unserm Fürsten Heil“ 1. Strophe	Allgemeiner Gesang
3. Lüchow's wilde verwegene Jagd	Weber
(Sängerein)	
4. Festrede des 1. Vorsitzenden	
„Deutschland, Deutschland über alles“	Allgemeiner Gesang.
5. Präsident Roosevelt-Marsch	Gottlöber
(Musikverein)	
6. Verteilung der Ehrenmitgliedschaftsurkunden und Erinnerungszeichen	
7. Deutsches Völkerlied	Sanger
(Sängerein)	
8. Trinkspruch auf die Armee von Kamerad Stadtpfarrer Dr. D t t	
9. „Königs Liebling“ Gavotte	Gottlöber
(Musikverein)	
10. Am Ammersee	Sanger
(Sängerein).	

Die Kameraden werden ersucht, in schwarzem Anzug und Cylinder zu erscheinen, Orden und Ehrenzeichen, sowie die Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Anzeige aus dem Volksboten von 1912

¹ Hauptlehrer und Verfasser des Neckarbischofsheimer Heimatbuches "Alt-Neckarbischofsheim in den Familiennamen"

Die alte Dame vom Marktplatz

So alt sieht sie eigentlich gar nicht aus. Seit nunmehr 130 Jahre hat sie sich ihre jugendliche Frische bewahrt und verteidigt standhaft ihren Platz. In der stolz erhobenen rechten Hand hält sie einen Strauß mit Eichenblättern. Im linken Arm liegt entspannt ein Schwert in der Armbeuge.

Auf dem Kopf trägt sie einen Helm, den seitlich zwei Flügel zieren - nicht wie beim Hermannsdenkmal in der Mitte des Helms, nein an der Seite. Eine Darstellung, die für eine Germania eher selten gewählt wurde, meist ist sie mit einer Krone bekränzt.¹

Die Haare sind zu zwei dicken Zöpfen geflochten, die locker auf die Schultern fallen.

Die überlebensgroße, schlanke, fast zierliche Figur, ist auf einem geneigten Schild im Vorwärtsschreiten eingefangen. Ein wallendes Tuch umhüllt ihre Figur und bauscht sich im Wind nach hinten. Bei näherer Betrachtung stellt man fest, dass zusätzlich zum Tuch, ein Brustpanzer ihre femininen Formen unterstreicht.

Vergleicht man die Neckarbischofsheimer Germania auf ihrem Sockel am Marktplatz mit anderen Denkmälern in der näheren oder weiteren Umgebung², wundert man sich über die ranke Frauengestalt. Selbst die Germania auf dem Niederwalddenkmal ist schwerlich als schlank zu titulieren. Überhaupt sind die Skulpturen aus jener Zeit eher in barocker Üppigkeit gehalten.

Die Steinfigur steht auf einem, etwa 3 Meter hohen, Sockel aus rotem Sandstein. Auf drei Seiten wurden die Namen der Kriegsteilnehmer 1870/71 eingetragen. Die vierte Seite ziert eine steinerne Tafel mit den Jahreszahlen des Krieges.

Es war der Kriegerverein, der ab 1884/85 den Gedanken verfolgte, auf dem Marktplatz ein Denkmal zu errichten. Der Verein wurde 1872 von Teilnehmern des Deutsch-Französischen Krieges gegründet. Im Laufe der Jahre kamen Kameraden, die ihren Wehrdienst absolviert hatten, hinzu. Zur Zeit der Denkmalserrichtung zählte man rund 90 Mitglieder. Darunter Bürgermeister Heinrich Neuwirth, Graf Victor von Helmstatt, Stadtpfarrer Hofert oder andere honorige Bürger des Städtchens. Erster Vorsitzender war Gemeinderat Julius Schieck, sein Stellvertreter August Lehmann³, Rentamtman des Grafen.

Es war eine Zeit, die den Militarismus pflegte und den Nationalstolz hochleben ließ. Deutschland mit Kaiser Wilhelm I. war am Erstarken und man zelebrierte die Erinnerung



¹ Vielleicht sollte man noch erwähnen, dass die Bezeichnung "Germania" nicht von Anfang an verwendet wurde, man sprach nur vom "Kriegerdenkmal" oder der "Walküre".

² z.B. in Kirchartd und Aglasterhausen; Dresden, Witten, Duisburg-Essen, Ravensburg und Bad Dübener

³ August Lehmann Sohn von Karl Philipp Lehmann und Sophia geb. Gangnus, (21.08.1854-07.06.1913); 2. Vorstand ab 1891; 1. Vorstand ab 1895, 1909 Ehrenvorsitzender

an den Krieg 1870/71 bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Immerhin hatte man binnen eines halben Jahres Frankreich besiegt, und das Deutsche Kaiserreich proklamiert. Die Veteranen wurden geachtet und geehrt. Achtundvierzig Männer aus Neckarbischofsheim nahmen am Krieg teil, hinzu kamen 23 in Garnisonen stationierte Soldaten und 3 Gefallene.

Neckarbischofsheim war ein kleines Amtsstädtchen mit rund 1.700 Einwohnern im Unterkreis Mannheim. Zwar ging 1864 das Bezirksamt, und damit eine zentrale Verwaltung verloren, es gab aber 1885 ein neu erbautes Amtsgericht mit Gefängnis, ein staatliches Forstamt, ein Notariat, ein evangelisches Dekanat und eine Realschule. Genügend Einrichtungen also, die Bedienstete aus den gehobenen Bildungsschichten beschäftigten. Ein Umstand, der im alltäglichen Leben seinen Niederschlag fand. Für die Errichtung des Denkmals war es insofern von Bedeutung, als man kompetente Leute kannte, die das Ansinnen unterstützten und weiter bringen konnten.

Da war zunächst Architekt Wilhelm Gesell aus Karlsruhe, der den Kriegerverein in technischer Hinsicht beriet und die Pläne ausfertigte. Er hatte sich beim Bau des neuen Amtsgerichts eine gute Reputation erworben. Durch ihn wurde auch veranlasst, dass drei Bildhauer einen Gestaltungsvorschlag und ein Angebot für die Errichtung eines Kriegerdenkmals abgaben. Der eine war Ehrenfried Maier, ein Bildhauer aus Mannheim, Friedrich Volke aus Karlsruhe und ein Künstler namens Cästner, dessen Herkunft aus den Unterlagen nicht weiter konkretisiert werden kann.

Man hatte sich zum Ziel gesetzt: *"Wir wollen entweder etwas Rechtes haben, oder Garnichts"*

Die Gestaltungsvorschläge reichten von Steinskulpturen bis hin zu galvanisch bronziertem Zinn-guss. In den Diskussionen spielte immer wieder die Dauerhaftigkeit des Materials eine Rolle. Man hatte Angst, dass eine Steinfigur beschädigt werden könnte. Auch die Herstellungskosten spielten natürlich eine Rolle, vor allem, wenn man bedenkt, dass der Sockel der Figur mit seinen Ornamenten und Inschriften in rotem Sandstein etwa so teuer war, wie die Figur selbst.

Das Ergebnis, das man Architekt Gesell dann nach langen Diskussionen mitteilte, verursachte bei diesem erheblichen Unmut.

In einem Brief vom 7. März 1886 führt er aus: *"In höflicher Erwiderung Ihres Geehrten vom 3. d.M. kann ich nicht umhin, Ihnen unter Rückanschluß der beigelegten Photographien mitzuteilen, daß das Comité meiner Ansicht nach bei dem ausreichenden zur Verfügung stehenden Material, nicht bes. glücklich war in der Auswahl; doch muß ich zu dessen Entschuldigung annehmen, daß der sogen. gute Geschmack etwa durch finanz. Hindernisse beeinträchtigt worden ist und möchte ich nun rathen, besser die ganze Sache an den Nagel zu hängen, als ein Etwas zusammenzucombinieren, was kein harmonisches Ganzes bilden kann und wird."*

Gesell bewertete die drei Vorschläge nochmals und machte in seinen Ausführungen deutlich, dass diejenigen von Cästner und Mayer zu *"plump"* und *"die Stellung der Figur und die Art und Weise der Behandlung, beider Figuren nichts Neues, schon zu oft dagewesen"* sind.

Den endgültigen Ausschlag gab dann ein Schreiben von Bildhauer Volke, dessen Interesse an der Gestaltung sehr groß war. Er bot dem Komitee an, die Figur zu einem Preis von 1.100 Mark herzustellen. In seinem Schreiben vom 7. März 1886 aus Berlin teilt er mit: *"Für eine wirklich künstlerische Ausführung bürgt mein Name und ich würde mich zu einer Preisherabsetzung nicht verstehen, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte jede Pfu-scherei zu bekämpfen u. ich weiß im Voraus, daß sie mir hierin recht geben."*

Nach einigen Rückfragen zur Dauerhaftigkeit des Materials einigte man sich auf ein Skulptur aus *"Savonnier"*, einem weißen, feinkörnigen, sehr homogenen Kalkstein aus

Lothringen, der in der Bildhauerei europaweit geschätzt wurde. Volke wies noch darauf hin, dass seine Figur in Bad Wildungen aus dem gleichen Stein gefertigt werden soll. Der Bildhauer hatte sich verpflichtet ein Modell der Germania in $\frac{1}{10}$ der Originalgröße zu erstellen. Der Vertrag über die Herstellung der Figur wurde am 1. Mai 1886 geschlossen, sie sollte bis 29. September 1886 fertig sein.

Am 24. Juni erhielt Rentamtman Lehmann die Mitteilung, dass die Modellfigur fertig ist und im Atelier in der Stefaniestraße betrachtet werden kann. Eine Delegation reiste nach Karlsruhe und begutachtete die Arbeit.

Man lag also ganz gut in der zeitlichen Planung.

Bis im Juli ein Brief von Volke eintraf, der schrieb, dass der bezogene Steinblock "*Verfärbungen und großes Korn*" aufweist. Schweren Herzens entschloss man sich, einen neuen Stein zu besorgen, der dann am 19. August eintraf. Um einen ordentlichen Block zu kaufen reiste Volke extra nach Mainz. Damit konnte der Termin auf Ende September aber nicht mehr gehalten werden.

Im Dezember kam die gute Nachricht, dass die Figur bis Mitte Januar 1887 fertiggestellt sei.

Inzwischen war man in Neckarbischofsheim auch nicht untätig. Den Auftrag für die Herstellung des Sockels erhielt Philipp Haffelder¹, ein taubstummer Steinmetz vom Helmhof. Das Fundament wurde ausgegraben und vollendet und der Termin für die Enthüllung des Denkmals auf Sonntag, den 12. Juni 1887 festgelegt.

Ein Festkomitee übernahm die Abstimmung der organisatorischen Fragen. Daneben gab es eine Vergnügungs-, Empfangs-, Wirtshaus- und Dekorationskommission.

Es galt aber auch, die finanziellen Mittel für das Vorhaben zu beschaffen.

Das Kassenbuch über Einnahmen und Ausgaben des Kriegerdenkmals beginnt am 11. Januar 1886 mit einer Sammlung der Casinogesellschaft. Es folgten Spenden von honorigen Bürgern bis hin zu einer Sammlung von ausgewanderten Neckarbischofsheimern in Amerika, die den stolzen Betrag von 100 Mark erbrachte. Auch in der Residenzstadt Karlsruhe kam unter den dortigen Neckarbischofsheimern ein ordentlicher Geldbetrag zusammen.

Das Bezirksamt genehmigte am 2. März 1886 eine Haussammlung. Weitere Einnahmen bestanden in Strafgebühren aus Beleidigungsklagen, die das örtliche Amtsgericht dem Verein zuwies. Teilweise mussten diese der Gerichtsvollzieher einziehen. Insgesamt mussten 4.400 Mark finanziert werden², eine Summe, die letztlich ohne eine Kreditaufnahme bei der Vorschusskasse³ nicht zu bewältigen war. So kam es dann, dass der Verein in den folgenden Jahren einen Kredit von 700 Mark für das Kriegerdenkmal abzutragen hatte.

Am 1. Juni 1887 wurde die Steinfigur mit der Bahn von Karlsruhe nach Waibstadt transportiert und von Heinrich Ruppert am 4. Juni nach Neckarbischofsheim gebracht. Hier wartete schon Bildhauer Volke, um bei der Aufstellung dabei zu sein.

Es muss ein schwieriges Unterfangen gewesen sein, die überlebensgroße Figur auf einen Sockel in mehr als drei Meter Höhe zu stellen. Immerhin wog sie 1.040 kg. Vermutlich bediente man sich dabei einer Maschine, einer Art Flaschenzug, der extra aus Heidelberg geholt wurde⁴. Alles verlief gut und die Helfer stärkten sich nach getaner Arbeit im Gasthaus Schwanen bei 20 Würsten, Brot und 80 Glas Bier.

Der große Tag der Denkmalsenthüllung konnte also kommen.

¹ Philipp Haffelder (05.05.1852-23.10.1918) war auch Wirt auf dem Gasthaus Darmstädter Hof

² zur Orientierung: ein Industriearbeiter verdiente zu dieser Zeit zwischen 400 und 500 Mark im Jahr. Die Landbevölkerung war deutlich schlechter gestellt. Ein Tagelöhner hatte rund 2 Mark, ein Pfund Schwarzbrot kostete 10 Pfennig, ein Wasserweck 6 Pfennig.

³ "Vorschussverein Neckarbischofsheim", gegründet 24.4.1869, der Vorgänger der Volksbank

⁴ Rechnung für den Transport der Maschine aus den Unterlagen

Je näher das Fest rückte, desto nervöser wurde die Stimmung im Städtchen. Man erwartete einen großen Ansturm aus der Umgebung. Aus 35 Ortschaften hatten sich 36 befreundete Kriegervereine mit über 900 Personen angemeldet. Viele der Vereine kamen mit Pferdeführwerken, die untergestellt und versorgt werden mussten. Für diejenigen, die mit dem Zug kamen wurde ein Fahrdienst vom Staatsbahnhof zur Stadt eingerichtet.

Die Wirte in den Gasthäusern hatten sich auf den Ansturm eingerichtet. Wer selbst Bier herstellte, hatte ein Sonderkontingent gebraut. Die Zehntscheune neben der Stadtkirche wurde vom Grafen als Festhalle zur Verfügung gestellt und dekoriert.

Mit einer Plane war das Denkmal verhüllt, daneben eine Festbühne für die Redner aufgebaut. Fahnen in den Farben des Deutschen Reiches und des Großherzogtums schmückten die Häuser und den Marktplatz.

Es hatten sich ausreichend Festdamen gemeldet, die mit Schärpen in den Farben gelb-rot-gelb gekleidet waren. Im Rathaus war eine Meldestelle für die Vereine eingerichtet, um ihnen den Platz im Festzug und den Gaststätten zuzuweisen.



Germania auf dem Marktplatz
Ausschnitt einer Postkarte von 1909

Und dann kam endlich das große Festwochenende! Am Samstagabend gab es nach Böllerschüssen und Glockengeläut einen Zapfenstreich auf dem Marktplatz. Anschließend lud der Kriegerverein seine Mitglieder ins Gasthaus Schwanen zum geselligen Beisammensein ein.

Der Sonntag begann um 5 Uhr früh mit Böllerschüssen und der Tagreveille. Für den Zapfenstreich und den Weckruf am frühen Morgen hatte man eigens Musiker engagiert, einen Musikverein gibt es in Neckarbischofsheim erst ab 1903.

Gegen neun Uhr trafen die befreundeten Vereine im Städtchen ein, für die auch ein Mittagsessen organisiert war.

Unter den Klängen seiner Feuerwehrkapelle zog der Kriegerverein Sinsheim ein. Da waren die Straßen dann schon so voll, dass man nur schwer den Überblick behalten konnte. Der Landbote berichtete später, dass rund 3.000 Eintrittskarten verkauft wurden. Pünktlich um 2 Uhr startete der Festzug, der *"ein wirklich imposanter, und in seiner ganzen Länge kaum zu übersehen"* war. Die Gruppen marschierten

durch die Straßen und sammelten sich am Ende wieder auf dem Marktplatz. Hier hatte sich das Festkomitee auf der Bühne aufgestellt, flankiert von den Festdamen und dem Singverein. Begrüßt wurde die Menge von Julius Schieck, dem ersten Vorstand des Kriegervereins und gleichzeitig Bezirksrat des Gauverbandes. Pfarrer Heinrich Schmitthener¹ hielt eine von *"patriotischem Geist durchglühte Festrede"*, die mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser schloss. Dabei löste sich die Verhüllung der Steinfigur und gab zum ersten Mal den Blick auf die neu geschaffene Germania frei. Einen Lorbeerkranz als Ehre der gefallenen Krieger überreichte Lina Reiner im Namen der Festdamen.

Rentamtman Lehmann übergab das Denkmal an Bürgermeister Heinrich Neuwirth, der sich mit herzlichen Worten und einem Hoch auf die Liebe zum Vaterland, Kaiser und Reich bedanke. Mit dem Lied *"Die Wacht am Rhein"* endete die offizielle Feier. Die Gastvereine und das Publikum begaben sich in die verschiedenen Gaststätten und Biergärten, um bei Tanzmusik das *"wirklich ausgezeichnete Festbier"* zu genießen.

¹ der Vater von Adolf Schmitthener

Auf dem Marktplatz organisierte man eine Volksbelustigung, die aus verschiedenen Spielen, Wettkämpfen und Darbietungen bestand. Drei Luftballons, damals noch eine Attraktion stiegen auf.

Ab 6 Uhr abends wurde es dann etwas ruhiger in den Straßen und Gasthäusern. Die befreundeten Vereine und die Gäste aus weiter entfernten Orten traten langsam den Heimweg an. So war es nicht mehr die große Menschenmenge, die bei Einbruch der Nacht das mit rotem und grünem bengalischen Feuer beleuchtete Denkmal bestaunten. Auch das abgebrannte Feuerwerk fand viel Beifall.

Bei einem Festball mit Musik und Tanz fand die Kriegerdenkmalsenthüllung ihren Abschluss, die in und um Neckarbischofsheim noch lange für nachhaltigen Gesprächsstoff sorgte.

Über die Jahrzehnte war das Kriegerdenkmal immer wieder der Ort, an dem man der Toten gedachte. Zahllose Kränze wurden niedergelegt. Über die Weimarer Republik und das Dritte Reich, bis hin die die 1960er Jahre¹. Es gab nach dem Krieg kaum ein Vereinsjubiläum, bei dem nicht zum Gedenken der gefallenen Kameraden hier eine Feier abgehalten wurde.

Die Germania steht heute noch auf dem Marktplatz genau an derselben Stelle, wie sie der Kriegerverein zusammen mit der Gemeinde 1886 bestimmt hatte. In fast allen anderen Gemeinden, die ein ähnliches Kriegerdenkmal im Ortszentrum hatten, wurde dieses inzwischen an einen anderen Ort versetzt, überwiegend auf den jeweiligen Friedhof.

In Neckarbischofsheim begann die Diskussion über eine Verlegung im Verlauf der Altstadtanierung. Erstmals war man 1965 der Meinung, dass sie ein "Verkehrshindernis" darstellt. Im Zuge der Kirchenrenovierung gab es Diskussionen, dass die Figur nicht mehr "zeitgemäß", und eine Umgestaltung des Marktplatzes zusammen mit dem Brunnen vor dem Rathaus dringend geboten sei².

Im Jahre 1980 beschäftigte sich der Gemeinderat erneut mit der Gestaltung des Marktplatzes und der Hauptstraße. Ein Gebäudezug vom Gasthaus zum Schwanen bis hin zum Rentamthaus, der einer Neuordnung im Wege stand, war bereits abgerissen. Nun sollte auch die Germania, die der neuen Straßenführung "im Wege" stand, beseitigt werden. Diskutiert wurde ein neuer "würdevoller" Standort irgendwo im Schlosspark. Vielleicht spielten nicht nur verkehrstechnische Überlegungen, sondern auch Rücksichtnahme auf die Partnerschaft mit der Französischen Stadt *La Chapelle St. Luc* eine Rolle, für die dieses Denkmal im Zentrum des Städtchens eine stetige Erinnerung an den verlorenen Krieg darstellte.

Im Gemeinderat waren alle Beschlüsse gefasst, der Auftrag zur Versetzung sogar schon an einen Steinmetz vergeben. Dabei setzte sich der Rat einfach über den Wunsch von 900 Bürgerinnen und Bürgern hinweg, die in einer Unterschriftenaktion gegen die Versetzung votierten. Auch Leserbriefe mit dem konträren Für und Wider wurden verfasst.

Letztendlich war es das Denkmalamt³, das die ganze Sache verzögerte und schließlich zum Einlenken der Gemeinde führte. Inzwischen hatte man eine Straßenplanung gewählt, die es erlaubte die Germania an ihrem angestammten Platz zu belassen. - Da steht sie heute noch in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stadtkirche, dem Schlosshotel und dem alten Rathaus.

Im Jahre 2007 rückte die "alte Dame" nochmals ins Zentrum des Interesses. Ihr stolz erhobener rechter Arm, der nicht in einem Stück aus dem Block gehauen werden konnte, sondern separat angesetzt war, hatte sich gelöst und drohte herunter zu fallen. Auch sonst hatte der Zahn der Zeit seine Spuren hinterlassen. Verwitterungen hatten schon in den

¹ die Tradition der Kranzniederlegung am Marktplatz endete erst, als die Gedenkstätte auf dem Friedhof im Jahre 1966 angelegt wurde

² RNZ vom 12.5.1965

³ in der Person von Dr. Laun.

1970er Jahren Teile des Schwertes dahingerafft. Nach eingehender Untersuchung entschloss sich die Stadt zu einer Restaurierung, um auch die anderen Fehlstellen zu sichern und für die Zukunft zu konservieren. Seit 2009 erstrahlt die Germania nun wieder in neuem Glanz und beweist damit, wie "dauerhaft" die Entscheidung des Kriegervereins für dieses Material war.



Bild links: Rechter Armstumpf mit dem abgebrochenen Arm, der nur noch von dem Metallstab (**Bild rechts** mit abgenommenem Unterarm) gehalten wurde. Da der Arm angesetzt ist, hat der Künstler den Oberarmreif zum Verdecken des Übergangs genutzt.

Anmerkungen zum Bildhauer Friedrich Volke

Friedrich W. Volke wurde 1846 in Mengershausen (*heute ein Stadtteil von Bad Arolsen, östlich von Kassel*) geboren. Auf Wunsch seiner Mutter erlernte er den Beruf seines verstorbenen Onkels Christian Daniel Rauch. Nach der Lehre der Bildhauerei in Hannover besuchte er die Kunstschule in Karlsruhe, an der er später auch als Lehrer tätig war. Dort konnte er sich eine Werkstatt einrichten, in der er auf eigene Rechnung arbeitete und 1886 - 1887 die Neckarbischofsheimer Germania schuf. Zur gleichen Zeit arbeitete er auch in Berlin. Er war vor allem auf figürliche Arbeiten spezialisiert. Zu seinen Werken zählt z.B. das Kriegerdenkmal in Karlsruhe-Durlach (1886/87), Heddesheim (1888) und Bad Pyrmont (1897). Er gestaltete ebenso die Germania in Bad Wildungen (1890). Sowohl die Figur in Bad Wildungen als auch in Heddesheim weisen große Ähnlichkeit mit Neckarbischofsheim auf. Die letzten Jahre verbrachte Volke in Hannover, er starb 1920.

Weitere Werke: Nach 1871 Kriegerdenkmäler im Badischen; Bildhauerarbeiten am Reichstagsgebäude in Berlin (1889) und Reichsgerichtsgebäude in Leipzig; plastische Ausgestaltung am Bahnhofsgebäude in Lübeck (1907); Beethoven-Büste, Berlin; Büsten des Waldeckischen Fürstenpaares Georg Viktor und Helene im Arolser Residenzschloss; Reliefbild des Fürsten Georg Viktor am Georg-Viktor-Turm in Korbach/Goldhausen.

Quellen:

Protokollbücher des Kriegervereins, Archiv Stadt Neckarbischofsheim Nr. A 518-520 und B 245
 Gemeinderatsprotokolle, Archiv Stadt Neckarbischofsheim B 231
 Landbote Stadtarchiv Sinsheim
 Neckarbischofsheimer Volksbote
 Allgemeine Informationen zu anderen Germaniafiguren aus WIKIPEDIA
 Stadtarchiv Bad Wildungen, Bernhard Weller, Leiter der Städtischen Museen Bad Wildungen
 Adressbücher der Stadt Karlsruhe

Die Stammrolle des Kriegervereins¹

Im Protokollbuch des Kriegervereins vom 4. Februar 1900 ist vermerkt:

"Durch die Herren Hofert, Albert Piot und Samuel Jeselsohn wurde heute die entworfene Stammrolle vorgelegt, gutgeheißen und die Mitglieder aufgefordert entweder ihre Militärpässe an Kassier Piot abzugeben oder persönlich vorstellig zu werden."

Damit erfolgte die Anlage der Stammrolle, oder des Mitgliederverzeichnisses, wie wir heute sagen würden, erst 28 Jahre nach Gründung des Vereins.

Es handelt sich um ein in Leinen gebundenes Buch mit ornamentierten Lederecken und einer beschrifteten Rückseite im Format 37 x 44,5 cm und ist ca. 5 cm dick.

Die fünf leeren Seiten am Anfang des Buches wurden leider nicht für die dafür vorgesehene Vereinsgeschichte benutzt. Die folgenden Seiten sind in Rubriken eingeteilt, die manuell ausgefüllt wurden und die einzelnen Vereinsmitglieder auflisten.

Sam. folie Nr.	des Mitgliedes		Geburts-			diente	letzte Charge	Beim Beitritt zeit	Feldzüge	Orden und Ehrenzeichen	ausgetreten durch	Jahr des Austritts	Bemerkungen
	Vorname	Nachname	Tag	Monat	Jahr								
1,	Heinrich	Neuwirth	18.	Febr.	1848.	1869/71 Land Infanterie Landwehr in Reutling.	Master. 1872 offizier	1870/71 gegen Frankreich Rhein West Grenzwahl Mudwill	K D C B 1874/71	708	1929	Krieger des Krieges 1872 - 1874 II. Weltkrieg 1874. am 1912 Opfer wurde Herausgeber des 50 jährig. Jubiläum 1874-1924	
2	Adam	Stech	1	Jan.	1859	1860/62 heim	Offizier 1872	1870/71 gegen	K D C B 1874			1912 708	

Die laufende Nummerierung geht von 1 bis 337 und endet am 1.11.1936. Die Kriegsteilnehmer 1870/71 wurden in besonders schöner Schrift als erste im Buch eingetragen. Verwunderlich ist, dass z. B. Graf Victor von Helmstatt und Heinrich Schmitthenner² erst unter den Nummern 241 und 242 auftauchen, obwohl sie mit dem Eintrittsdatum "1872" vermerkt sind.

Vergleicht man die Stammrolle mit dem Protokollbuch stellt man fest, dass auf die Stammrolle nicht unbedingt Verlass ist. Es sind im Protokoll Mitgliederaufnahmen vermerkt, die nicht in der Stammrolle auftauchen. Dazu ist zu bemerken, dass durch die staatlichen Behörden wie Amtsgericht, Gefängnis, Schulen, Notariat, Forstamt oder auch Post häufige Wechsel mit Beamten verbunden waren, die nur kurze Zeit in Neckarbischofsheim arbeiteten, dann aber wieder versetzt wurden.

Über die Zahl der jährlichen Mitglieder lässt sich bis 1895 nicht viel sagen. Erst danach wird sie in der Generalversammlung genannt.

Mit dem Vermerk "1872" sind 31 Mitglieder eingetragen.

Im Jahre 1894 zählte der Verein 72 Mitglieder, die dann bis 1910 auf 142 anstiegen.

¹ Gemeindearchiv Neckarbischofsheim Nr. B 289

² gemeint ist der Sohn von Pfarrer Heinrich Schmitthenner, der sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet hat. Seine Erinnerungen hat er in einem Buch mit dem Titel "Erlebnisse eines freiwilligen badischen Grenadiers im Feldzug 1870-71" niedergeschrieben.

Kornblumentag in Neckarbischofsheim ¹



In verschiedenen Städten des Deutschen Kaiserreichs wurden seit 1910 sog. Blumentage gefeiert. Es wurden die jeweils zum Tage passenden Kunst-Blumen verkauft, deren Erlös kranken und bedürftigen Veteranen "zum Besten" dienen sollte. Es gab Anemonen-, Heckenrosen- und Margeritentage.

Im Jahre 1911 wurde der Kornblumentag gefeiert. Er war etwas Besonderes, weil er als Festtag an die 40jährige Wiederkehr des Friedensschlusses im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erinnerte. Einen verbindlichen Termin an dem die Blumentage ab-

gehalten wurden gab es nicht. In Neckarbischofsheim einigte man sich darauf, diesen am Sonntag, den 14. Mai 1911 abzuhalten.

Für die Vorbereitung des Festes war der im Jahre 1872 gegründete Kriegerverein zuständig. Er war zu diesem Zeitpunkt neben dem Singverein, der Casinogesellschaft und der Feuerwehr einer der bestangesehensten Vereine des Städtchens. Sein erster Vorsitzender war Heinrich Neuwirth², ein naher Verwandter des Bürgermeisters und Landtagsabgeordneten Heinrich Adam Neuwirth.

Ein geschäftsführender Ausschuss, dem die Mitglieder des Verwaltungsrats des Kriegervereins, die Vorstände anderer Vereine, der Bürgermeister und Graf Victor von Helmstatt angehörten, bereitete die Festlichkeit vor. Allerdings ging es dabei nicht ganz so friedlich zu, wie man anlässlich der geplanten "Friedensfeier" hätte meinen können.

Im Jahre 1909 hatte sich in Neckarbischofsheim als jüngstes Mitglied der Turnverein gegründet und in kurzer Zeit gezeigt, was er zu leisten vermag. In einer Organisationsbesprechung im April wurde neben der traditionellen Kirchenparade und den Festreden auf dem Marktplatz beschlossen, auch ein Volksfest abzuhalten. Zu diesem Zweck bot Graf von Helmstatt an, den, ansonsten nicht zugänglichen Schlosspark zu öffnen. In einem "Gasthaus zur Kornblume" sollte im Park eine Bewirtung und verschiedene Darbietungen für die Bevölkerung gegeben werden. Bedingung aber war, dass sich nur der Krieger-, Musik- und Singverein an den Aufführungen im Park beteiligen durften. Das Organisationskomitee akzeptiert diese Bedingung. Nun hätte gerade der Turnverein mit seinen Schauübungen sicherlich zur Bereicherung der Veranstaltung beigetragen - er durfte aber nicht in den Park. In einer Turnratsversammlung brachte der erste Vorsitzende Friedrich Schäfer dies auch zum Ausdruck. Man sah darin eine Zurückweisung des jungen Vereins. Folglich beschloss man, am Abend des Kornblumentags in einer eigenen Veranstaltung auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen und die "*nationale Sache*" mit einer Sammlung für die Veteranen zu unterstützen.

Das wiederum konnte nicht im Interesse der Organisatoren sein. Also schritt Bürgermeister Neuwirth als Vermittler ein. In einem Gespräch am 9. Mai einigte sich der Turnverein mit den Organisatoren darauf, dass man zwar am Vormittag an den Veranstaltungen teilnimmt, jedoch keine Vorführungen im Schlosspark macht. Für den Turnverein war das ein harter Kompromiss.

Das Fest begann mit einer Kirchenparade, bei der die Teilnehmer mit Musik und Fahnen in die Stadtkirche einzogen. Danach wurde der Festgottesdienst gefeiert.

¹ Der Kornblumentag nutzte die im 19. Jahrhundert entstandene Bedeutung der Kornblume als preußische Blume und Symbol des Deutschtums; Veranstalter waren oft Kriegervereine, gesammelt wurde zum Besten kranker und bedürftiger Veteranen der Einigungskriege.

² Heinrich Neuwirth (der Neffe des Bürgermeisters) war auch Vorstand des Singvereins

Nach dem Kirchgang stellten sich die Vereine im offenen Viereck am Marktplatz auf. An der südlichen Seite die 14 Kriegsveteranen (*auf dem Bild unten die Herren mit Frack und Zylinder*). Mit dabei waren auch die örtlichen Honoratioren sowie die Damen des Frauenvereins, die die Aufgabe des Blumen- und Kartenverkaufs übernommen hatten. Ihre Präsidentin war Gräfin von Helmstatt.



Der Musikverein spielte zur Eröffnung, bevor die Festreden mit einem Hoch auf seine Majestät den Kaiser endeten. Der Singverein sang patriotische Lieder, und Stadtpfarrer Specht legte im Namen des Frauenvereins einen Kornblumenkranz zu Ehren der Gefallenen am Kriegerdenkmal nieder.

Man kann sich vorstellen, dass nicht nur die Neckarbischofsheimer gespannt auf den Nachmittag warteten. Üblicherweise war der Schlosspark, als Privatbesitz der Grafen, für die Bevölkerung nicht zugänglich. Über dem Eingangstor hing ein Schild "*Gasthaus zur Kornblume*". Neben der Bewirtung der Gäste sorgten auch der Musik- und der Singverein für deren Unterhaltung.

Gräfin Maria von Helmstadt, die Frau von Victor, war die Präsidentin des Frauenvereins und kümmerte sich federführend mit ihren Damen um den Verkauf der Kornblumen. Offensichtlich machten sie ein gutes Geschäft. Als im Dezember 1911 der Kriegerverein die Abrechnung vorlegte, betrug das Ergebnis 371,30 Mark, was heute etwa dem 5-fachen Wert in Euro entsprechen dürfte. Stolz vermerkte man beim Kriegerverein, dass es das beste Ergebnis im "Unter-Elsenzgauverein, Amtsbezirk Sinsheim" war. Von dem Erlös erhielten die Veteranen jeder 24 Mark, jede Witwe eines Veteranen noch 15 Mark Unterstützung. Für damalige Verhältnisse eine stolze Leistung.



Kriegerverein Helmhof

Seit 1872 gab es in Neckarbischofsheim einen Kriegerverein, der als Folge des Krieges 1870/71 gegründet wurde. Lange Jahre lief das Vereinsgeschehen seine Bahnen, bis im Jahre 1898 im Helmhof ebenfalls ein Kriegerverein gegründet werden sollte. Zu dieser Zeit teilte sich der Helmhof politisch noch in einen hessischen und einen badischen Bereich. Im Kriegerverein Neckarbischofsheim waren auch badische Helmhöfer als Mitglieder verzeichnet, was sich nun aber änderte. Vom 21. bis 23. August 1897 hatte man gerade das 25-jährige Gründungsfest gefeiert, als die Helmhöfer 1898 die Gründung eines eigenen Kriegervereins planten.

Es gab wohl einen Antrag an den Bruderverein in Neckarbischofsheim um Unterstützung, der jedoch am 13. März 1898 mit Verweis auf die Statuten abgelehnt wurde. Ferner wurde darauf hingewiesen, dass die Helmhöfer bis März 1898 ihren Verpflichtungen gegenüber dem Neckarbischofsheimer Verein nachkommen müssten. Mit einem Schreiben wurden die ehemaligen Mitglieder aufgefordert, ihre Vereinszeichen abzugeben und die noch ausstehenden Beiträge zu bezahlen. Es ist verständlich, dass man in Neckarbischofsheim nicht erfreut auf die Neugründung reagierte und deshalb schlecht auf die Helmhöfer zu sprechen war.

Bis zur Fahnenweihe im Jahre 1903 hatte sich dies wieder gelegt, denn es wurde beschlossen, am 12. Juni mit 60 bis 70 Mann am 5jährigen Jubiläum mit Fahnenweihe teilzunehmen. Wer nach dem Helmhof laufen wollte, konnte dies tun, die anderen fuhren mit der neu erbauten Bahn¹.

Interessant ist die Fahne des Kriegervereins Helmhof. Im Gegensatz zur Neckarbischofsheimer ist sie noch erhalten und hängt heute im Seckigen Turm.

Die Vorderseite zeigt sowohl das badische, als auch das hessische Wappen, darunter zwei sich grüßende Hände. Schon damit kommt zum Ausdruck, dass die Trennung in einen hessischen und badischen Helmhof eigentlich rein politischer Natur war - die Leute lebten, arbeiteten und feierten gemeinsam.

Im Landboten von 1903 können wir über das Fest folgendes lesen:

Der kleine Verein hat sich gleich bei seiner Gründung dem bad. Militärverband angeschlossen und zur Anschaffung seiner Fahne von badischer und hessischer Seite namhafte Unterstützung erhalten. Die Festrede hielt in patriotischer Weise Herr Hauptlehrer Hedderich vom hess. Helmhof. Seit Menschengedenken ist in diesem kleinen Filialdorf kein Vereinsfest abgehalten worden, umso mehr ist die in allen Teilen gut gelungene Veranstaltung lobend zu erwähnen. Die neue Nebenbahn Neckarbischofsheim-Hüffenhardt hatte lt. "Hdb. Ztg." heute wieder einen "guten" Tag.



Weitere Informationen zum Helmhöfer Kriegerverein gibt es leider keine. Auch er ist heute nahezu vollständig aus der Erinnerung verschwunden.

¹ Eröffnet am 15. Oktober 1902

Kriegerverein Untergimpfern

Der Kriegerverein Untergimpfern, oder auch Militärverein, wie seine offizielle Bezeichnung war, wurde im Jahre 1887 gegründet. Eine seiner ersten Unternehmungen dürfte der Besuch in Neckarbischofsheim zur Einweihung der Germania am 12. Juni 1887 gewesen sein. Dort ist er mit 30 Personen auf der Liste der teilnehmenden Vereine aufgeführt.

Bis ins Jahr 1903 erfahren wir über den Verein nichts Weiteres. Am 15. März 1903 wird im Protokollbuch des Kriegervereins Neckarbischofsheim erwähnt, dass man an der Fahnenweihe in Untergimpfern mit 40 bis 50 Mann teilnehmen wird. Ein genaues Datum ist dazu nicht angegeben.

Das noch vorhandene Protokollbuch des Untergimpferner Vereins beginnt am 9. Juli 1910 mit dem Eintrag einer Vorstandswahl, bei der Philipp Lutz (Steinhauer) zum ersten Vorstand bestimmt wurde. Die Einträge sind leider sehr kurz gehalten, es werden nur die formellen Abläufe erwähnt und mehr als zwei oder drei Versammlungen pro Jahr sind nicht aufgezeichnet. So erfahren wir wenig über die allgemeinen Aktivitäten. Doch man merkt an den Einträgen einen deutlichen Unterschied zu Neckarbischofsheim. Schon die finanzielle Ausstattung des Vereins war bescheidener - halt so, wie man es in einer landwirtschaftlich geprägten Gemeinde mit 510¹ Einwohnern erwarten kann. Trotzdem gab es eine kleine Bibliothek mit Büchern, die an die Vereinsmitglieder ausgeliehen wurden.

Wie in anderen Vereinen, wurde Kaisers und Großherzogs Geburtstag regelmäßig mit einem Ball in einer der Gaststätten gefeiert. Mit Musik und Tanz war dies ein besonderes Ereignis für den Ort. Dazu kamen 1913 das 25jährige Regierungsjubiläum des Kaisers und der 100jährige Gedenktag der Völkerschlacht zu Leipzig.

Im Jahre 1912 beging man das 25jährige Stiftungsfest.

Bereits im Jahre 1911 beschloss man im Verein, für die Kriegsteilnehmer der Kriege 1866 sowie 1870/71 eine Ehrentafel aufzustellen. Es dauerte jedoch bis zum 2. Juni 1914, bis die Tafel am Schulhaus feierlich angebracht werden konnte. Dieser Hinweis im Protokollbuch ist für längere Zeit der letzte Eintrag. Auch in Untergimpfern hinterließ der I. Weltkrieg tiefe Spuren.

Von den männlichen Einwohnern sind von 1914 bis 1918 insgesamt 46 Soldaten gefallen. Weitere 8 Soldaten sind bis 1924 an den Folgen ihrer Kriegsverletzung verstorben. - Ein hoher Blutzoll für die kleine Gemeinde. Es dauerte Jahre, bis sich die Bevölkerung davon erholt hatte. 1924 zählte man "nur" 474 Einwohner.

Im Protokollbuch des Kriegervereins wird am 10. Februar 1918 von Theodor Reichensperger vermerkt, dass er von Heinrich Weiß die Vereinskasse mit 25,89 Mark, ein Sparbuch über 26,83 Mark und sämtliche Papiere übernommen hat.

Am 10. Juli 1921 können wir lesen, dass der frühere Militärverein als Krieger-Verein ins Leben gerufen wurde. Es wurde auch beschlossen, dass der neue Kriegerverein die Vereinsgegenstände des Militärvereins übernimmt und dafür einen Betrag bezahlt, der die vorhandenen Schulden² des alten Vereins abdeckt.

Die Mitgliederliste umfasste 43 Personen. Wilhelm Knörzer und Leopold Bohn wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Mit neuem Elan ging es an die Vereinsarbeit. Bälle mit Musik und Tanz wurden abgehalten und befreundete Vereine besucht.

Im Januar 1922 beschloss man zur Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen des großen Krieger eine Haussammlung durchzuführen.

Doch schon am 2. November traf es den Verein hart. In einer Sondersitzung musste der Verwaltungsrat den Mitgliedern eröffnen, dass durch die Inflation das Vereinsvermögen verloren gegangen ist. Zugleich starb der erste Vorstand Karl Bohn, was den Verein "voll-

¹ Stand der Volkszählung 1910

² das waren 57,40 Mark

ständig wesenlos" machte. Die erschienenen 32 Mitglieder votierten einstimmig für das Weiterbestehen des Vereins. Weitere 7 Mitglieder waren entschuldigt, hatten sich aber schon im Vorhinein für ein Weiterbestehen ausgesprochen.

Die folgende Zeit war nicht einfach. Mit finanziellem Engagement des I. Vorsitzenden Felix Teichgräber und der Disziplin der Mitglieder gelang der Neustart. Trotzdem konnte der Verein erst 1926 wieder einen Ball im Gasthaus zum Adler organisieren, da davor die finanziellen Risiken eines Verlustes zu groß waren.

Allmählich erholte sich der Verein von der Inflationszeit. So konnte man endlich zur Realisierung der Gedenktafel schreiten. Im Juni 1928 erhielt Steinhauer Adolf Lutz den Auftrag das Kriegerdenkmal zum Preis von 580 Mark herzustellen.

Mit einem großen Fest erfolgte die Einweihung am 24. August 1928. Das Wetter war schön und die Blechkapelle von Hüffenhardt und der Männergesangverein Konkordia bildeten den musikalischen Rahmen. Der erste Vorsitzende Julius Wohlgemuth leitete die Feierstunde ein und Ratschreiber Ludwig Betz hielt die Stiftungsrede und nahm im Auftrag des Gemeinderats das Denkmal in die Verantwortung der Gemeinde.

Das Protokollbuch berichtet weiter nüchtern über die jährlichen Generalversammlungen, die regelmäßig sonntags in einem Gasthaus abgehalten wurden.

Eingefügt ist auch eine Mitgliederliste mit 63 Namen, von denen jedoch 26 gestrichen wurden, so dass 37 Mitglieder übrig blieben. Als Eintrittsdatum ist bei 17 Personen der 1.3.1934 vermerkt.

Am 16. Dezember 1934 ändert sich der Sprachgebrauch. Der erste Vorsitzende wurde zum "Vereinsführer" und am 3. März 1935 beschloss man eine neue Satzung - vermutlich die, mit dem Gleichschaltungsgesetz¹ von 1933 konform gehende Fassung. Schließlich wurde der Verein am 19. Mai 1935 in "*Kameradschaft ehemaliger Soldaten*" umbenannt. Die Berichte zur jährlichen Generalversammlung der "*Kameradschaft*" sind kurz und nüchtern und zeigen eine beruhigende Entwicklung der Finanzen und der Mitgliederzahlen.

Im Jahre 1937 feierte man das 50jährige Stiftungsfest. Unter den Gästen war auch der Ministerpräsident von Baden, Walter Köhler, sowie weitere Größen der damaligen Zeit. Vom Landesführer des Kyffhäuserbundes Oberst a.D. Wilhelm Reinhard erhielt der Verein die Fahnenmedaille mit der Zahl "50" überreicht. Zur Unterhaltung spielte wieder die Musik aus Hüffenhardt.

In den nachfolgenden Versammlungen wurden die Mitglieder auf die "*pflichterfrige Beteiligung an Versammlungen oder festlichen Veranstaltungen*" hingewiesen. Propagandaveranstaltungen gab es zu dieser Zeit ohnehin sehr zahlreiche.

Die folgenden Generalversammlungen wurden nun zum Generalappell und endeten mit dem Ruf "Sieg Heil auf Führer und Vaterland". Wir erfahren 1940, dass von 28 Kameraden 7 bei der Wehrmacht sind.

Das letzte Protokoll wurde am 20. Februar 1942 verfasst, es besteht einzig aus dem Kassenbericht. Dann endet die geschriebene Geschichte der *Kameradschaft ehemaliger Soldaten* in Untergimpfern.

Es ist insofern ein interessantes Protokollbuch, weil man in ihm den Übergang des Kaiserreichs zum Dritten Reich nachverfolgen kann. Die Details sind zwar mehr zwischen den Zeilen zu finden, als im Text selbst - für Neckarbischofsheim fehlt dieser dokumentierte Übergang aber gänzlich. Mit den zahlreichen neuen und jüngeren Mitgliedern gab es auch einen Generationenwechsel. Einstige Kriegsteilnehmer von 1871/72 und dem ersten Weltkrieg wurden von jüngeren Männern ersetzt. Sicher lauschte man nach den Ver-

¹ "Gleichschaltung" ist ein Begriff der NS-Zeit um 1933. Mit der Gleichschaltung sollten die bestehenden Organisationen in die NS-Verbände eingebunden werden. Dies galt auch für Vereine, soweit sie nicht gänzlich verboten wurden. Das Vorgehen in Untergimpfern entsprach der Einführung des "Führerprinzips".

sammlungen gerne den Erlebnissen der früheren Kriegsteilnehmer. Sie berichteten von einer Zeit, die die meisten Vereinsmitglieder nicht oder nur als Jugendliche kannten.

Doch ganz zu Ende ist die Geschichte der Kameradschaft noch nicht.

Am 17. Januar 1950 schlossen der Vorstand des Gesangvereins Konkordia und der ehemalige Vorstand des Kriegervereins eine Vereinbarung. Hierin verpflichtete sich die Konkordia, das gesamte Vermögen des Kriegervereins zu übernehmen, welches durch die Militärregierung gesperrt war. Sie sollte dieses Vermögen und die pflegebedürftigen Gegenstände, darunter auch die Vereinsfahne, übernehmen und verwalten, bis *"zu einem späteren Zeitpunkt eine Wiedergründung des Kriegervereins genehmigt und auch vorgenommen"* werde.

Es war eine Verpflichtung in die Zukunft, doch seit dem Jahre 1962 gibt es auch den Gesangverein Konkordia nicht mehr.



Gesangverein Konkordia Untergimpern

Kinnergarde

von Elfi Neubauer-Theis

Wenn i mich an de Kinnergarde erinner, dann seh ich immer d'Schwester Anna, wie sie dosteht in ihrer Schwestertracht mit ihre rote Bäcklin un de weiße Haub un streng geguggt hot sie un ihr Ufgab hot sie gonz ernst gnumme un mir Kinner senn im Kreis gsesse un hewe ihr zughorcht, wonn sie verzählt hot. Gonz begeistert hot sie die Gschichte ausgmolt, ihrn Rock hot mitgwackelt, wonn sie mit de Händ Zeiche in d'Luft gmolt hot un ihr klone Fieß in dene klone schwarze Stifelin hewe sich mitbewegt. Mir Kinner ware meischdens gonz baff, des ware Gschichte zum Engscht kriege. Oimol hot sie verzehlt vum Herodes, wie der die Kinner hot umbringe losse. So en Beeser! Der muss jo bestroft werre, in de Höll schmore un Hellequale erlewe un all so was un mir hewe debei helfe solle. Mit unsere Fieß hewe mer gonz laut uf de Bode trete solle, dass der Herodes do unne in de Höll, wo's jo sowieso schun so heiß war, dass der aa richtig Kopfweh kriegt. Je lauder umso besser. Was hewe mir getrampelt! War des laut! Uf oimol hawich mir gedenkt, dass des en armer Deifl isch, wonn der den gonze Krach aushalte muss un nix degege mache kann. Gonz vorsichtig hawich mei Fieß uf de Bode gsetzt un bloß so e bissl di Fußspitz nogedabbt. Nadierlich hab ich nie eber vorrote, dass mir der Herodes leid gedu hot. Jedenfalls d'Schwester Anna hätt des net verstonne.

Die hot ihr Iwerzeugung ghat un do hots nix onneres gewe. So war sie halt. Un oimol en Weihnachte, wie mir alli unser Gedichtlin ufgsagt hewe un donn unser Gschenklin kriegt hewe, is ebbes gonz Furchtbars passiert: in meim Päckl war en Lastwage, geel un rot, en richtiche Kipplachder. So ebbes hawich noch nie ghabt. Hawich mich gfreit! Un glei hab i en meinere Mudder gezeigt. Des war en Fehler, weil die sofort gmerkt hot, dass der net fer mich war. Um's Rumgucke isch sie mit meim Geschenk nämlich in die onner Eck gonge zu de Schwester Anna, wu en Bu gstonne isch, wu Rotz un Wasser gheilt hot, weil er e bleedi Pupp griegt hot un net wie die onnere Buwe en Kipplachder.

Heit noch ärger ich mich, dass ich mich net genauso higstellt un geblärrt hab, wie sie mir den Laster wieder wegnumme hawe. I glaab mit dere Pubb haw ich nie gspielt.



Schwester Anna 1961

Das Neckarbischofsheimer Actienbad

"Die Unterzeichneten vereinigen sich hiermit als eine Gesellschaft zur Errichtung einer Badanstalt, um einem längst gefühlten Mangel, hier baden zu können, abzuhelpfen." Mit diesen Worten beginnt der Gesellschaftsvertrag vom 30. Mai 1869 mit dem sich zahlreiche honorige Neckarbischofsheimer Bürger zusammaten, um ein Wannbad zu errichten. Die Tradition des Badehauses gab es sei dem Mittelalter auch in Neckarbischofsheim. Betrieben von einem Bader wird es in einer Urkunde der Helmstättischen Mutschar vom Jahre 1420 erwähnt. Was nach dem Badhaus kam, oder wie die Bevölkerung ihrem Reinigungsbedürfnis vor dem Jahre 1869 nachkam, lässt sich nur mutmaßen. Es wird sich jedoch nicht wesentlich vom jeweiligen Zeitgeist unterschieden haben.

Mitte des 19. Jahrhunderts war eine Epoche angebrochen, in der in den Deutschen Staaten, und dort bevorzugt in den größeren Städten Wann- und Volksbäder¹ errichtet wurden. In Hamburg baute man 1855 das erste Hallenbad. In anderen Städten geschah es in Form der sogenannten Aktienbäder. Auch in Sinsheim gab es seit 1861 eine solche Einrichtung.



In Neckarbischofsheim kam der Wunsch nach einem Wannbad Mitte der 1860er Jahre auf. Interessant ist, dass vor allem Personen aus der gehobenen Bürgerschaft das Projekt vorantrieben, wie z. B. Graf Max von Helmstatt, Amtsrichter Hornung, Rechtsanwalt Hornuth, Dr. Rosenfeld, Bürgermeister Adam Neuwirth, Ratschreiber Wagner und die Gastronomen Schieck vom Dreikönig und Schieck vom Ritter. Auch Adam Zweyding und die Namen zahlreicher Gemeinderäte und Handwerker sind aufgeführt.

Man darf dabei nicht vergessen, dass Neckarbischofsheim zu diesem Zeitpunkt Sitz des Amtsgerichts und des Forstamts war, und es neben der Volksschule auch eine Lateinschule gab. Das Bezirksamt hatte man allerdings nach Sinsheim abgeben müssen.

Den Plan für ein Badhaus hatte die Gemeinde von Werkmeister C. Lutz

im August 1868 erstellen lassen, den sie kostenlos an die Aktiengesellschaft abtrat. Der Bauplatz lag im Gewann Schied². Das ist dort, wo heute die Allee La Chapelle St. Luc verläuft, zwischen dem ehemaligen Anwesen Löffler und der Alten Post.

Die Gemeinde hatte dort ein Grundstück "Oede Playche"³, das sie kostenlos zur Verfügung stellte. Bedingung war, dass das Grundstück dann, wenn kein Badebetrieb mehr erfolgt, an die Gemeinde zurückfällt. Für das Badhaus war das Grundstück jedoch zu klein, so dass noch 5 weitere Parzellen dazu erworben werden mussten.

¹ Hallenbäder

² Schiedgärten

³ der Name lässt vermuten, dass hier Tücher in der Sonne gebleicht wurden.

Am 1. August beschloss die Gesellschafterversammlung den Bau des Bades sobald die Genehmigung durch das Bezirksamt ergangen sei. Das Protokoll der Versammlung unterschrieben 48 Personen.

Schon am 14. August traf die Genehmigung ein.

Werkmeister Lutz kümmerte sich um den Kostenvoranschlag, die Ausschreibung und die Bauüberwachung. Er stellte dafür 30 Gulden in Rechnung und wurde mit zwei Badaktien à 15 Gulden entlohnt.

Im Dezember 1868 war der Bau soweit fortgeschritten, dass man sich Gedanken zur Inneneinrichtung machen konnte. Es kam dann so, wie bei vielen Baumaßnahmen auch heute noch: im Mai 1869 wurde festgestellt, dass die veranschlagten Mittel nicht ausreichen. Die Gesellschaftermitglieder beschlossen daher am 12. Mai, neue Aktien, sogenannte "Prioritätsanleihen" zu 4% Zins auszugeben. Die Gemeinde war bereit, weitere 300 Gulden zu bringen, Graf Max von Helmstatt übernahm 200 Gulden, weitere 296 Gulden wurden durch 37 Aktionäre aufgebracht. Die letzte Deckung erfolgte durch ein Darlehen, das Ritterwirt Friedrich Schieck in Höhe von 465 Gulden zur Verfügung stellte¹. So konnte die Fertigstellung des Bades weiterbetrieben werden. Am Ende wurde der Bau mit Kosten von 1.954 Gulden abgerechnet.

Neben der Baumaßnahme kümmerte sich Rechtsanwalt Hormuth um den Gesellschaftervertrag, der am 30. Mai 1869 von 54 Personen unterschrieben wurde.

Als Mitglieder des Verwaltungsrats wurden bestimmt: Amtsrichter Hornung als Präsident, Praktischer Arzt Rosenfeld, Bürgermeister Adam Neuwirth, Kaufmann Jeselsohn als Kassier und Ratschreiber Wagner als Sekretär.

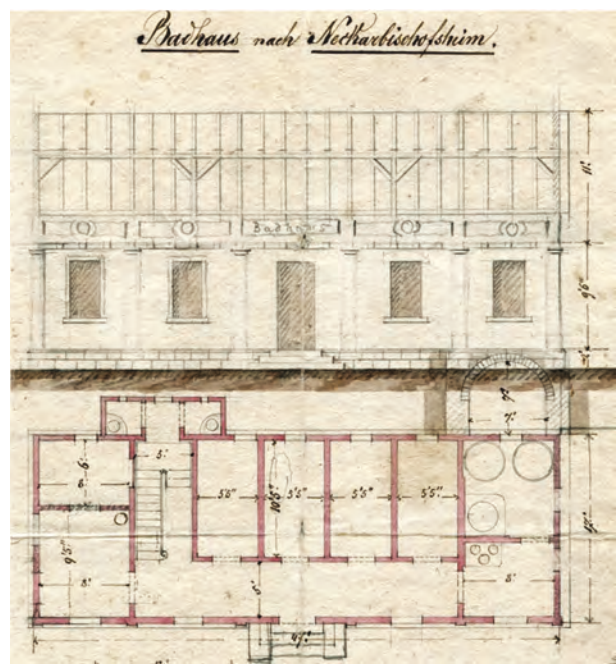
Die Aktiengesellschaft war also formell gegründet. Das Badhaus war fertiggestellt, so dass einem laufenden Betrieb nichts mehr im Wege stand.

Doch wie müssen wir uns das Badhaus mit seiner Einrichtung vorstellen?

Das Gebäude selbst hatte ein Außenmaß von ca. 14 x 6 Meter, war einstöckig mit Keller und Dach. Im Keller befand sich eine gefasste Quelle und ein Vorratsbehälter, der für die Lagerung von Sole benutzt wurde.

Drei Stufen führten zum Eingang in der Mitte der Vorderfront. Ein Flur verlief parallel zur Längsseite des Gebäudes. Rechts, am einen Ende des Baukörpers befand sich die Technik. Ein Kohleofen erhitzte das Wasser, das über zwei Vorratsbehälter und eine Handpumpe in die vier Räume mit den Badewannen verteilt wurde.

Es gab jeweils eine Leitung für warmes und eine für kaltes Wasser. In jedem der vier Räume, die direkt vom Flur aus zugänglich waren, stand ein hölzerner Badezuber, der mit zwei Messinghähnen befüllt wurde. Der Zuber war innen weiß, außen eichenfarben gestrichen und hatte ein Spundloch mit einem Ablaufhahn, um das Wasser ablaufen zu lassen. Die Badekabine war mit einer Holzbank, Wandhaken und Stiefelzieher eingerichtet. In einer der Kabinen stand auch ein Kinderbadezuber. Die Badkabine selbst war unbeheizt und hatte eine Größe von ca. 1,60 mal 3,20 m.



¹ das Darlehen wurde zu 4% verzinst und bis zum 19. Juli 1871 zurückbezahlt.



So oder so ähnlich dürfte der Badezuber im Aktienbad ausgesehen haben

Am linken Ende des Flurs gab es ein größeres Zimmer für den Bademeister, dem die Aufbereitung des Wassers, das Befüllen und Entleeren der Badezuber, die Reinigung und die allgemeine Aufsicht oblag. Bei ihm konnte man sich auch Hand- und Leinentücher leihen, wenn man selbst keine dabei hatte. Zwischen dem Bademeisterzimmer und den Badekabinen führte ein weiterer Flur zur Rückseite des Gebäudes, zu den, außen angebauten Toiletten.

Uns erscheint diese Beschreibung ungewohnt und altertümlich, für die damaligen Verhältnisse war es eine moderne Einrichtung, auf die alle Beteiligten stolz waren.¹

In der Badeordnung war geregelt, dass ein Wannensbad auf 30 Minuten beschränkt ist.

Die Kabine durfte nur von einem einzelnen Erwachsenen oder mit maximal drei Kindern betreten werden. Die weitere Vorschrift untersagt die Benutzung von Seife, sicherlich eine etwas befremdliche Bestimmung. Einleuchtend ist hingegen die Regelung, dass keine Hunde mitgenommen werden dürfen.

Ein einfaches, warmes oder kaltes Bad kostete 12 Kreuzer, was etwa 3 Pfennig, oder 1,5 Eurocent entspricht. Wer ein Abonnement mit 12 Karten löste, bekam diese günstiger.

Neben warmen und kalten Bädern wurden für 18 Kreuzer auch Solebäder verabreicht. Die Sole wurde von einem Pferdegespann mit Holzfaß von der Saline in Rapp nau geholt und in einem speziellen Behälter gelagert. Neben dem Bezugspreis der Sole wäre auch eine Salzsteuer fällig geworden. Die Zolldirektion in Karlsruhe teilte am 10. Juni 1870 mit, dass die Badegesellschaft für die Verabreichung von Sole-Wannensbädern von der Steuer befreit ist. Dafür musste eine lückenlose Aufzeichnung über die verwendete Sole geführt werden. Die am Ende der Badesaison verbleibende Sole wurde entweder vernichtet, oder bis zum Beginn der neuen Saison unter amtlichem Verschluss gehalten.

Solebäder wurden vor allem aus gesundheitlichen Gründen oder nach ärztlicher Anweisung verabreicht. Schon damals wusste man, dass bei Atemwegserkrankungen oder Hautproblemen Sole heilend wirken kann. Es war ein Angebot, das gerne und oft in Anspruch genommen wurde.

Da die Badekabinen, wie schon erwähnt, nicht beheizt wurden, begann der jährliche Badebetrieb regelmäßig Ende Mai und dauerte bis Ende September, selten bis Anfang Oktober. Die Badezeit war also witterungsabhängig, so dass es durchaus passieren konnte, dass nur ein halber Tag oder überhaupt nicht geöffnet wurde. Anfänglich vermerkte der Bademeister im Badebuch auch die Außentemperaturen, die gerade im August oftmals bei nur 14 bis 18 Grad lagen.

Bademeister Heinrich Berner öffnete seinen Badebetrieb von morgens 7 Uhr bis 8 Uhr abends. Ruhetage gab es keine. Die Badegäste mussten die Badkarten vorher bei Kassier Max Jeselsohn kaufen, sie bei Bedarf beim Bademeister abgeben und sich in ein Badebuch eintragen. Insgesamt sind 5 Badebücher erhalten, die am 4. August 1876 beginnen und bis zum 27. August 1907 reichen. Sie sind ein interessantes Dokument zum Badeverhalten der damaligen Zeit.

¹ Das Bild mit der Badewanne wurde mir freundlicherweise vom städtischen Archiv Bad Rapp nau zur Verfügung gestellt. Es handelt sich um das Sophie-Luisen-Bad.

Namen der Badenden		Bäder	
Datum	Nr.	Solb.	Wärme.
27. Juli	1		1
	2		1
	3	1	
	4	1	
	5	1	
	6	1	
	7		1

Auszug aus dem Badebuch vom 27. Juli 1880

Am 1. August 1877 wurde Frau Apotheker Bekker mit einem Solbad als 1.000ster Badegast verzeichnet. Wer genauer prüft kommt zu dem Ergebnis, dass es eigentlich Frau Oppenheimer¹ hätte sein müssen, die als tausendster Badegast erwähnt wird - offensichtlich hatte man sich verzählt. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

Sehr treue Badegäste waren die gräfliche Familie, ebenso wie die Schmitthenners, Fränznik, Weissert, Schieck und Zweydingen. "Frau Hirschwirth" hat sich ebenso eingetragen wie "Frau Oberamtsrichter Volkert". Neben zahlreichen jüdischen Mitbürgern stehen eine "Funny Hirsch aus Amsterdam" und ein "Max Guggenheim, Cincinnati" auf den Seiten des Badebuchs verewigt. Gäste aus den Nachbargemeinden nutzten das Angebot im Badhaus ebenfalls.

Jährlich wurden zwischen 1.400 und 1.800 Wannenbäder verabreicht, woran die Solebäder einen stolzen Anteil von über 30 % hatten. Ab 1890 ließ der Badebetrieb etwas nach, es wurden aber immer noch mehr als 1.000 Badekarten verkauft.

Am 3. Oktober 1887 findet sich ein Vermerk im Badbuch, dass der "Winterbetrieb" begonnen hat. Nach einer Eingabe die u.a. Apotheker Robert Bekker, Julius Schieck, Ratsschreiber August Lehmann und Forstdirektor Wesch an die Vorstandschaft richteten, wurde nach Übernahme der Heizkosten ein sog. Winterbetrieb eingeführt. Bis zur regulären Saisonöffnung am 15. Mai 1888 gab es 22 Badetage mit 116 Personen. Die winterliche Euphorie ließ dann aber doch nach, so dass im Jahre 1906/07 das Angebot nach "8 Winterbädern" eingestellt wurde.

Es sei noch angeführt, dass die am stärksten frequentierten Badetage Freitag, Samstag und Sonntag waren. In den Jahren 1893 hatte man auf Intervention der Pfarrer beschlossen, am Sonntagvormittag während des Gottesdienstes das Bad 2 Stunden geschlossen zu halten. Doch schon 1894 wurde der Beschluss wieder aufgehoben.

Neben dem Badebetrieb, der reibungslos ablief und offensichtlich alle zufrieden stellte, gab es natürlich auch formelle Abläufe, die eingehalten werden mussten.

Dazu gehörte die jährliche Aktionärs- oder Generalversammlung, wie sie in den Statuten festgelegt war. Die erste Versammlung berief man auf den 15. Februar 1872 ein. Hier sollte der Rechenschaftsbericht über den Bau und die Betriebsjahre 1869 bis 1871 vorgelegt werden. Trotz persönlicher Einladung durch den Vereinsdiener waren die Mitglieder nicht in beschlussfähiger Anzahl erschienen. So wurde für den 2. März 1872 eine weitere Sitzung anberaumt. Ein Umstand, der in den folgenden Jahrzehnten noch öfter vorkommen sollte, am Ende sogar die Regel war.

Die wirtschaftliche Situation der Aktiengesellschaft war nie so, dass hohe Dividenden ausgeschüttet werden konnten. Die Einnahmen aus dem Badebetrieb reichten aber aus, um solide zu wirtschaften. Es gab immer einen leichten Überschuss genug, um ab und an

¹ Oppenheimer war eine jüdische Kaufmannsfamilie

notwendige Reparaturen durchzuführen. Im Jahre 1893 wurde der eigene Brunnen aufgegeben und das Bad an die neue, allgemeine Wasserversorgung angeschlossen.

Die honorigen Bürger, die die Aktiengesellschaft gründeten, blieben über die Jahre der Einrichtung treu. In der Vorstandschaft tauchen Namen wie Bürgermeister Adam und Heinrich Neuwirth oder Karl Müller¹ auf. Aber auch Notar Liebler, Pfarrer und Dekan Gräbener, Postverwalter Gangnus und Lehrer Görig. Kaufmann Max Jeselsohn versah über all die Jahrzehnte, die das Bad bestand den Dienst als Kassierer. Irgendwann um 1901 ging das Amt auf seinen Sohn Samuel über, der diesen Posten genauso verlässlich weiterführte wie sein Vater. Bei der Generalversammlung vom 19. Mai 1913 gedachte Bürgermeister Heinrich Neuwirth dem verstorbenen *"vieljährigen Kassiers Max Jeselsohn, der seine Kraft in so uneigennütziger Weise während eines ganzen Menschenalters dem Actienbad zur Verfügung gestellt hat"*.

Die Protokolleinträge enden mit der Generalversammlung vom 28. Februar 1914, zu der nur die drei Verwaltungsratsmitglieder erschienen waren. Samuel Jeselsohn erstattete den Rechenschaftsbericht, und es wurde beschlossen, die hintere Fassade neu aufzubauen. Es kam der Krieg, und lange Zeit wurde es still um das Bad.

Am 22. April 1922 teilt Bürgermeister Heinrich Neuwirth in einem Schreiben an Samuel Jeselsohn mit, dass nach dem Willen des Gemeinderats das Actienbad zum 1. April 1922 in Gemeinderegie übernommen wird, jedoch soll der bisherige Verwaltungsrat seine Arbeit weiter verrichten. Neuwirth und Jeselsohn hatten dieses Vorgehen miteinander abgestimmt. Das Bad war also immer noch in Betrieb und wurde gebraucht.

Doch wie löst man eine Aktiengesellschaft auf, bei der die meisten Aktionäre inzwischen verstorben oder an andere Orte verzogen sind? Seitens der Gemeinde wurden ab 1921 die Eigentümer oder Erben der Aktien ermittelt, um sie Stück für Stück aufzukaufen.

In der Zwischenzeit war die Situation eingetreten, dass die Gemeinde das Grundstück in der Allee dringend als Baugelände benötigte und da war das Aktienbad im Weg. Eine Expertise des Notariats Neckarbischofsheim vom 8. Mai 1926 kam zu dem Ergebnis, einen Rechtspfleger zu bestellen, der das Grundstück, nach Auflösung der Gesellschaft, an die Gemeinde verkaufen sollte.

Schon im Jahre 1925 entwickelte die Gemeinde Pläne für ein neues Badhaus in der Allee, etwa dort wo heute das Haus Jahnke steht. Richard Siegmann aus Wollenberg hatte den Plan für das eingeschossige Gebäude erstellt. Neben 5 Kabinen im Erdgeschoss war im Kellergeschoß ein Kinderbad mit 5,50 mal 4,30m vorgesehen. Das ausgebaute Mansardendach sollte die

Wohnung für den Bademeister beherbergen. Der Plan wurde nie realisiert.

In der Zeitungsbeilage "Der Kraichgau" vom 15. Januar 1937 ist zu lesen, dass das alte Aktienbad abgerissen wurde, weil es baufällig und den Erfordernissen nicht mehr entsprochen habe. Das frei ge-



Aktienbad in der Allee im Jahre 1936, kurz vor dem Abriss

¹ Karl Müller vom späteren Kaufhaus Müller war Schuhmachermeister und Bürgermeister

wordene Gelände verkaufte die Gemeinde als Bauplatz, auf dem 1937 ein Wohnhaus (Arnold / Löffler) errichtet wurde.

Hiermit endet nach 67 Jahren die Geschichte unseres Aktienbades. Nicht so die Geschichte des öffentlichen Bades in Neckarbischofsheim.

Als Ersatz für das Aktienbad wurde im Keller und der Waschküche der Schule (Volksschule / Progymnasium am Marktplatz) ein neues "*blendend weißes Volksbad*" eingerichtet. Neben 5 großen Badekabinen mit Wannen gab es einen Brauseraum mit 6 Duschen und einen Warteraum. Dazu gab es eine Warmwasserheizung, was einen ganzjährigen Betrieb ermöglichte.

Während des zweiten Weltkrieges wurden die Internierten aus dem Lager in der Bernau gelegentlich nach Neckarbischofsheim ins Wannenbad gebracht, damit sie dort duschen konnten. Das Bad bestand noch einige Zeit nach dem Weltkrieg. Es verschwand endgültig, als das Schulgebäude im Juni 1972 abgerissen wurde. Der Bedarf für ein öffentliches Wannenbad bestand da nicht mehr, da nach dem Krieg in den Häusern private Bäder Einzug fanden.

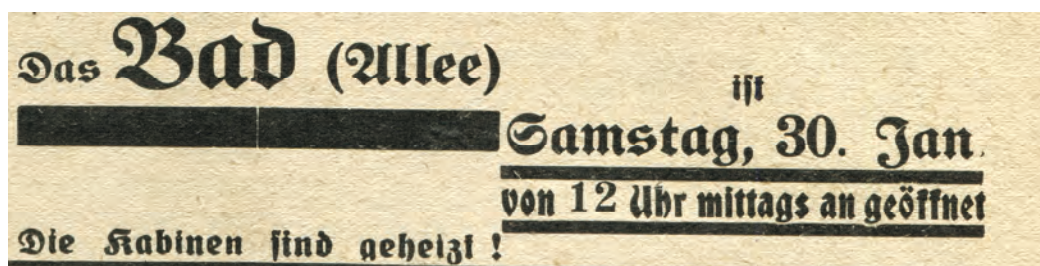
Ein Hallenbad wurde im Jahre 1975 im Schulzentrum geplant und errichtet. Nicht für die körperliche Pflege, mehr für den Allgemein- und Schulsport. Architekt war Gottfried Pfaff, bauleitender Architekt Otto Ebert aus Sinsheim und Arno Welk, Neckarbischofsheim zeichnete für die Statik verantwortlich. Das Hallenbad wurde im Januar 1976 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.

Damit endet unser Ausflug in die Neckarbischofsheimer "Badewelt", der einen "*längst gefühlten Mangel*" über 67 Jahre hinweg befriedigte.



Anzeige aus dem Volkboten vom 22. Mai 1900 über die Eröffnung des Bades.

Anzeige im Volkboten vom 29. Januar 1932 Öffnung des Bades "in der Allee" zur Unterscheidung zum Schwimmbad, das es seit 1930 gab. Man beachte den Hinweis auf die beheizten Kabinen.



Gasthäuser in Neckarbischofsheim

Gasthäuser sind und waren schon immer ein beliebter Treffpunkt. Hier sitzt man, kann die elementarsten Bedürfnisse wie Hunger und Durst befriedigen, sich mit anderen unterhalten, erfährt die Tratschgeschichten aus dem Ort und von Fremden die neusten Geschichten aus der Umgebung. Heute wie damals ein Geschäftsmodell, das fast unverändert über Jahrhunderte erfolgreich war und ist.

Gaststätten bedurften daneben schon immer einer Genehmigung. Früher waren es die Städte und Grundherren, heute sind es die Rathäuser und Landratsämter die die Wirtschaftskonzessionen erteilen.

Es lang im Mittelalter natürlich im Interesse der Grundherrschaft, dass Geschäftsleute und Besucher von Märkten, Kirchenfesten und Gerichtstagen

gut versorgt und beherbergt wurden. Durch die Weinschankgerechtigkeit, also den Zwang zum Verkauf des gräflichen Weines, profitierten auch die Grafen an der Bewirtung. Im Jahre 1420 wird ein Wirtshaus mit *"dem Keller darunter"* erwähnt, im Zinsbuch von 1561 ist schon von mehreren Gaststätten die Rede.

Ab dem Jahre 1752 erhöhte sich die Zahl der Wirtschaften auf elf. Der Grund dafür war ein Streit unter den Grafenbrüdern *Wolfgang Friedrich Eberhard* und *Karl Christoph von Helmstatt*, der dazu führte, dass Neckarbischofsheim ein nach Häusern abgeteiltes Condominat (gemeinschaftliches Eigentum) wurde, in dem drei Amtmänner und drei Bürgermeister über die jeweiligen Rechte wachten. Verständlich, dass jeder versuchte, seine Einnahmen zu mehren, und Gasthäuser waren dazu bestens geeignet. Die Qualität ließ aber offensichtlich zu wünschen übrig. Bezirksamtmann Wild¹ schrieb 1814 etwas bissig: *"Es sind im hiesigen Ort 11 Schildwirte, ihre Gastwirtschaft beschränkt sich aber bloß auf Wein und neue Leberwurst, und sie haben mit den Gastwirten eigentlich nichts gemein als die Schilde."*

Dazu muss man wissen, dass damals zwischen *"Schildwirtschaften"* und gewöhnlichen Gasthäusern unterschieden wurde. Schildwirtschaften besaßen zunächst das Recht, mit einem Namens-Schild auf ihre Gaststätte hinzuweisen. Im Gegensatz zu den "gewöhnlichen" Wirtshäusern, in denen nur Getränke, meist selbstgebrautes Bier, und kalte Speisen verabreicht werden durften, gehörte bei den "Schilden" mehr dazu. Einmal hatten sie *"warme Speisen und Getränke der besseren Kategorie"* anzubieten. Daneben gab es Zimmer für Übernachtungsgäste und Stallungen für ihre Pferde und Wagen.

Mit der Entstehung des Großherzogtums 1806 änderte sich für Neckarbischofsheim einiges. Ab 1810 wurde hier ein Bezirksamt eingerichtet, das so richtig ab 1813 seine Arbeit aufnahm. Damit kamen Verwaltungsbeamte, Schreiber, Notare, Richter und Amtsärzte ins Städtchen, aber auch Geschäftsleute und Besucher aus dem Bezirk, die auf dem "Amt" ihren Erledigungen nachgingen.



¹ Ludwig Georg Wild war 1807 Beamter am Oberamt Waibstadt und ab 05.04.1813 Amtsvorstand in Neckarbischofsheim

In kleinen Schritten wurde so aus dem verträumten kraichgau-ritterschaftlichen Städtchen eine "Amtsstadt".

Wie der Amtmann Wild oben ausführte, hielten die Gastronomen mit den neuen Anforderungen aber nicht Schritt. Es gab kein "ordentliches" Wirtshaus, in dem man *zweimal übernachten* wollte. Ein Zustand, der noch lange Jahre so anhielt.

Philipp Adam Gangnus sah schließlich im Jahre 1826 seine Chance und errichtete dort, wo wir heute das Gasthaus Ritter kennen, eine Scheune und Stallung. Im darauffolgenden Jahr kam ein großzügiges Wohnhaus hinzu. Um die Baukosten von nahezu 7.000 Gulden zu finanzieren, verkaufte er sein altes Anwesen, das Gasthaus zum Schwanen.

Unter Umgehung der Stadt und des Stadtrates beantragte er am 11. September 1827 beim Bezirksamt die Genehmigung zum Betrieb einer Schildwirtschaft "*zur goldenen Rose*", die ihm binnen kürzester Zeit¹ auch erteilt wurde. Somit war seinem Wunsch Folge geleistet, dass er seine Gaststätte zur Kerwe 1827 eröffnen konnte. Heftige Einwände des Gemeinderats und der anderen Wirte wurden nicht berücksichtigt. Offensichtlich war man froh, endlich eine "*vernünftige*" Wirtschaft am Ort zu haben.

Offensichtlich lief der Betrieb ordentlich, denn schon am 14. November 1827 kaufte Jakob Graulich vom Grafen Franz Ludwig von Helmstatt einen Teil des Seegrabens² um dort eine weitere Gaststätte direkt am "Waibstadter Tor", also an der Brücke der Hauptstraße zu errichten. Graulich besaß bereits ein Gasthaus zum Hirsch. Es war der Vorgängerbau des heutigen "Schmitthennerhauses"³. Da es schon 12 Gastwirtschaften gab, wurde ihm nur genehmigt, sein altes Realwirtschaftsrecht auf das neue Haus zu übertragen.⁴

So kam neuer Schwung in die Neckarbischofsheimer Gastronomie. Nicht umsonst sagt man, dass Konkurrenz das Geschäft belebt.

Neben der Versorgung der Gäste waren die Schildwirtschaften auch Arbeitgeber. In einer Liste aus dem Jahr 1865 ist der Drei-Königswirt Schieck mit 6 Dienstboten, drei männlichen und drei weiblichen, aufgeführt. Auch Posthalter Gangnus mit dem Gasthaus zur Rose⁵ beschäftigte drei Bedienstete. Sie kümmerten sich um die Küche, bewirteten die Gäste und versorgten die Tiere.

In Neckarbischofsheim gab es im ausgehenden 19. Jahrhundert noch 7 Schildwirtschaften, deren Recht im Grundbuch eingetragen war. Es handelte sich dabei um die Gasthäuser "*zum Schwanen*", "*zum Hirsch*", "*zum Ritter*", "*zum Löwen*", "*zum Adler*", "*zur Krone*" und "*zu den Drei Königen*". Alle sieben waren alt eingesessene Wirtschaften, die teilweise heute noch bestehen. Um die große Zahl besser zu verstehen muss man hinzufügen, dass die Gastwirte nebenbei noch einem weiteren Handwerksberuf nachgingen, oder eine Landwirtschaft betrieben. Sie hatten zum Leben also zwei Standbeine.

Betrachten wir die Gaststätten nur dem Namen nach, können leicht Verwirrungen auftreten. Im Laufe der Zeit gab es eine Wirtschaft gleichen Namens in verschiedenen Häusern. Sie wurden eröffnet und wenig später wieder geschlossen. Es gab unter anderem ein Gasthaus "*zum Ochsen*" (ca. 1730-1809), ein Gasthaus "*zum Lamm*" (ca. 1756 bis 1818), ein Gasthaus "*zum weißen Rössel*" (ca.1736-1797), "*zur Sonne*" (neben dem Anwesen Fränznik) oder "*zum Engel*" (im Haus von Seifensieder Neuwirth in der Hauptstraße neben dem Hirsch), und ein Gasthaus "*zur Eisenbahn*".

Nachfolgend sind die Informationen zu den einzelnen Gasthäusern aufgeführt, soweit sie bei Drucklegung bekannt waren.

¹ Genehmigung am 14. September 1827

² zwischen dem Krebsbach und dem "Dammweg" der heutigen Alle La Chapelle St. Luc und der Stadtmauer, etwa beim Anwesen Roth, lag der sog. Seegraben, der in früheren Jahren mit Wasser geflutet war.

³ Zahnarzt Dr. Rettig

⁴ GLA 377 - 10.445 und 377.7884

⁵ später Gasthaus zum Ritter

1. Gasthaus zum Schwanen



Der Schwanen wird 1750 erstmals erwähnt. Das Gebäude stand am Marktplatz in Nachbarschaft zum Rathaus. Das neben abgebildete Gebäude dürfte ein Nachfolgebau gewesen sein, da der Schwanen in einem anderen Zusammenhang im Jahre 1827 als baufällig bezeichnet wurde. Zu den Eigentümern gehörte z.B. 1871 Heinrich Zweydinger, einer von vielen Bierbauern, die in Neckarbischofsheim als Gastwirte tätig waren. Zweydinger verkaufte das Anwesen dann an Ludwig Störzer, der es an seinen Sohn Adolf weitergab.

Nach dem Tod von Adolf Störzer ging das Haus auf seine Tochter und deren Mann (Fajok) über. Im Zuge der Altstadtanierung wurde das Anwesen 1973 abgerissen.

2. Gasthaus zur Rose / zum Ritter



Bevor es das "Gasthaus zum Ritter" wurde, hieß es "zur (goldenen) Rose" und wird 1772 erstmals erwähnt. Philipp Adam Gangnus errichtete 1826-1827 das uns heute bekannte Gebäude und erhielt am 14. September 1827 die Genehmigung auf eine Schildwirtschaft "zur Goldenen Rose". Im Jahre 1838 richtet das Staatsministerium in der Rose eine Fahrpostexpedition ein, womit Neckarbischofsheim erstmals an das amtlich badische Postnetz angeschlossen wurde. Als Philipp Gangnus 1844 starb übernahm sein Sohn Friedrich den Postdienst. Dieser war dann allerdings in

die 1848er Revolution verwickelt, was dazu führte, dass er 1849 nach Amerika auswanderte und sein Bruder Heinrich die Geschäfte übernahm.

Durch Verkauf ging die Wirtschaft 1897 auf Heinrich Zweydinger über. Schließlich, 1906 auf Heinrich Arnold, der heute noch als "Ritterwirt" bekannt ist. Der Namenswechsel von der "Rose" auf den "Ritter" dürfte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert erfolgt sein. Zu erwähnen ist noch, dass es im Hinterstädtchen ein Gasthaus "zum Ritter" gab, und zwar im Haus des Kirchengemeinderats Philipp Fries.

3. Gasthaus zum Hirsch

Das Gasthaus wurde 1828 errichtet und das Realwirtschaftsrecht vom "alten" Hirsch übertragen. Er stand dort, wo heute das Schmitthennerhaus steht. Soweit es zu überblicken ist, ist es die Gaststätte mit der wechselreichsten Geschichte. Während andere Häuser geringe Besitzwechsel aufwiesen, oder lange Zeit in Familienbesitz blieben, war das beim Hirsch anders. Von 1896 bis 1929 sind 11 Wechsel zu verzeichnen.



Zu den Besitzern gehörten u.a. Adam Zweydinger, Metzger Heinrich Oettinger und Bürgermeister Alheim. Als Adam Zweydinger das Gasthaus 1896 von der *Edinger Aktienbrauerei* pachtete, wurde das Anwesen wie folgt beschrieben: "Es wird verpachtet das Wirtschafts-anwesen bestehend aus ei-

nem Wirtszimmer, zwei Nebenzimmer, zwei Fremdenzimmer, Gartenwirtschaft, Küche, Stallung, zwei Schweineställe sowie Wohnung für den Wirt um den Mietzins von 1.500 Mark pro Jahr..."

Ein Jahr zuvor erhielt der Wirt Wilhelm Leinberger aus Flinsbach vom Bezirksamt in Sinsheim die Auflage, eine Toilettenanlage zu errichten. Sie war wie folgt auszuführen: "Eine Abortanlage mit zwei Sitzen, einem Vorraum, in welchem ein Pissoir durch cementieren der Hauswand 2,0 m breit 1,0 m hoch zu errichten. Das Abwasser sowie die Abfälle von den Abtritten sind durch Rohre in die bestehende Grube abzuleiten. Die Abtritte mit einem zweiten Dunstrohr, welches über Dach ragt zu versehen."

4. Gasthaus zu den drei Königen



Das Gasthaus "zu den drei Königen" wird erstmals 1788 erwähnt.

Allerdings wurde das heutige Gebäude erst 1796 erbaut und hieß bis ins Jahr 1844 "zur Kanne". Im Jahre 1855 wurde es um das hintere Gebäude erweitert. Ab 1788 befindet sich die Wirtschaft im Besitz der Familie Schieck

1879 übernahm Julius Schieck die Gaststätte, die über Jahrzehnte in der Familie blieb¹.

Im Jahre 1958 wurde das "Hotel", wie es bei den Neckarbischofsheimern genannt wird, von Richard Werner übernommen, der mit großem Engagement Fremdenverkehr aktivierte. Mit Werbeaktionen im Rhein-Ruhr-Gebiet kamen zahlreiche Feriengäste, die im Hotel übernachteten. Von Mai bis September waren die Zimmer mit ca. 20 - 25 Sommergästen aus Düsseldorf, Dortmund, Köln, Gelsenkirchen und Oberhausen belegt. Die Großstädter schätzten damals vor allem die "gepflegte Atmosphäre" und die "Ruhe einer Kleinstadt".

5. Gasthaus zur Linde



Über das Gasthaus zur Linde finden sich erstmals 1884 Unterlagen in den Akten. Karl und Ludwig Zweydinger erhielten die Genehmigung für eine Gastwirtschaft mit Brauerei.

Es gab Eiskeller zur Lagerung und später eine Abfüllanlage, in der Moninger Bier aus Karlsruhe verarbeitet wurde.

An der linken Ecke des Gasthauses gab es auch eine Zapfsäule für Benzin.

Das Gasthaus blieb im Besitz der Familie Zweydinger, bis es bei der Neuordnung der Apothekerkurve Ende der 1960er Jahren abgerissen wurde. Die Familie Zweydinger zog nach Sinsheim und eröffnete dort einen Getränkehandel.

6. Gasthaus zum Löwen

Der Löwen wird 1762 erstmals erwähnt. Es steht zu vermuten, dass es das älteste Gebäude ist, in dem eine Gastwirtschaft betrieben wurde. Die Wirte waren sehr angesehene Bürger, darunter auch ein hochgräflicher Schultheis (1810).

Im Jahre 1845 beantragt der Metzgermeister Sebastian Schäfer, seine Realwirtschaftsrecht zum Löwen auf sein neuerworbenes Haus, dem ehemaligen Gasthaus Lamm zu übertra-

¹ Das Familiengrab existiert noch auf dem Friedhof an der alten Mauer in der Nähe der Grafenkapelle

gen, da das alte Haus "nicht mit so viel Raum versehen, daß es seinen Forderungen entspricht." Am 12. Mai 1846 wird ihm die Übertragung des Wirtschaftsrechts genehmigt. Im Jahre 1848 beantragt Kaufmann Aron Bär die Schildgerechtigkeit für sich.

Im Laufe der Zeit gab es immer wieder Metzgermeister, wie z.B. Friedrich Paul Fastnacht, die gleichzeitig die Gaststätte betrieben. Eine günstige Kombination, die auch auf andere Gasthäuser in Neckarbischofsheim zutraf.

Nach einem Konkurs im Jahre 1938 erfahren wir aus einer Stellungnahme der Gemeinde:

"Das Geschäft wurde nicht wegen schlechten Geschäftsgangs 1936 geschlossen, sondern wegen der schlechten finanziellen Lage des damaligen Inhabers. Das Geschäft und die Metzgerei ging immer gut." Danach kam der Löwen in den Besitz der Familie August Reiner, die die Wirtschaft auch lange Zeit selbst betrieben.

Im Jahre 1972 brannte der Dachstuhl des Gebäudes und wurde in neuer Form wiederaufgebaut.



7. Gasthaus zur Krone



Das Gasthaus zur Krone zählte zu insgesamt vier Gastwirtschaften, die es an der *Rappenaauer Straße* (heute v. Hindenburgstraße) gab¹.

Das Gebäude wurde 1833 errichtet und 1846 von Philipp Hauck erworben. Der Vater von Philipp Hauck - Johannes Hauck war Wirt im Gasthaus "zur Kanne" (Drei König). Zuvor gab es schon eine "Krone", die 1675 erstmals erwähnt wird. Wo diese stand, ist heute jedoch nicht mehr zu erschließen.

1863 erbte Christoph Hauck, Bierbrauer und Gastwirt das Anwesen. Nach seinem Tod im Jahre 1882 führte seine Witwe, Christine Hauck geb. Kuchenbeiser, die Wirtschaft weiter,

bis sie nach ihrem Tod von ihrem zweiten Mann, Heinrich Schärge, übernommen wurde. Dieser baut dann 1888 die erste Kegelbahn. Sie befand sich an der gleichen Stelle, wo sie heute noch ist. Im Jahre 1903 wurde der sog. "Kronensaal" angebaut.

Wilhelm Hauck kaufte seinem Stiefvater das Grundstück 1919 für 23.000 Mark ab. Seit 1928 betrieb man gleichzeitig einen Getränkhandel.

1956 - 1988 übernahm Ludwig Hauck die Krone, dann 1988 sein Neffe, Frank Korndörfer (Sohn der Schwester von Ludwig Hauck).



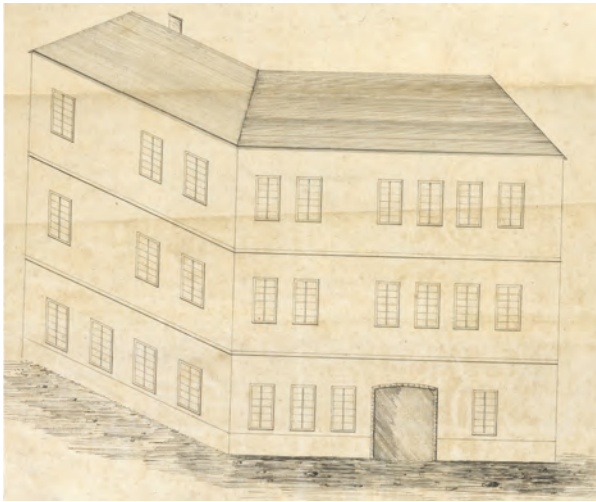
Bild rechts:

Anzeige aus dem Volksboten vom 6. September 1924

¹ es handelt sich dabei um den goldenen Adler, die Krone, die Eisenbahn und die Sonne.

Soweit die sog. Schildwirtschaften, wie wir sie teilweise heute noch kennen. Wie schon erwähnt gab es aber noch andere Wirtschaften. Teilweise ist ihre Lage nicht mehr zu ermitteln. Nachfolgend diejenigen, von denen wir wissen, wo sie betrieben wurden.

Gasthaus zum Lamm



Zeichnung vom Gasthaus zum Lamm 1846

Das Gasthaus zum Lamm war ein dreistöckiges Gebäude an der Ecke der Hauptstraße gegenüber der Mühle und dem Gasthaus zum Löwen (das spätere Haus Schlosser August Schieck). Es wird wie folgt beschrieben¹: *Es enthält im unteren Stok ein großes Wirthschaftszimmer und ein Nebenzimmer, zwei gewölbte Keller, Nebengebäude mit Scheuer, Stallung zu 20 Pferden. Im zweiten Stok ein großer Salon und 4 Zimmer, im dritten Stok sechs Zimmer.* Im Jahre 1846 wird erwähnt, dass es schon seit 20 Jahren nicht mehr in Betrieb und das Wirtschaftsrecht erloschen ist.

Gasthaus zum Engel

Das Gasthaus zum Engel wird 1807 erstmals erwähnt und befand sich in der Hauptstraße im späteren Haus des Seifensieders Philipp Neuwirth, neben dem Gasthaus Hirsch. Eigentümer war Heinrich Hördle. Am 23. April 1875 erhielt er die Genehmigung zum Betrieb einer Gastwirtschaft zum Engel. Da er das Haus in der Hauptstraße bereits im März 1875 an Seifensieder Philipp Neuwirth verkauft hatte, wurde die Genehmigung auf sein *"neu erworbenes Wohnhaus in der Schlossgasse"* erteilt. Es handelt sich hierbei um das spätere Haus der Buchdruckerei Ziegler² in der Unteren Mühlbachgasse. Schon 1880 teilte das Bezirksamt Sinsheim mit, dass die Genehmigung erloschen sei, da der Wirtschaftsbetrieb länger als drei Jahre eingestellt war.

Gasthaus zum goldenen Adel



Im Jahre 1842 errichtete der jüdische Küfer und Bierbrauer Herz Bär an der Rappenauer Straße³ ein neues Gebäude (das spätere Haus Fränznik), nachdem er zuvor für 289 Gulden das Realwirtschaftsrecht von Adlerwirt Christoph Maier erworben hatte. Der alte Adler war hinter dem historischen Rathaus im ehemaligen Anwesen Zuck beheimatet.

Oskar Fränznik übernahm die Gaststätte 1879, nach seinem Tod bewirtschaftete sie bis 1908 seine Witwe weiter. Dann wurde auf das Realwirtschaftsrecht verzichtet.

¹ Akte GLA Karlsruhe 377-10447 Gasthaus zum Löwen, aus dieser Akte stammt auch die Zeichnung

² noch später Haus Heinrich Richter

³ heute die von Hindenburgstraße

Gasthaus zur Eisenbahn



Im ehemaligen Anwesen Höfle in der von Hindenburgstraße war das Gasthaus zur Eisenbahn zu finden.

Erbaut wurde es um 1902 von Wilhelm Widmann, "Metzger und Wirt". Schon 1907 kam es in den Besitz einer Brauerei, die es 1914 an Ludwig Zweydinger weiterverkaufte. Die Gemeinde teilt dem Bezirksamt 1917 mit, dass der Gaststättenbetrieb ruht, "da der Eigentümer im Felde" steht. Mit dem Erwerb des Gebäudes durch die Stadt Neckarbischofsheim im Jahre 1919 war die Gaststätte erloschen.

Später kaufte W. Scheid das Anwesen und richtet eine Großschlächterei ein. Im Jahre 1960 wurde es schließlich an Rothmund und Höfle aus Wangen im Allgäu verkauft, die den Betrieb als Metzgerei weiterführten.

Café Schmidt

Ein Vorgänger der Bäckerei "Bubi" Ernst war Ludwig Schmidt, dem am 27. Juni 1920 die Genehmigung zum Betrieb eines Kaffees mit Weinausschank erteilt wurde.

Zum 60jährigen Jubiläum der Feuerwehr im Jahre 1924 beantragte der Inhaber die Genehmigung zum Bierausschank während des Festes, die ihm auch erteilt wurde. Doch schon 1933 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den etablierten Wirten und der Stadt, die den Antrag auf Ausschank von Flaschenbier nicht genehmigen sollte, da es "kein Bedürfnis" dafür gäbe, dieses wird durch andere Gaststätten erledigt.



Das Café Schmidt von außen und mit Einrichtung im Jahre 1926

Neben den allgemeinen Gasthäusern gab es auch kleinere Brauereien, die zum Ausschank selbstgebrauten Bieres und Verabreichung von kalten Speisen berechtigt waren, oder Branntwein ausschenken und verkaufen durften.

So z.B. **Philipp Heinrich Bräumer**¹, Küfer und Bierbrauer. Er erhielt 30. August 1864 die Konzession *selbstgebräutes Bier auszuschanken und kalte Speisen zu verabreichen*. Sein Haus lag im *hintern Städtchen*, wo genau ist allerdings nicht angegeben. Der Großvater von Philipp Bräumer war Müller auf der Pulvermühle. Er selbst war von 1844 bis 1848 auf Wanderschaft. Am 12. Juni 1855 verheiratete er sich mit Ernestine Treubel aus Flinsbach. Das Ehepaar hatte 10 Kinder, wovon 7 tot geboren wurden, zwei Mädchen

¹ geboren am 26.08.1826 in Neckarbischofsheim

wurden nur 1 bzw. 5 Jahre alt. Nur eine Tochter überlebte. Philipp zog um 1870 nach Ladenburg und übernahm das Gasthaus zum Löwen.

Konditor **Ferdinand Lepp** in der Hauptstraße erhielt am 27.09.1878 die Erlaubnis zum Ausschank von Branntwein und Weinen. Später, am 24.01.1879 wurde sogar der Betrieb einer Schankwirtschaft in seinem Hause genehmigt. Das Haus war das Gebäude links neben dem Schmitthennerhaus.

Kaufmann **Johann Weber** genehmigte das Bezirksamt am 27. Februar 1891 eine Wirtschaft mit Branntweinschank in der *Hauptstraße 119*; das war das Gebäude links neben Konditor Lepp (heute Paul).



Eine Seite aus dem Wanderbuch des Bierbrauers Philipp Heinrich Bräumer aus dem Jahre 1844 mit Einträgen und Stempel vom Canton Thurgau, aus Constanz; "über Stuttgart nach Bruchsal", Stuttgart, Mainz und Mannheim.



Rechnungskopf der "Bierbrauerei und Gastwirtschaft zur Rose" aus dem Jahre 1836

Quellen.

- Hans Schmitt: Neckarbischofsheim in den Familiennamen
- Karlheinz Jakoby, Abschriften der Familienbücher
- Bericht aus der Rhein Neckar Zeitung von Albrecht Kolb (Gasthaus Krone)
- Akten der Stadt: A 289 und A 297
- Akten Generallandesarchiv Karlsruhe: Abteilung 377 Nr.: 10445, 10447, 10449, 3778, 15001, 14997, 4215, 4216, 12878, 7884, 7885 und 4220.
- Historisches Brauereiverzeichnis Deutschland ab ca. 1890

Gasthäuser im Helmhof

Im Helmhof wird im Jahre 1720 ein Justin Christ als Wirt erwähnt, im Jahre 1721 ein Hans Rudolf. Ab dem 18. Jahrhundert hatte Helmhof immer zwei Wirtshäuser.



Im badischen Helmhof stand an der Wimpfener Straße mit einem Brunnen davor das Gasthaus "**Badischer Hof**". Aus einem Schreiben des Bezirksamts von 1880 erfahren wir, dass das Realwirtschaftsrecht erloschen ist, da es mehr als drei Jahre nicht ausgeübt wurde. Die Familie Kuchenbeiser bemühte sich erfolgreich dieses Wirtschaftsrecht wieder zu erlangen. Das Gasthaus war bis in die 1990 Jahre in Betrieb, dann wurde es geschlossen, verkauft und als Übernachtungspension weitergeführt.

Eine Geschichte zum Badischen Hof, die Heinrich Mayer aus seiner Kindheit kannte sei hier wiedergegeben: *Vier Handwerksburschen saßen eines Nachmittags im Badischen Hof bei einem kühlen Bier, da sahen sie zwei Gendarmen, die auf Kontrollgang waren, auf die Gaststätte zukommen. Da die vier Burschen aber ein schlechtes Gewissen hatten, offensichtlich hatten sie etwas angestellt, verschwanden sie Hals über Kopf aus der Gaststätte. Drei versteckten sich im Keller, einer im Backofen. Der Backofen stand hinter der Gaststätte an der hessischen Grenze. Im Badischen wurde das Brot eingeschossen, im Hessischen gebacken. Die Grenze ging genau durch den Backofen. Doch der arme Handwerksbursch war zu groß und der Backofen zu klein. Er kam zwar mit dem Kopf in den Ofen, das Hinterteil musste aber draußen bleiben. Die Gesetzeshüter forderten ihn auf, herauszukommen. Er antwortete, er sei doch im Hessischen. Die Gendarmen waren aber der Meinung, das Hinterteil sei im Badischen und verdroschen ihm den blanken Hintern.*

Wie der Bursche aus dem Ofen kam und wie sein Hinterteil aussah, darüber schweigt die Geschichte. Es hieß aber noch lange, wenn ein Kind unartig war: "Ihr kriegt den Badischen versohlt".

Im hessischen Helmhof stand der "**Darmstädter Hof**" ebenfalls mit einem Brunnen und mit einer Kegelbahn. Im Jahre 1845 wird Johann Haffelder als Landwirt und Wirt auf dem Darmstädter Hof erwähnt. Er heiratete Elisabeth Kuchenbeiser, die Tochter des Stabhalters und Wirt zum Badischen Hof.



Im Jahre 1908 kaufte ein Adolf Sartor von Schwieberdingen die Wirtschaft und betrieb dazu eine Bäckerei. Adolf Sartor verunglückte 1909 tödlich beim Fällen eines Baumes vor der Gaststätte, er wurde nur 26 Jahre alt. Seine Ehefrau Johanna geb. Leinberger ging nach Flinsbach zurück. Daraufhin übernahm der Bruder Paul Sartor Wirtschaft und Bäckerei. Im Jahre 1917 ging der Besitz auf Alois Kaufmann von Waldhausen bei Buchen über. Er heiratete am 6. Juni 1917 Frieda Fehr vom Helmhof.

Um das Jahr 1721 soll es im Helmhof noch das Gasthaus zur Linde gegeben haben. Weitere Unterlagen wurden leider beim Brand des Badischen Hof, der auch der Sitz des Stabhalters (Ortsvorsteher) war, vernichtet.

Gasthäuser in Untergimpfern



In der Rathausstraße gab es das **Gasthaus zum Bahnhof** (1905-1920) von Philipp Lutz. Er war Gastwirt und Steinhauermeister. Heute ist an der Stelle der Treppe der Dorfbrunnen. Im linken Gebäudeteil gab es einen großen Tanzsaal.

Nach einem Konkurs kam das Gebäude 1920 in den Besitz der Familie Josef Wohlgemuth, die es als Gasthaus zum Löwen weiter führten. Es blieb in Familie Wohlgemuth, bis Manfred im Jahre 1971 die Wirtschaft aufgab,

seine Frau führte im hinteren Teil ein kleines Lebensmittelgeschäft.

Das **Gasthaus zur Rose** (1885 bis 1960) gehörte der Familie Weiß. Heinrich (1) betrieb die Wirtschaft bis 1920. Heinrich (2), sein Nachfolger bis ca. 1960. Sie waren Bäckermeister und verkauften auch Brot. Später kam ein Tanzsaal dazu. Im Jahre 1960 übernahm die Tochter von Heinrich II, Lieselotte Kettenmann die Gastwirtschaft und eröffnete das **Café Kettenmann**. Es wurde 1980 geschlossen.



Johann Gottfried (1) Wohlgemuth war von 1798 bis 1835 **Straußenwirt in der Mühlstraße** im Vorgängergebäude der Bäckerei Blum. Um das Jahr 1840 gab es hier sogar eine Kegelbahn. Von 1835 bis 1872 wurde die Wirtschaft von Johann Gottfried (2) betrieben. Auch er war Bäckermeister und betrieb zusätzlich eine Bäckerei. Sie wurde noch bis 1938 von der Familie Wohlgemuth betrieben.

Im Jahre 1878 baute Peter Paul Wohlgemuth, ein Sohn von Gottfried das Haus an der Ecke Landstraße / Rathausstraße als **Gasthaus zum Adler**

Sein Sohn Julius folgte ihm von 1895 bis 1930. Auch dessen Sohn Paul Julius arbeitete als Landwirt und Gastwirt weiter. Nach seinem Tod im

Jahre 1934 übernimmt seine Witwe Barbara geb. Herig den Adler. Der letzte Wirt war dann Heinrich Julius Wohlgemuth, der als Metzger, Gastwirt und Postbeamter arbeitete. Nachdem die Wirtschaft 1980 geschlossen wurde, war hier die Untergimpferner Postfiliale untergebracht.

In den Jahren 1900 bis 1950 betrieb Johann Hörner die **Straußenwirtschaft zum Roten Ochsen** an der Landstraße Richtung Obergimpfern. Er besaß einen Weinberg, den "Gimpferblick" und schenkte den dort produzierten Wein aus. Er hatte rote Haare, daher der "rote" Ochsen.

Die Eiskeller in Neckarbischofsheim

Eines der größeren Probleme für die Neckarbischofsheimer Gastronomen und Bierbrauer war die Kühlung des Bieres. Jede Wirtschaft hatte einen oder mehrere gewölbte Keller, die zur Lagerung dienten. Sobald die Getränke aber aus dem Keller geholt wurden, waren sie der normalen Umgebungstemperatur ausgesetzt. Elektrische Kühlschränke gab es noch nicht. Allenfalls hatte man Schränke, die zur Kühlung mit normalem Eis befüllt wurden. Man kann sich denken, dass dies eine recht feuchte Angelegenheit war.

Um das Eis vom Winter über das Jahr zu erhalten, baute man sogenannte Eiskeller. Heute, im Zeitalter der elektrischen Geräte, wo Kühlung und Eiswürfel eine Selbstverständlichkeit sind, geraten diese Einrichtungen allmählich in Vergessenheit. Unsere Eltern und Großeltern kennen sie noch. In Neckarbischofsheim gab es bis in die 60er Jahre hinein solche Keller.

Es gab zwei Arten von Eiskellern. Einmal solche, die man in den Untergrund grub. So zum Beispiel beim Gasthaus Linde der Familie Zweyding, dessen Ausmaße bis unter den Friedhof der Totenkirche reichten. Es wird so manche makabre Geschichte darüber erzählt. Die kühlen Temperaturen von durchschnittlich 8°C ergaben sich allein durch das umgebende Erdreich. Wenn es noch kühler sein sollte, half man mit Eis nach, das in den Keller geschaufelt wurde.

Die zweite Art der Eiskeller waren eigentlich keine "Keller", sondern besondere Gebäude. In der Bahnhofstraße, auf dem heutigen Parkplatz der Firma Deutschlaender, stand ein solcher Eiskeller. Ein weiterer ist noch rechts vor dem Bahnübergang am Lerchenweg erhalten.

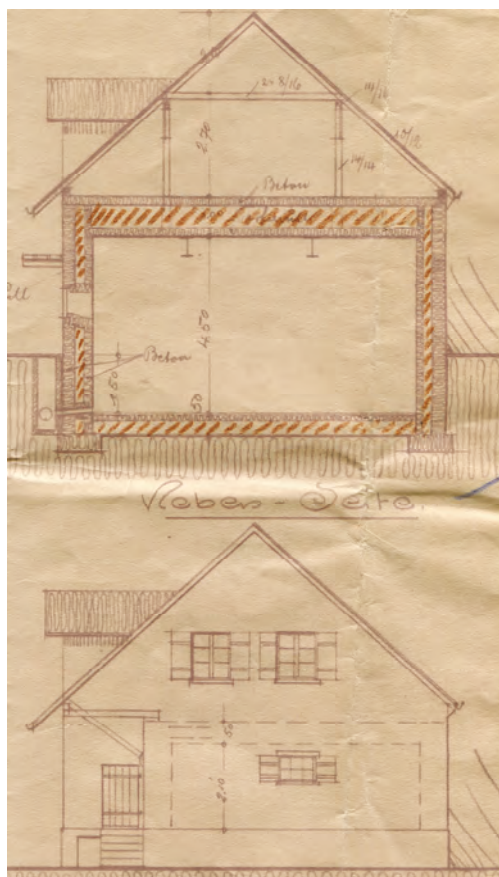
Der Bauplan für die Bahnhofstraße aus dem Jahre 1927 zeigt die Konstruktion. Das Gebäude wurde ca. 1,50 m tief in den Boden gesetzt. Ein zweischaliges Mauerwerk, dessen Zwischenraum mit Torf ausgefüllt wurde, sorgte rundum für die notwendige Isolierung. Diese war so gut, dass das gelagerte Eis bis weit in den August hinein erhalten blieb. Das Tauwasser loss durch eine Drainage ab.

Die Eiskeller waren ausschließlich mit Eis gefüllt, gelagert wurde dort nichts. Durch die Verdunstungskälte gefror es zu einem großen Block und musste bei Bedarf mit dem Bickel herausgeschlagen werden. Es kam dann in einen Transportwagen und bei der Bierlieferung an die Wirte erhielten diese auch immer Eis für ihren Kühlschrank.

Der Eiskeller beim Bahnhof beherbergte auch ein Bierdepot (rechts im Bild), was naheliegend war, da die Anlieferung von der Firma Moniger in Karlsruhe mit dem Zug erfolgte.

Bild unten:

Eiskeller von Ludwig Zweyding (ganz rechts) nach der Fertigstellung im Jahre 1928.





Um das Eis zu gewinnen wurden im Winter Holzgestelle aufgebaut, die bei entsprechender Witterung mit Wasser besprüht wurden. Hatte das Eis die notwendige Stärke erreicht, wurde es abgeschlagen und in den Keller geschaufelt.



Bild oben:
Der Eiskeller am Bahnübergang Lerchenweg, hinter der KVG im Jahre 1930 mit Holzgestellt und Eiszapfen. Ganz links im Bild steht Ludwig Zweyding.

Bild links: Derselbe Eiskeller, wie er heute aussieht

Der junge Emil braucht Geld, und zwar dringend.....!

von Thomas Mayer



Immer wieder kann es zu persönlichen finanziellen Engpässen kommen. Man kennt das. Das war schon immer so und auch vor mehr als hundert Jahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es nicht anders.

Im Folgenden möchte ich über einen Briefwechsel berichten, der auf 1902 datiert zwischen einem Frankfurter Neffen und seinem Onkel in Untergimpern vorliegt. Das Ganze ist in Sütterlinschrift verfasst und einzig Hans-Joachim Vogt war aktuell in der Lage den Schriftverkehr zu entziffern.

Dem jungen Emil in Frankfurt am Main war wohl ein Missgeschick passiert, das ihn in eine finanzielle Bredouille brachte. Kein Mensch weiß, welche Probleme es waren, die ihn bewogen sich an seinen Onkel Paul in Untergimpern zu erinnern. Vielleicht war es eine Investition, die ihn drückte. Oder eventuell sogar gewisse Alimente, als Ergebnis einer amourösen Liaison. Wer weiß das schon, und für unsere kleine Geschichte ist das eigentlich auch unerheblich.

Denn dieser Emil wandte sich damals an seinen Onkel um ihm ein Grundstück auf dem Eulenberg in Untergimpern aus dem Erbe seiner Mutter zum Kauf anzubieten. Emil brauchte das Geld und der Onkel sollte ihm den Acker abkaufen, verbunden mit der dringende Bitte seinem Vater in Frankfurt gegenüber absolute Verschwiegenheit zu wahren. Unser Emil hatte wohl einfach irgendetwas zu verbergen. Seine Beteuerungen, das Leben in einer großen Stadt wie Frankfurt sei enorm teuer, und um seine Existenz dort zu finanzieren, brauche er einfach dieses Geld. Emil wiederholt diese Beteuerungen und für den Betrachter klingen sie genauso fadenscheinig, wie dies wohl auch der Onkel in Untergimpern damals so empfunden hat. Der äußerte allerdings keine Kritik und ging auf den Handel ein. 40 Goldmark sollte das Grundstück kosten. So hatte er sich das vorgestellt. Sein Plan war, dass ihm der Onkel das Geld so schnell wie möglich zusenden sollte. Und zwar per Barüberweisung, damit er gleich flüssig wäre. Und was die unnötige Schreibung und eventuelle Vollmachten anbelangten, so wäre dies ja ein Geschäft innerhalb der Familie und vollkommen unnötig. Gegen Quittung würde das Grundstück ein für alle Mal in das Eigentum des Onkels und seiner Kinder übergehen. So einfach wäre das.

Paul erklärte sich einverstanden, überwies die gewünschten 40 Goldmark, erhielt im Gegenzug eine Quittung und konnte nun das Feld einbauen und die Versorgung seiner Familie ausweiten. Dieser Teil des Schriftverkehrs stammt aus dem Jahre 1902.

Ein weiterer Brief aus dem Jahre 1916 deutet darauf hin, dass dem Onkel Paul mittlerweile bewusst war, dass er die Eigentumsfrage doch auf die leichte Schulter genommen und sich vom Neffen Emil hatte beschwatzen lassen. Inzwischen war ein neues badisches Grundbuchrecht eingeführt worden und das sah zur Dokumentation des Eigentums einen notariellen Vertrag vor. Der hatte beim Grundstücks-Deal zwischen Emil und Paul leider nicht stattgefunden. Daher erhielt Emil erneut einen Brief aus Untergimpfern mit der Bitte, er möge doch entsprechende Vollmachten und Bestätigungen vorlegen. Dieser vertröstet wiederum den Onkel in Untergimpfern mit der Begründung, das sei doch alles unnötige Schreiberei und es würden weitere Kosten entstehen. Im Brief zieht sich der halbseidene Neffe erneut aus der Affäre und gibt sogar an, täglich mit einem Marschbefehl in den Krieg gegen Frankreich eingezogen werden zu können.

Ein weiterer Schriftwechsel ist uns nicht bekannt und wahrscheinlich hat es der Onkel Paul in Untergimpfern wohl aufgegeben die Sache ins Reine zu bringen. Bestimmt war ihm bewusst, dass er vom Neffen aus der Großstadt ein wenig über den Tisch gezogen worden war. Aber was soll's, der Acker lag in Untergimpfern, er sähte und erntete, und alles war ja eigentlich gut.

Die ganze Geschichte wäre nur ein kleines Detail, wenn sie drei Generationen später im Jahr 1978 nicht noch einmal hätte rekonstruiert werden müssen.

Denn als Pauls Schwiegertochter in Untergimpfern starb und die Kinder das kleine Erbe aufteilen wollten, wurde ihnen erstmals bewusst, dass der Kartoffelacker im Eulenberg einer verstorbenen Dame aus Karlsruhe gehörte! Denn diese war als Eigentümerin im Grundbuch eingetragen und hatte die lang zurückliegende Erbschaft des Frankfurters Emil angetreten.

Nach langem Hin-und-Her gelang es den Enkeln anhand des Schriftwechsel zwischen Paul und Emil doch noch die Sache zu klären und einen korrigierten Eintrag ins Grundbuch zugunsten der Untergimpferner Familie vornehmen zu lassen. Doch auch der Notar musste sich erst einmal mit den Briefen befassen und die Sütterlinschrift entziffern.

Die Neckarbischofsheimer Scharfrichter und ihr Richtschwert

Am 29. April 2017 überreichte Walter Zuleger dem Heimatverein als Leihgabe das ehemalige Richtschwert der Grafen von Helmstatt. Walter Zuleger, ist ein Urenkel des Grafen Victor von Helmstatt und Sohn von Elisabeth von Stuckrad. Seine Mutter kam nach dem Tod der letzten Gräfin und der nachfolgenden Erbauseinandersetzung in den Besitz des Richtschwertes. Seitdem hütete er das gute Stück in seinem Haus in Wilhelmsfeld. Im April kam es als Leihgabe wieder zurück nach Neckarbischofsheim, wo es bis zum Verkauf des Schlosses an die Stadt im Rittersaal an der Wand in der ersten rechten Nische beim Eingang hing (siehe Bild rechts).



Das Richtschwert ist ein zweihändig geführtes Schwert, mit einer breiten, beidseitig geschliffenen Klinge und einer abgerundeten Spitze, die es vom Kampfschwert unterscheiden sollte. Im Gegensatz zu einem Kampfschwert galt ein Richtschwert als "unehrlich" und durfte daher nicht im "ehrlichen Kampf" verwendet werden. Es wurde bis in die Neuzeit zur Enthauptung von Verurteilten verwendet. Das Neckarbischofsheimer Richtschwert ist ca. 104 cm lang und wiegt knapp 3 Kilo. Auf seiner Schneide sind verschiedenen Darstellungen eingearbeitet.

Da fällt zunächst die Jahreszahl "1678" auf, vermutlich das Herstellungsjahr. Umringt von feinen Blumenornamenten steht auf der einen Seite der Satz: "*Wan ich das Schwert dhun uff heben so gebe Gott dem armen Sünder das ewigi Leben*". Darunter befindet sich das Abbild eines Scharfrichters. Die zweite Seite der Schwertklinge trägt ebenfalls mit Ornamenten verziert den Satz: "*Die Herren Steurren dem Unheil ich exequire ihr Urrtheil*". Darunter befindet sich das Abbild der Justitia.

Die Aufzeichnungen in Neckarbischofsheim über die Scharfrichter sind äußerst dürftig. Es gibt kein Tagebuch oder sonstige Berichte. Lediglich die Familienbücher der Kirchengemeinde nennen Namen und Berufsstand. Hans Schmid hat dies in seinem Buch "*Neckarbischofsheim in den Familiennamen*" zusammengetragen. Die nachstehenden

Ausführungen beziehen sich auf die Erkenntnisse von Hans Schmid.

Als die Städte im 13. Jahrhundert begannen, für die Vollstreckung von Urteilen einen berufsmäßigen Scharfrichter zu beschäftigen, handelte es sich um eine Berufsgruppe, die am Rande der Gesellschaft und oft außerhalb der befestigten Städte leben musste. Menschen, die andere für Geld ums Leben brachten, wurden verachtet. Im Gasthaus gab es für sie einen, von den anderen Plätzen abgelegenen Tisch mit einem eigens gekennzeichneten Stuhl und einem Krug, der mit einer Kette an der Wand befestigt war. Stärker konnte man seine Missachtung nicht ausdrücken. Hinzu kam,



Der Henker sitzt wegen seines ehrlosen Berufes abseits in einer mittelalterlichen Trinkstube. Zu ihm gesellt sich keiner freiwillig. Zur zusätzlichen Erniedrigung sind die Trinkgefäße an Ketten festgebunden. Der Maler verstärkt hier das trostlose Bild des Henkers, indem sogar die Katze ihn anfaucht. Nach einer Originalzeichnung von M. Wiegand. Quelle und Copyright: www.deutschland-im-Mittelalter.de

dass der Rat der Stadt dem Henker oftmals weitere Arbeiten aufhalste, die sonst niemand verrichten wollte. Er musste die Dirnen beaufsichtigen, Selbstmörder begraben¹ und totes Vieh verscharren. Noch bis ins 15. Jahrhundert blieb es so.

Doch ganz allmählich kamen auch hier Veränderungen in Gange. Scharfrichter hatten aufgrund ihrer Tätigkeit gute anatomische Kenntnisse. Sie wussten Blut zu stillen, Brüche zu versorgen und man schätzte ihre Salben und Heilkräuter. Im Zeitalter der Aufklärung² gelingt es manchem Sohn Medizin zu studieren und Apotheker oder Arzt zu werden.

Soweit zur allgemeinen Entwicklung bei den Scharfrichtern. Doch wie war das in Neckarbischofsheim?

Die Herren von Helmstatt besaßen schon sehr früh die hohe Gerichtsbarkeit im Städtchen. Man verweist auf das Hochgericht am Galgenberg, draußen am Sinsheimer Weg, der damaligen Hauptverbindungsstraße nach Sinsheim.

Bis 1694 lassen die Ortsherren bei Bedarf den "*löblich ritterschaftlichen Scharfrichter*" kommen, ab dem Jahre 1678 wohnt er auch in Neckarbischofsheim. Sie erinnern sich: auf dem Richtschwert ist genau diese Jahreszahl eingraviert.

Freiherr Carl Valentin von Helmstatt († 1702) stellte 1694 für die unter seiner Jurisdiktion³ stehenden Ort Bischofsheim, Hasselbach, Biegelhof, Bockschaft und Berwangen einen eigenen Scharfrichter an. Er gab Amt und Einkommen an einen *Hanß Bayer* für 200 Rheinisch Gulden zum Lehen (Scharfrichter- und Wasenmeisterlehen⁴). Die Nachfolger Bayers, die Scharfrichter Hämmerer, Schwarz, Ettelhäuser und Carle (später: Karle) besaßen schon das Bürgerrecht – eine deutliche Verbesserung im Ansehen des Berufsstandes. In den Familienbüchern finden wir auch einen Eintrag vom 14. Juli 1773 über einen Heinrich Lorenz Schwarz⁵: "*abends zwischen 8 und 9 Uhr hat an einer Brustbeschwerung und schlingendem Fieber das Lebensziel erreicht Johann Heinrich Lorenz Schwarz, Bürger und Scharfrichter dahie, ein Liebhaber göttlichen Wortes und in der Tat ein redlicher Mann, welcher 42 Jahre, 10 Monate 1 Tag gelebt.*" Was kann man löblicheres schreiben? Zwar war das Lehen erblich, geheiratet wurde aber nur innerhalb der "Scharfrichterzunft", so dass die meisten Scharfrichter, oder deren Ehefrauen, von weit außerhalb kamen.

Mit Ende des 18. Jahrhunderts trugen die Scharfrichter oftmals die Bezeichnung "*Nachrichter*". Ab Mitte des 18. Jahrhunderts erhielt die Familie Karle das Lehen - es blieb bis zur Lehensauflösung im Jahre 1867 in der Familie. In der Zeit von 1779 bis 1794 war ein Paul Albrecht Karle, "*Bürger, Scharfrichter und Kleemeister dahie*"⁶.

Am 3. Mai 1867 erschien vor dem Großherzoglichen Oberamtmann Otto der Inhaber des Wasenmeister-Erblehens Johann Jakob Karle und erklärt, dass er bereit ist, auf die Ausübung des Wasenmeisterlehens vom 11. Juli 1694 und 10. Dezember 1788 in Neckarbischofsheim und Reichartshausen, für eine Entschädigung von 2.200 Gulden, sofort zu



¹ In Neckarbischofsheim wurden die Selbstmörder beim Hochgericht auf dem Galgenberg begraben.

² im 18. Jahrhundert

³ Gerichtsbarkeit

⁴ Wasenmeister oder Abdecker, war jahrhundertlang eine Berufsbezeichnung für Personen, die in einem bestimmten Bezirk für die Beseitigung von Tierkadavern und die Tierkörperverwertung zuständig waren. Aus der Verwertung ergaben sich Produkte wie Fette, Leim, Knochenmehl, Salmiak, Seife, Bleichmittel und Viehfutter. Die Aufgaben des Abdeckers oder Wasenmeisters wurden bis in das späte 19. Jahrhundert in sogenannten Wasenordnungen oder Wasenmeisterordnungen festgelegt.

⁵ Johann Heinrich Lorenz Schwarz *13.09.1730; † 14.07.1773; Scharfrichter von 1764-1773

⁶ sein Vater war Paul Carle Scharfrichter und Kleemeister zu Vaihingen

verzichten. Der Verzicht wurde auch von seinen Kindern bestätigt. Wann das Reichartshausener Lehen dem Bischofsheimer Scharfrichtern zugefallen ist, ist nicht bekannt. Vom Großherzoglichen Verwaltungshof wurde durch Erlass vom 13. Juli 1867 die Abfindungssumme auf 2.000 Gulden festgesetzt.

Man kann jedoch davon ausgehen, dass das Neckarbischofsheim Amt des Scharfrichters im ureigensten Sinne als Vollstrecker von Hinrichtung schon eine ganze Zeit davor nicht mehr ausgeübt wurde.

Im Großherzogtum wurden öffentliche Hinrichtungen im Jahre 1856 eingestellt.



Walter Zulegen mit dem Richtschwert in den 1960er Jahren und bei der Übergabe 2017 im Alten Schloss.



Bei der Übergabe des Schwertes im April 2017 wurde natürlich auch die Frage diskutiert, ob das Richtschwert denn jemals im Einsatz gewesen war. Nachdem es geschmiedet wurde, als 1678 der erste Scharfrichter in Neckarbischofsheim seinen Wohnsitz nahm, ist anzunehmen, dass es nicht nur zur Dekoration diente. Die Herren von Helmstatt hatten zwar die Gerichtsbarkeit, Todesurteile wurden aber in Heidelberg gesprochen und im Städtchen vollzogen.

Das Schwert macht einen relativ unbenutzten Eindruck. Das Richtschwert im Museum der Stadt Eppingen weist dagegen deutlichere Gebrauchsspuren auf. Daraus könnte man schließen, dass es doch nur zur Dekoration diente. Es könnte aber auch sein, dass das Schwert, bevor es im Rittersaal der Grafen aufgehängt wurde, etwas "verschönert" wurde.

Die Nachfolgende Lebenserinnerung von Pfarrer Theophor Dittenberger machen deutlich, dass Todesurteile auch in Neckarbischofsheim nicht nur in der Theorie existierten. Der glückliche Ausgang der Geschichte darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass dies nicht die Regel war.

Bild links:
Die eingravierte Figur der Justitia

Bild unten: Ornamentmuster mit der Jahreszahl 1678 und dem Satz: "*Wan ich das Schwert dhun uff heben, so gebe Gott dem Armen Sünder das ewigi Leben*"



In seinen Lebenserinnerungen berichtet der spätere Pfarrer Theophor Dittenberger auch von Erlebnissen aus seiner Zeit in Neckarbischofsheim (September 1767 - Juni 1776). Wir erfahren dabei einiges über die Verhältnisse im Städtchen, die wir so aus keiner anderen Quelle beziehen können. Sicherlich sind die Erinnerungen durch das jugendliche Alter geprägt. Beim Umzug nach Neckarbischofsheim war Theophor gerade ein Jahr alt. Dennoch sind die Ereignisse sehr einprägsam geschildert. Weitere Berichte von Ihm werden zu gegebener Zeit folgen.

Die nachstehende Geschichte passt zu dem vorhergehenden Artikel über die Scharfrichter und das Neckarbischofsheimer Richtschwert. Es ist daher die erste Geschichte von Theophor Dittenberger, die hier veröffentlicht wird. Der Text ist in der damaligen Schreibweise belassen - auch was die Rechtschreibung anbelangt.

Die verurtheilte Delinquentin¹

Das Gerücht von einem vorgefallenen Kindsmord machte im Städtchen Bischofsheim und in der ganzen Gegend großes Aufsehen und viel Gerede. Die beschuldigte Person wurde entdeckt, eingezogen und in den Thurm gesetzt. Durch die übertriebenen und vielfältig verfälschten Gerüchte beim Volke fällte manche Person die lieblosesten gehässigsten Urtheile über sie, ohne die Sache näher zu kennen, wie das überhaupt an so vielen Orten ohne Grund häufig geschieht. Die Beamten untersuchten die Sache lang, und nachdem die Akten endlich geschlossen waren, wurde sie an eine Universität zum Gutachten gesendet. Sobald dies geschehen war, und nicht blos etwa drei Tage vor der Hinrichtung, wurden die beiden Ortsgeistlichen, Pfarrer Wucherer und mein Vater, vom Gerichts wegen aufgefordert, die Malefikan² täglich zu besuchen, um die für den Fall zum Tode vorzubereiten, wenn sie etwa solches Urtheil treffen sollte.

Beide kamen freundschaftlich über den Plan der Vorbereitung überein, und hielten in der Stube des Gefangenewärters, wo der Unterricht gegeben wurde, ein noch vorhandenes förmliches Protokoll, in welches Jeder täglich abwechselnd einschrieb, was er mit ihr verhandelt hatte. Mein Vater nahm mich sehr oft mit in diese Stube, wo ich still zuhören durfte. Wie ich sie das Erstmal an Hand und Fuß mit einer Kette geschlossen, blaß und hager, aber demütig und geduldig eintreten sah, wurde ich bis zum Weinen aus Mitleid ergriffen, und jedesmal wurde eine größere Theilnahme für sie in mir rege; der tiefe Eindruck, den mein Zugesehenseyn bei diesem Unterricht auf mein Gemüth machte, prägte sich immer tiefer als Theilnahme gegen alle leidenden und unglücklichen Menschen bei mir unverlöschlich ein. Auch hatte die arme Person immer eine große Freude, wenn sie mich sah, und einige Worte an mich richten durfte, da ich ihr meistens von meiner Mutter etwas Eßbares mitbrachte, dem ich dann zuweilen das zu meinem Vesperbrot erhaltene Obst aus eigenem Antriebe beifügte. Auch die Gebete und Betrachtungen meines Vaters, so wie die passenden Lieder aus dem Gesangbuch, welche letztere ich ihn langsam und laut vorlesen mußte, da mein Vater von seinen gegebenen Unterrichtsstunden öfters schon sehr ermüdet war, waren nicht ohne heilsame Wirkung für mein Leben; denn es entwickelte sich dadurch in mir deutlichere Begriffe über die Macht und Gewalt der Sündhaftigkeit, welche ohne dieses augenscheinliche furchtbare Beispiel nie leicht durch bloßes Dociren, so klar in mir geworden seyn würde. Hatte mein Vater über specielle Dinge mit ihr wegen des Verbrechens zu reden, so wurde ich früher nach Hause geschickt, als er sie verließ. Er verlängerte auch gar manchmal die Stunden des Unterrichts aus Mitleid, da die unglückliche Person gleich nach seinem Weggehen jedesmal wieder in ihr dunkles, feuchtes Gefängnis zurückgebracht werden mußte; jedoch hatte sie nie das Herz, ihn zu bitten, noch länger zu bleiben. Wohl über anderthalb Jahre saß sie in diesem harten Gefängnisse, und hatte doch wie ich einst meinen Vater zum edeln Grundherrn des Städtchens, dem Ritterdirektor des Kantons Kraichgau Freiherr von Helmstatt, sagen hörte, ohne daß sich mich beachteten, keinen vorsätzlichen Mord begangen, sondern war durch zufällige zusammentreffende Umstände in dieses große Unglück gekommen.

¹ "Biographie des Großherzoglich Badischen Kirchenrathes Theophor Friedrich Dittenberger von ihm selbst verfaßt" I. Heft, Herkunft und frühe Erziehung, 1839; Auszug ab Seite 88

² die Täterin, die Beschuldigte

Wer zählt die bitteren Thränen, die bangen Seufzer, die trüben und schweren Gedanken solcher Unglücklichen, und ihre durch immerwährende Angst erzeugten Träume auf ihrem Strohlager, in der Dunkelheit ihrer Gefängnisse und ihrer Leidensnächte? Wer wäget, wenn sie sich zweifelnd auch denken, vielleicht noch Gnade zu erhalten, die quälenden Vorstellungen der öffentlichen Schande vor ihren Familien und ihren Bekannten in ihrem nicht erlöschenden Ehrgefühl? Und was kann bei allem dem die menschlichste und mildeste Behandlung des Richters thun, der dennoch an den Buchstaben des Gesetzes sich pflichtgemäß halten muß?

Endlich langte das Urtheil an, und lautete auf den Verlust des Kopfes. Mein Vater, das bemerkte ich gar wohl, war tief niedergeschlagen, und ging sogleich, nachdem er es vernommen, ganz ungewöhnlich nochmals in's Schloß. — Erst am folgenden Tage erfuhr ich erst in der Schule mit schrecklichen Beschreibungen, wie es bei der Hinrichtung hergehen sollte. Die sehr harten Urtheile, die ich vernahm, erschienen mir unausstehlich bei meinem Mitleid für die arme Katharine, die so oft bitterlich weinte, und in dem sehr dunklen Gefängnis, vor dessen eisigen Kiegeleln und Schössern mich schauderte, Tag und Nacht sitzen mußte. Nach einer sehr menschlich, abermals von Gerichts wegen verfügten Vorbereitung der beiden Geistlichen, wurde ihr im Gefängnisse das Todesurtheil publizirt, wobei sie, wohl bitterlich weinend, dennoch sich sehr gefaßt benommen haben soll. Sie wurde aus dem Thurne für die drei letzten Lebenstage geschlossen auf das arme Sünderstübchen im Rathhause gebracht, und Jedermann, der sie noch sehen, ihr Erquickung bringen, oder etwas schenken wollte, der freie Zutritt gestattet.

Die Geistlichen blieben meist abwechselnd bei ihr, und auch ich durfte am folgenden Tage auf meine dringende Bitte sie nochmals besuchen. Sie gab mir weinend die Hand, und trug mir auf, meiner Mutter sehr herzlich für alles zu danken, was sie ihr durch mich im Thurne Gutes erwiesen hätte, mit der Bemerkung, daß sie uns beiden langes Leben und Gesundheit dafür wünsche. Dadurch wurde meine Theilnahme für sie noch mächtiger erweckt, und der Gedanke, ob sie nicht heimlich gerettet werden könne, kam mir den ganzen Abend nicht aus dem Sinne.

Im beständigen Brüten darüber schlug ich meinem Vater vor, er solle sie, wenn es Nacht sey, unter seinen weiten Kirchenrock nehmen, und ich wollte sie in unserem Holzstalle verbergen, daß sie Niemand finden könne. Er erwiderte: "Sie ist ja mit einer Kette an den Boden angefesselt, es sind auch immer Wächter bei ihr, die es nicht leiden dürfen; und es wäre ja gegen die Ordnung und durchaus großes Unrecht! — du mußt dich beruhigen, da wir doch nicht helfen können!"

Auf den folgenden Tag war die Hinrichtung festgesetzt, und dazu alle Vorbereitung gemacht worden. Eine ungeheure Menschenmasse aus der ganzen Umgegend strömte in dem Städtchen zusammen. Beide Geistliche blieben bei ihr, vom frühesten Morgen an auf dem Rathhause, um sie mit geistlichem Trost zu unterstützen. Ein herzerreißender Auftritt soll es gewesen seyn, als ihre Eltern und Angehörigen daselbst ankamen, um von ihr Abschied zu nehmen! Sie aber bewies sich muthig und bat sie, auf dem Boden knieend, um Verzeihung wegen des Herzeleidens und der Schande, die sie durch ihren großen Fehltritt über sie gebracht habe. Sie erklärte vor ihnen aber beharrlich, daß sie unschuldig an dem ihr zugeschriebenen Morde ihres Kindes sey, und erzählte ihnen die nähren Umstände davon, mit dem Wunsche, daß Got die Thrigen alle segnen und trösten möge!

Die beiden oberen Klassen der Schuljugend waren in der Schulstube versammelt, um dem Zuge zur Richtstätte unter passenden Gesängen, die sie anstimmten, voranzugehen. Unser guter Schulmeister hatte uns die biblischen Geschichten von Kain und Able lesen lassen, und auf dies schreckliche Ereignis angewendet. Aber mir brach es das Herz, daß er sie dabei weit härter, als Kain beurtheilte! — Vom Markt aus sahen wir, wie ihr der Stab vom nahem Rathhaus herab gebrochen wurde, und die Knechte des Richters¹ hatten sie an einem Stricke, während ihr zu beiden Seiten einer der beiden Geistlichen stand und der Schullehrer uns erklärte, was das Brechen des Stabes bedeutete. Beim Anfange des Lätens mit dem Armensünderglöckchen auf dem Rathhause setzte sich der Zug in Bewegung. Es war wohlthätig für mich, daß ich in meinem Jammer und Weinen, da wir vorausgingen, sie nicht sehen konnte, aber das Armesünderglöckchen tönte schauerlich in meine Ohren.

Auf dem Richtplatze wurden wir alle angewiesen, uns innerhalb der Schranken reihenweise auf den Boden zu setzen, damit Niemand über dieselben und uns wegschreiten konnte. Endlich erschien sie mit auf dem Rücken zusammengebundenen Armen. Sie sah Niemand an, war todtenblaß, und kniete sich wankend auf die Erde zwischen dem Pfarrer Wucherer und meinem Vater nieder, die beide mit ihr beteten, ihr die Hände auf das Haupt legten und sie zum

¹ andere Bezeichnung für den Scharfrichter

Tode einsegneten. Mein Vater reichte ihr die Hand zum Aufstehen, was sie nicht mehr vermochte, und führte sie zu dem eingegrabenen Stuhle, wo sie auf's Neue fest angebunden wurde. Sie ließ gleich einer Todten den Kopf hängen und vernahm wahrscheinlich kein Wort mehr von dem Gebete und dem Zuspruch der Geistlichen. Der Nachrichten des Städtchens schnitt ihr einen Theil ihrer langen Haare ab, trat dann hinter sie, und entblöste das im Sonnenschein blitzende Schwert. Mein Vater redete mit ihm einen Augenblick, winkte ihm gleichsam abwehrend noch zu verziehen, und stellte sich, laut betend, dicht vor sie hin. —

Da kam auf einmal ein Reiter im schärfsten Galopp aus dem Thore gesprengt, mit weißem Schnupftuche winkend. Die ungeheure Menschmasse wurde unruhig. Er kam näher, und ritt vor den Kreis, indem er dreimal mit lauter Stimme das Wort "Gnade" hineinrief. Das versammelte Volk rief anhaltend unter dem größten Jubel das Wort Gnade. Der Scharfrichter senkte sein furchtbares Schwert. Die arme Katharine saß und hörte nichts von dem Allem. Mein Vater rief ihr mit starker Stimme in die Ohren: "Katharine! Katharine! Ihr habt Gnade, und dürft jetzt nicht sterben", indem er ihr etwas zum Niesen vorhielt. Aber es wollte nichts helfen, bis ihr ein herbeieilender Wundarzt auf dem Stuhle eine Ader am Arm öffnete, nachdem man sie losgebunden hatte. Da erholte sie sich erst nach und nach und begriff endlich, wieder, was mit ihr vorgegangen war. Man reichte ihr zur Stärkung etwas Wein und führte sie langsam an beiden Armen wieder auf's Rathhaus. Dort verpflegte man sie aufs sorgfältigste, bis sie stark genug war, das zweite begnadigende Urtheil zu vernehmen. Nach demselben sollte sie aber zum bleibenden Beispiel vom Nachrichten ausgepeitscht, und lebenslänglich vom Gebiet der Herren von Helmstatt, und also auch aus ihrer Heimath verwiesen seyn und über die nächste Grenze gebracht werden.¹ Mir war es ein großer Trost, daß sie durch die Gnade der Ortsherrschaft nur drei Ruthenstreiche erhielt. Der größte Theil der Einwohnerschaft des Städtchens folgte ihr nach, und auch ich erhielt endlich auf mein dringendes Bitten Erlaubnis, den Zug bis auf die nahe Grenze von Sinsheim zu begleiten. An einem kleinen Grenzgraben wurde Halt gemacht, hier wiederholte ihr der Büttel nochmals im Namen des Amtes, sie dürfe bei Verwirkung der erhaltenen Gnade, niemals mehr über die Grenze des Gebiets zurückkehren. Dann stelle sie der Nachrichten an den Graben und stieß sie mitleidig und nicht unsanft über denselben hinüber. An einem Gebüsch sank sie neben dem ihr nachgetragenen Bündel mit ihren Kleidern erschöpft nieder, und jammerte in dem um sie versammelten großen Kreise erbärmlich. Viele warfen ihr etwas Geld in den Schooß. Sie trug dem Büttel auf, ihre Eltern und Angehörigen tausend und aber tausendmal zum Letztenmal zu grüßen, denn sie werde nicht mehr von sich hören lassen. Der Büttel versprach, nachdem er und selbst der Scharfrichter ihr etwas Geld zugeworfen hatten, selbst in ihrem Wohnort zu gehen, und den Ihrigen den Auftrag pünktlich auszurichten, auch ihnen alles, was sich mit ihr begeben, zu erzählen. Wie es die kleinen Jungen zu machen pflegten, so hatte ich mich durch den dichten Kreis bis ganz in ihre Nähe vorangedrängt, und warf ihr ein großes Stück Geld aus meiner Sparbüchse in den Schooß, worauf sie mir die Hand gab. Nun sagte ich ihr, nebst einem Grusse von meinem Vater, aus seinem Auftrage, die beiden Sprüche auswendig. "Aus sechs Trübsalen hat dich Gott errettet, und in der siebten wird er dich nicht stecken lassen. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr." Da nahm sie bitterlich weinend die Gaben der Erbarmung zusammen, konnte kein Wort mehr zum Abschied hervorbringen, und wankte langsam ihren Weg in den dunklen Wald hinein.

Nach etwa eilf² Jahren hielt ich mich in einer Stadt nahe am Rhein auf, wo man mir einen sehr braven Unteroffizier als Aufwärter empfahl. Einst, da ich schnell eine kleine Reise antreten mußte, schickte ich in seine Wohnung, um ihn herbeizurufen; er war aber in Dienstgeschäften abwesend. Da kam seine Frau, die ich hier noch nie gesehen hatte, um meine Aufträge in seinem Namen zu besorgen. Indem ich sie aufmerksam betrachtete, da sie mir äußerst bekannt vorkam, so fragte sie mich um meinen Namen und Heimath, und da ich ihr antwortete, wurde sie todtenblaß. Dieses Bläßwerden erinnerte mich plötzlich an ihre mir auffallend bekannten Züge und an ihre oft gesehene Blässe, selbst auf dem Richtplatze. Nicht zweifelnd, daß sie es sey, sagte ich gerade zu ihr: "Sie sind die Katharine, die ich oft im Thurme zu Bischofsheim besuchte?" Sie antwortete mit Schrecken: "Ach Gott erbarme sich meiner, jetzt bin ich verrathen!" Auf meine Versicherung, zu schweigen, sagte sie ängstlich: "Ach, ist das gewiß, und kann ich ruhig, seyn? Denn hier weiß kein Mensch von meinem Schicksale etwas, selbst mein Mann nicht! — Ich wäre wieder so unglücklich, wie damals, wenn es ein Mensch erführe!" Ich versicherte sie nochmals meiner unverbrüchlichen Verschwiegenheit! und sie

¹ Damals hatte die deutsche freie Reichs-Ritterschaft in ihrem Gebiet das Recht über Leben und Tod.

² elf

antwortete: "Sie haben es ja als Kind immer so gut mit mir gemeint, und ich habe noch in Bischofsheim erfahren, daß ich Ihrem frommen Vater und der Gnade des Herrn von Helmstatt auf seine dringende Verwendung allein mein Leben verdanke! So sollen Sie alles wissen, wie es mir weiter gegangen ist. Nach meiner Ausweisung über die Grenze hatte ich über 25 fl¹ Geld von den milden Gaben zu Bischofsheim beisammen, und blieb furchtsam die erste Nacht in einer leeren Feldhütte. Ich ging am Morgen eilends weiter und fand ein Nachtlager 9 Stunden von Bischofsheim bei einem Bauern auf einem einzelnen Hofe; die Leute hielten mich, da ich sie um Arbeit ansprach, einige Wochen, und da sie mich kennen lernten, und sahen, daß ich gern arbeitete, so dingten sie mich als Magd, ohne weiter nach meinen Papieren zu fragen. Hier hielt ich mich fest an alles, was ich beim Unterricht gelernt hatte, und an die Worte der Bibel, die mir Ihr treuer Vater bei meiner Ausstoßung durch Sie hat sagen lassen. Ich habe die Sprüche nie mehr vergessen. Da Sie allein hier mein Unglück kennen, so dürfen Sie jetzt auch wissen, warum ich unschuldig an einem vorsätzlichen Mord meines Kindes bin, was auch Ihr Herr Vater glaubte. In der schrecklichen Angst über die Verheimlichung meines Zustandes, wickelte ich das Kind sorgfältig ein, und verbarg es in einem dichten Saune auf dem Felde, wo ich Gras holen mußte. Ich eilte mich, meine Grasbürde nach Hause zu tragen, und wollte sobald es vollends ganz dunkel geworden wäre, das Kind zu einer alten Base in der Nähe bringen, die es dann behalten und erzogen haben würde, wozu ich meinen ganzen Lohn im Sinne hatte, zu verwenden, dadurch würde ich dem Bekanntwerden entgangen seyn. Da ich aber erst später aus dem Hause wieder wegkommen konnte, so fand ich mein armes Kind todt. In meinem Jammer faßte ich den Vorsatz, es in der nächsten Nacht auf den einsamen Kirchhof zu begraben. Aber am folgenden Tage wurde es gefunden, ich kam in Verdacht, und nach einigen Tagen wurde ich gefangen genommen, und das Unglück brach über mich herein. Aber ich weiß es gewiß, Gott hat mir meine Sünden gnädig verziehen, denn er hat wunderbarlich und hülfreich für mich gesorgt. Mein Hofbauer fuhr oft mit Viktualien² in diese nicht entfernte Stadt, die ich auf dem Wochenmarkte verkaufen mußte, wodurch ich auch in mehreren Familien näher bekannt wurde; eine sehr brave hohe Offiziersfrau fragte mich, ob ich nicht lieber einen Dienst in der Stadt nehmen wollte, und da mein Bauer mir ein sehr gutes Zeugnis meines Betragens gab, so kam ich zu ihr in einen sehr guten Dienst. Hier lernte ich meinen braven Mann kennen, der täglich in Dienstgeschäften in's Haus kam. Er heiratete mich im dritten Jahr meines Hierseins, und, da ich keine anderen Papiere hatte, und wegen meines Unglückes keine solchen von Hause kommen lassen durfte, so half mir durch Verwendung meines Herrn blos der Abendmahlschein Ihres lieben Vaters, worin er mir ein sehr gutes Zeugnis vor meinem Abschied gegeben hatte, aus der großen Verlegenheit, in der ich mich befand. Mein Mann ist sehr sparsam, und ein tüchtiger Arbeiter, und ich koche für mehrere Militärpersonen, die bei uns in die Kost gehen, ich habe zwei liebe Kinder und wir haben uns schon durch Hülfe unserer guten Herrschaft eine kleine Wohnung anschaffen können."

Nach einiger Zeit kam ich einmal in ihr Haus, und sah auch ihre Kinder. Bei dieser Gelegenheit bat sie mich, ganz in der Stille meinem Vater ihr Schicksal zu melden. Mein Vater besuchte mich später in dieser Stadt, und da ich ihm alles geschrieben hatte, so wollte er selbst mit ihr reden, was ich in meiner Wohnung bewerkstelligte, ohne daß Jemand etwas davon ahndete, wobei ich aber zugegen war. Gegen alle übrigen Menschen habe ich diesen Ort bis auf diese Stunde verschwiegen, und werde ihn auch niemals nennen. Nach der ersten Predigt, die ich später in meines Vaters zufälliger Gegenwart hielt, sagte er mit, daß er auch, ohne Nennung des Namens der Stadt, ihren noch lebenden Eltern durch einen Freund die glücklichen Verhältnisse ihrer einst so unglücklichen Tochter zu ihrem Trost habe melden lassen.

Wie hätte ich auch damals nur entfernt ahnen können, daß ich dreimal in meiner Amtsführung Verbrecher auf den Richtplatz und auf das Schaffot würde begleiten müssen, wobei mir auch diese Verhältnisse meiner frühen Jugend von großem Nutzen waren, wie ich später erzählen werde.

¹ Fl. oder fl. ist die Abkürzung für Gulden, die damalige Währung

² Lebensmittel



Theophor Friedrich Dittenberger

(Bild links) war der Sohn des Pfarrers Johannes Franz Karl Dittenberger.

Johannes Dittenberger wurde im April 1739 in Alzey (Pfalz) geboren. Dort besuchte er auch die lateinisch reformierte Schule und wurde 1755 Student in Heidelberg, 1756 in Jena. In Heidelberg erlangte er 1760 die Ordination und wurde Pfarrvikar in Wiesloch und 1761 Pfarrer im selben Ort.

In seinen Lebenserinnerungen berichtet Theophor Friedrich Dittenberger, dass sein Vater schon als Pfarrer in Wiesloch (1760-1762) von Carl Christoph Freiherr von Helmstatt das Angebot auf die seit 1755 vakante II. Pfarrstelle erhielt. Wegen

eines Streits über das Vokationsrecht¹ aber nicht besetzt werden konnte.

Im Hause Helmstatt war es seit langen Jahren Sitte, dass das Vorschlagsrecht eines neuen Pfarrers oder Schullehrers durch das Los entschieden wurde. So viele Ortsherren es waren, so viele Zettel wurden in ein Gefäß gelegt und irgendein Kind von der Straße ins Schloss oder die Amtsstube gebracht, was dann einen Zettel herauszuziehen hatte.

Im September 1856 fiel das Los auf Carl Christoph, der den Magister Jakob Friedrich Dettinger von Waiblingen vorschlug, der aber nicht akzeptiert wurde und 6 Jahre auf seine Berufung wartete, die durch eine neue Stelle an der Pfarrei Hohentwiel vereitelt wurde. Sein zweiter Vorschlag schließlich bezog sich auf Johannes Dittenberger, geboren in Alzey und Pfarrer zu Wiesloch. Er hatte sich in Wiesloch durch sein großes Engagement in der Beschaffung von Geldmitteln hohe Verdienste erworben. Dittenberger reiste auch nach Neckarbischofsheim, um sich Wolfgang Friedrich Eberhard und dem Amtmann Müßig vorzustellen. Der Streit indes ging noch bis 1767 bis das Ritterschaftsdirektorium des Kanton Kraichgau, als die von Kaiser Joseph II eingesetzte Schiedskommission sich am 19. September 1767 endgültig für Dittenberger entschied.

Die Berufung erreichte Johannes Dittenberger in Weingarten, an der Grenze der Kurpfalz gegen Baden, wo er seit 1763 Pfarrer der Gemeinde war. An einem höchst unfreundlichen Regentag trat die Familie den Umzug von Weingarten nach Neckarbischofsheim an. Nach zehnstündiger Kutschfahrt und bei tiefer Dunkelheit erreichten sie ihr Ziel. Da es damals nicht Sitte war, die Ankömmlinge förmlich willkommen zu heißen, man wusste ja nie, wann sie eintreffen würden, bezogen diese in aller Eile das Pfarrhaus, das sich damals im Hinterstädtchen, unterhalb des fünfeckigen Turmes befand.

Die Einführung als Pfarrer erfolgte am Sonntag, dem 27. September in der Stadtkirche durch die drei Amtmänner und den I. Pfarrer Wucherer. Als Zeugen dienten Pfarrer Johann Balthasar Wucherer² und Pfarrer Nittinger von Erstädt, vorgestellt wurde er von Pastor Fuger von Heilbonn.

Neun Jahre lebte die Familie Dittenberger in Neckarbischofsheim. Sie genoss bei den Grafen hohes Ansehen. Sowohl Henriette Maria von Helmstatt als auch Karl Christoph von Helmstatt waren Taufpaten bei jeweils einem der Kinder. Theophor durfte am Unter-

¹ die Berufung in ein kirchliches Amt

² Pfarrer auf der I. Pfarrei Neckarbischofsheim, berufen am 11. Nov. 1747 bis 1789

richt teilnehmen, den der Vater den Grafenkindern erteilte. Ansonsten wurde er schon sehr früh von seinem Vater in allen nötigen Fächern unterrichtet.

Die Pfarrfamilie hatte 5 Kinder. Der älteste Sohn, Theophor Friedrich, wurde am 20. Oktober 1766 noch in Weingarten geboren. Seine Schwester Henriette geboren am 21. Januar 1768, starb mit 3 ½ Jahren am 25. November 1771. Der Bruder Karl Christoph kam am 4. Juni 1769 zur Welt, ein weiterer Bruder, Christoph Jakob, wurde am 16. Februar 1771 geboren, starb aber schon am 16. Januar 1772. Eine weitere Schwester kam am 18. Mai 1872 tot zur Welt.

Als die Familie Dittenberger im Juli 1776 Neckarbischofsheim verließ, weil Johannes auf eine neu Pfarrstelle in Nimburg im badischen Oberland berufen wurde, erfuhren sie einen bewegenden Abschied.

Theophor berichtet:

Am Morgen versammelten sich die Einwohner und Nachbarn, um uns in unsere gemiethete Reisechaise einsteigen zu sehen und uns noch die Hände zu reichen. Wir fuhren tief bewegt ab und da wir auf dem Weg uns dem Schlosse gegenüber befanden, so erblickten wir die freiherrliche Familie auf der Altane, um uns zu erwarten und uns den letzten Abschied zuzuwinken. Mein Vater ließ den Wagen schnell halten und stieg mit mir aus, indem er ihnen aus der kleinen Entfernung mit seiner kräftigen Tenorstimme unseren Dank und unsre letzten Segenswünsche zurief. Er hat keins von ihnen im Leben wieder gesehen! - Auch am Gottesacker, auf dessen Anhöhe man das Städtchen übersieht, ließ er nochmals halten, und sprach unter unseren Thränen ein kurzes Gebet, für die sämtlichen Bewohner dieser unserer bisherigen lieben Heimath und unter herzlichsten Wünschen für Freunde und Feinde.

Hier auf dem Friedhof lagen auch drei Kinder der Familie begraben. Vermutlich ein weiterer Grund, warum die Familie am Friedhof anhielt. Ein Gedenkstein, der heute in der Außenwand der Totenkirche eingelassen ist, blieb erhalten (Bild unten).

Theophor Dittenberger studierte ebenfalls Theologie und war ab 1807 zweiter Pfarrer an Heilig Geist in Heidelberg, ab 1830 Kirchenrat, 1839 schrieb er seine Lebenserinnerungen. Er starb 1842 in Heidelberg.

Inscription auf dem Grabstein:

Hier liegt ein Kleeblatt Herz Geliebter Kinder
Herrn Johannes Dittenberger IX Jahr in Bischofs-
heim gewesen jetzt berufenen
Fürstlich Badischen evangel Pfarrhern
und dessen Ehegattin Frau Wilhelmina Dittenberge-
rin

I Henrietta Augusta Christina Dorothea geboren d 21
Jener 1768 gestorben 25 November 1771

II Christian Jakob geboren 16 Februar 1771 gestor-
ben d 16 Jenner 1772

III Ein Doechterlein das d 18 May 1772 todegeboren
worden.

Ich weiß das mein Erloeser lebt.

